

5 | 2015

schulblatt



Kindergarten – vom Zauber des Anfangs



Bild: Ronja Rohrbach

Editorial

Liebe Leserin
Lieber Leser

Beim Lesen der Fokus-Beiträge wurden Erinnerungen an meine eigene Kindergartenzeit lebendig. Das herzensgute, liebenswürdige Fräulein Oberhänsli, unsern Gesang und Tanz mit Flöte oder Tambourin begleitend, zu weiten Spiel- und Gestaltungsmöglichkeiten inspirierend, auch mal schlichtend und tröstend, wenn ein Konflikt ausartete. Wir Buben konstruierten Brücken, bauten Häuser und Türme so hoch, bis sie ins sich zusammenfielen ... Was muss dem Kindergarten für ein Zauber inne wohnen, welcher eine Bedeutung zur eigenen Entwicklung haben, wenn solche Erfahrungen 60 Jahre später immer noch intensive Strahlkraft besitzen?

Bei späteren Schulbesuchen wandte sich mein Blick vom individuellen Erleben der Kinder zum sozialen Kontext: das unterschiedliche Verhalten, die unterschiedlichen Voraussetzungen und Erwartungen sprangen ins Auge, speziell beim Eintritt in den Kindergarten. Ein ängstliches Kind, das viel Anleitung und Ermutigung braucht und unsere Sprache noch kaum versteht, sitzt neben einem Kind, das voll Neugier und Interesse fast nicht warten kann, bis es spielen, gestalten, sprechen, sich bewegen darf. Der Kindergarten orientiert sich am Kind und hat zum Ziel, jedes Kind dort abzuholen, wo es steht: sozial, emotional, körperlich, geistig. Es soll entsprechend systematisch gefördert werden – und das erst noch in einem vertrauten, von Verständnis geprägten Rahmen ... Auch wenn sich die Inhalte der Kindergartenarbeit während der letzten 60 Jahre in Vielem ähnlich geblieben sind, haben sich doch Zielsetzungen, Unterrichtsformen und Methoden stetig weiter entwickelt. Und die Anforderungen sind vor allem mit Blick auf die vielfältigen Ansprüche seitens der

Individualität der Kinder wie auch seitens der Eltern und der Gesellschaft massiv gestiegen. Heute ist der Kindergarten selbstverständlicher Teil unserer Volksschule. Ja, mehr noch: Mit einer ganzheitlichen, breiten Förderung in allen Bildungs- und Förderbereichen legt er die Grundlage fürs systematische Lernen und eine kompetente Teilnahme am Unterricht der Primarschule. Der Kindergarten vollbringt eine hervorragende Integrationsleistung, schulisch und sozial. Er vermag jedoch bei allem Engagement nicht alle Defizite auszugleichen; dies anzustreben, wäre eine Überforderung des Systems.

Im Fokus-Artikel «Jesses, was erzählt wohl das Kind daheim?» kommen auch Berufseinsteigerinnen zu Wort, sie vermitteln mir den Eindruck, dass dieser Lehrberuf bei allen noch so hohen Anforderungen und Belastungen ein schöner Beruf ist und bleibt. Mir ist aber bewusst, dass den Rahmenbedingungen fortwährend Sorge getragen werden muss.

Unsere Volksschule ist auf Granit gebaut: dem Kindergarten und seinen Lehrpersonen sei Dank!

Ihr Walter Berger,
Amtschef





KINDERGARTEN

- 05** Jesses, was erzählt wohl das Kind daheim?
- 10** Auf den Anfang kommt es an!
- 13** Das Spiel der Kinder: nur Spass oder mehr?
- 16** Spielintegrierte frühe mathematische Förderung
- 19** I han e schös Müschterli gmacht!
- 22** Sprache gebrauchen
- 24** Unterrichtsassistenz im Kindergarten
- 26** Unterrichtsassistenz: Herausforderungen meistern
- 27** Umfrage: Räume sind Träume
- 29** Ein Architekt, der am liebsten Kindergärten baut
- 32** Links & Rechtes | Impressum

VOLKSSCHULE

- 33** Aufruf Eltern-Abonnement
- 34** Amtsleitung
- 36** Schulentwicklung
- 38** Schulpsychologie & Schulberatung
- 41** Departement

PHTG

- 42** Rektorat
- 43** Weiterbildung

BERUFSBILDUNG

- 46** Berufsfachschulen

RUND UM DIE SCHULE

- 49** Gesundheit & Prävention
- 52** Unterricht
- 53** Sport
- 54** Schulhausarchitektur – eine neue Serie
- 56** Geschichte – Geschichten

KULTUR

- 59** Kunstmuseum
- 60** Historisches Museum
- 61** Naturmuseum
- 62** Seemuseum

VERBÄNDE

- 63** LCH
- 64** Würdigung Rolf Sonderegger †

BLIND DATE

- 65** Heidi Osterwalder & Susanna Fink

SchlussVERSION

- 69** Christoph Sutter

BEILAGE

Lehrplan Volksschule
Thurgau

Im Dezember:
Mike Müller redet, Michèle Roten schreibt,
Arnold Schnyder denkt laut.



Christina Tanner

Neslihan Keskin

Jasmin Kappeler

Anna Schmid

Meryem

GESPRÄCH

«Jesses, was erzählt wohl das Kind daheim?»

Eine Wiedereinsteigerin und vier Newcomerinnen unterhalten sich übers vergangene erste Kindergartenjahr.

Urs Zuppinger

Und plötzlich bist du allein! Nach den begleiteten Praktikas merken Lehrpersonen und Kindergärtnerinnen unverhofft, wie allein frau sich vor ihrer Klasse fühlen kann. Die unterschiedliche Herangehensweise wird bei einem gemeinsamen Austausch am 10. Juni 2015 deutlich.

Wie war denn die Startphase?

Anna: Meine allererste Woche war wahnsinnig anstrengend. Ich hab von Anfang an gewusst, dass es sehr streng werden wird. Aber gerade so! Wohl sechs Wochen lang kam ich nie vor halb zehn Uhr abends aus dem Kindergarten und stand immer um sechs Uhr morgens wieder auf der Matte. Nun weiss ich vor dem zweiten Jahr, was mich erwartet. Ganz so heftig muss es ja nicht mehr werden ...

Jasmin Karrer

«Ich durfte einfach mal durchstarten. Niemand redete mir drein.»

Chantal: Da wir stets am Morgen zu zweit arbeiten, konnte ich beim Start sehr profitieren. Meine Kollegin wusste bereits, wie der Karren läuft. Und wie es die Schule möchte. Das war mir ausserordentlich hilfreich. So stand ich nie alleine da. Wir haben während der Sommerferien enorm viel vorbereitet. Dass ich täglich am baldigen Arbeitsort im voraus wirkte, nahm mir die Angst vor dem ersten Schultag. Wir sind sehr gut gestartet. Es war zum Teil physisch und psychisch herausfordernd, immer voll präsent zu sein. Inzwischen hat sich die Belastung eingependelt und ich habe zwar noch Respekt vor dem Neubeginn, aber sicher keine Angst mehr. Ich freue mich!

Jasmin: Mein Start war streng, aber sicher nicht turbulent. Ich war immer präsent, habe danach viel vorbereitet und fiel abends

am liebsten gleich ins Bett. Entschädigt haben mich die herzigen Kinder und Eltern. Ich durfte einfach mal durchstarten. Niemand redete mir drein.

Maya: Vor fast dreissig Jahren stand ich das erste Mal in meinem «Chindsgi». Damals gab es noch keine Schulleitung. Wir wurden überhaupt nicht eingeführt. In den Ferien richteten wir mal den Kindergarten ein, dann stand plötzlich jemand aus der Behörde vor mir ... Das wars dann. Ich startete einfach am Montagmorgen. Kannte absolut niemanden. Heute ist das ja ganz anders! Nervös war ich natürlich auch vor einem Jahr, ganz klar.

Neslihan: Ich merkte es erst anhand meiner Müdigkeit und meiner Stimme, dass ich es die ersten Wochen streng hatte. Am Mittag mochte ich kaum reden, wollte nur meine Stimme schonen. Bis zu den Herbstferien verlor diese immer mehr an Kraft. Das konnte ich nicht von mir! Anfänglich musste ich viel reden – und auch streng sein. Inzwischen wissen die Kinder, wo meine Grenzen sind.

Hätte man euch von der Ausbildung her den Start vereinfachen können?

Jasmin: In den Praktikas bist du stets zu zweit. Und plötzlich stehst du alleine da! Es sind immer wieder zwei Hände oder zwei Ohren zu wenig: da sollte ein Finger verbunden, dort ein Streit geschlichtet werden ... Auf diese Situation hätten wir besser vorbereitet werden müssen.

Maya: Meine Tochter wird ab diesem Sommer Kindergärtnerin. Sie weiss immer noch nicht, wann sie die Prüfungen hat, man stelle sich das mal vor! Sie kann keine Termine an ihrem zukünftigen Arbeitsort vereinbaren, weiss nicht, ob sie am Besuchsmorgen ihrer zukünftigen Klasse anwesend sein kann ... Mein Sohn weiss an der BMS seit einem halben Jahr, wann die Abschlussprüfungen stattfinden.





Bichelsee



Chantal: Mir fehlte das Wissen, wo und wann die Institutionen für Abklärungen angegangen werden können. Wie läuft was ab? Davon hatte ich im Studium nicht viele Informationen erhalten. Ansonsten darf ich auf ein tolles Team zurückgreifen, geschwind anknöpfen. Ich fühlte mich nie verloren.

Neslihan: Am Elternabend kommen Fragen, auf die man nicht vorbereitet ist. Da bist du froh, wenn du jemanden zur Seite hast. Ich hatte das Glück, dass die Schulleitung anwesend war. Allein ihre Anwesenheit tat mir gut.

Anna Schmidt

«Mit den Kindern hat es von Beginn weg Spass gemacht. Anstrengend wars in der Rolle, wo man es mit der Elternschaft zu tun bekommt.»

Jasmin: Generell haben wir in der Ausbildung sicher die nötigen Grundlagen erschaffen. Und doch habe ich im ersten Jahr so viel einfach ausprobiert und geschaut, ob es auch funktioniert. Sind wir ehrlich, es war ein Probieren auf eigene Faust. Alles was du an Regeln und Ämtlis in der ersten Woche verpasst, holst du das ganze Jahr über nicht mehr auf.

Anna: Vor allem der Anfang. Das war der Wahnsinn! Als Praktikantin hatte ich meine Verantwortung wenig gespürt. Es war ja stets die Praktikumslehrperson, die diese – auch für unser Handeln – trug. Und am Anfang kannst du nachts nicht mehr schlafen und denkst: Jesses, was erzählt wohl das Kind daheim?

Jasmin: Genau! Ich fand es extrem, wie entscheidend die ersten beiden Monate für die Basis des Zusammenlebens sind und die Grundlagen hierfür zu schaffen.

Neslihan: Ich fand es auch schwierig, mich selber zu hinterfragen: Wie viel magst du aushalten? Willst du dies oder das erlauben? Musste mich wie zurückversichern/zurückbesinnen: Weshalb sagst du hier Nein und da Ja? Stimmt es für dich, wenn das Kind etwas Bestimmtes nicht tun darf? Mir musste bewusst werden, dass ich – und nicht die Praxislehrperson – entscheide.

Maya: Zu Beginn hatte ich nur «die Grossen». Das war ein Riesenunterschied, allein schon vom Ablösungsprozess her. Es war für alle einfach eine Selbstverständlichkeit, hier zu sein. Das hat sich extrem verändert und ich weiss nicht, ob es so gut ist, dass ich anfänglich allein bin ... (siehe auch S. 24)

Chantal: Nochmals: Ich bin so dankbar, dass bei uns vier Augen beobachten und vier Ohren hören. Das entlastet enorm. Zu zweit auf dieser Stufe zu schaffen, das müsste die Zukunft sein!

Anna: Gerade in den ersten sechs Wochen wäre es doch unabdingbar, jemanden zur Seite zu haben.

Chantal: Die Kinder müssten so auch viel weniger warten ...

Neslihan: Bin mit euch vollkommen einverstanden. Hier spielt auch die Schulleitung eine wichtige Rolle. Ich erhielt für meine grosse Abteilung eine Assistenz, eine Mutter, die gleichzeitig Hausaufgabenhilfe ist.

Wie verhält es sich mit dem Mentoring?

Jasmin: Bei mir ist es jemand aus der Volksschulgemeinde zuständig, der mir das ganze Jahr über zur Verfügung steht. Bei dieser Vertrauensperson kann ich anrufen oder ihr eine Mail schreiben. Sie hat das Recht, einen halben Tag bei mir zu hospitieren; manchmal berät sie mich einfach.

Maya: Wir in Steckborn haben grundsätzlich Anrecht auf eine Klassenassistentin für Turnen und Wald, unabhängig von der Klassengrösse. (siehe Bericht Markus Rüegge, S. 26)

Anna: Du erwähnst das Turnen. Das wurde während der Ausbildung unrealistisch dargestellt! Mir fehlte allein schon der Überblick. Allein der Wechsel in die Turnhalle, dann die geringere Anzahl von Geräten ... unmöglich!

Jasmin: Nach den Sommerferien habe ich 23 Kinder und erhalte eine Assistentin. Mit ihr werde ich das Turnen abhalten.

Neslihan: Mal sind die Grossen bei meiner Kollegin, mal alle bei mir. Wir arbeiten nicht nach Themen, sondern nach Bereichen, sie eher das Sprachliche und ich dann die Mathe.

Wie gelang es euch, in die Rolle zu wachsen?

Anna: Kommt darauf an, welche Rolle du meinst. Mit den Kindern hat es von Beginn weg Spass gemacht. Anstrengend wars in der Rolle, wo man es mit der Elternschaft zu tun bekommt. Mittlerweile habe ich mit allen ein gutes Verhältnis. Das dauerte zwar. Das Organisatorische und das Zeitmanagement sind bei mir immer wieder Thema, da muss ich noch in die Rolle hineinwachsen. Ich bin aber zuversichtlich ...

Chantal: Anfänglich musste ich immer wieder schauen: Wo bin ich jetzt Privat- und wo Lehrperson? Wollte bei Elternbesuchen höflich sein und gepflegt sprechen – und plötzlich triffst du die an einem Fest, machst Duzis. Mir liegt etwas am vorteilhaften Auftreten. Grundsätzlich frage ich mich: Was wollen die von mir? Wie schauen die mich an? Bewusst wohne ich nicht in der kleinen Schulgemeinde. Hier kennt jeder jeden. Ich habe hier meinen Job, bin aber auch noch bewusst die Chantal Tanner als Privatperson. Mir ist das alles nah genug. Manchmal rufen die an und wollen Erziehungstipps. Da habe ich wirklich noch zu wenig Erfahrung!

Jasmin: Also in die Rolle als Lehrperson bin ich recht schnell reingeschlüpft. Mir half es auch beim zweiten Elterngespräch, dass ich das erste kurz nach Schuljahresbeginn durchgeführt

Maya Willi

*«Für mich ist es wichtig, dass
sich die Kinder als Teil der
Welt, ja der Natur, erleben.»*

habe, wo es einzig ums Kennenlernen ging. Für mich war es schwierig, hinzustehen und zu sagen: So nicht! Strenge zu zeigen Unliebsames zu entscheiden.

Maya: Tja, das finde ich tatsächlich auch schwierig.

Neslihan: Meine Rolle gefällt mir immer mehr. Das heisst: Je sicherer ich mich fühle, desto wohler fühle ich mich. Ich finde es einfach schön, diese Rolle übernehmen zu dürfen. Um mich rum sind lauter erfahrene Kolleginnen, die die Eltern schon kennen. Dann kam ich, ganz schüchtern, und wusste nicht was reden.

Wie kam es zu eurem Berufswunsch Kindergärtnerin?

Jasmin: Ich hatte selbst eine mega coole Kindergärtnerin. In der Fachmittelschule konnten wir einen Tag in der Woche hospitieren. Das weckte in mir erneut diesen Berufswunsch. Ich hatte schon immer Lager und Kinderturnen geleitet. In meiner Zeit hatte ich eigentlich ständig gebastelt. Weiss nicht, was sich seit damals besonders verändert hat. Von der Tagesstruktur her blieb vieles beim Alten. Rituale sind ähnlich.

Chantal: Ich verbrachte eine wunderbare Kindergartenzeit. Meine Kindergärtnerin ist immer noch aktiv. Ich wollte immer etwas mit Kindern machen, die Frage war einzig, mit welcher Alterstufe. Ich geniesse die Freiheiten auf dieser Stufe.

Anna: Im Tennis und Handball leitete ich schon früh Kinder und Jugendliche an. Ich hatte immer einen Haufen Kinder um mich rum. Der Blick in die Primarstufe sagte mir dann ziemlich rasch, dass der Kindergarten mein Gebiet ist.



Bichelsee



Neslihan: Also Kindergärtnerin war nie mein Traum. Ich wollte was mit Geld tun. Die gewünschte Stelle erhielt ich nicht, war drum spät dran. In der Fachmittelschule konnte ich aus drei Richtungen wählen und entschied mich für die Pädagogik.

Maya: Mir erging es ähnlich, wollte ich doch unbedingt mit Kindern was zu tun haben. Nach dem Haushaltjahr wollte ich in einem Hort arbeiten. Da sei ich unterfordert, hörte ich und besuchte daraufhin das Kindergartenseminar in Amriswil.

Habt ihr eine spezielle Philosophie, der ihr nachlebt?

Maya: Für mich gehört die Waldpädagogik fest dazu, es ist wichtig, dass sich die Kinder als Teil der Welt, ja der Natur erleben. Zweitens lege ich Wert auf den Umgang miteinander, den Respekt, die Achtsamkeit: Weshalb ist jemand böse oder traurig?

Anna: Ich halte es da mit Sokrates: Ich hätte viel mehr verstanden, wenn es mir nicht erklärt worden wäre. Erstmal selber ausprobieren und dann schau'n.

Chantal: Meine grosse Lehre ist: Werdet selbstständig! Meine Kinder sind stolz, dass sie diesen Begriff kennen. Ich bin jemand – und ich kann was! Diese Haltung möchte ich vermitteln. Deshalb lobe ich viel und ermuntere die Kinder, eigenständig zu handeln.

Jasmin: Eine Philosophie habe ich noch nicht gefunden. Mir ist es wichtig, dass sie sich draussen aufhalten können. Danke zu sagen ist mir wichtig. Ich bin nicht da, um die Chefin zu sein und Kinder rumzukommandieren. Ich kann auch ganz anständig fragen. Daneben biete ich Spielangebote nach Maria Montessori.

Neslihan: Ich kann mich direkt anschliessen. Ich lege ebenfalls Wert auf Selbstständigkeit. Kinder lernen auch voneinander.

Beschreibt bitte, wie euer Kindergarten eingerichtet ist!

Chantal: Rituale und Symbolbilder helfen den Kindern, eine Tagesstruktur zu finden. Wenn sie am Morgen kommen, arbeiten oder spielen sie erstmal still für sich. Wir besprechen mit ihnen

Chantal Tanner

«Rituale und Symbolbilder helfen den Kindern, eine Tagesstruktur zu finden.»

den Verlauf des Tages. Sogar den Znüni nehmen die Kinder autonom ein. Symbole zeigen, was wo zu tun ist und geben ihnen Sicherheit für das eigenständige Handeln und Lernen.

Anna: Zum entdeckenden Lernen ist der Raum ein Labor. Die Kinder erforschen den Marienkäfer, die Arktis und Antarktis, weiter die Farblehre. Sie sollen buchstäblich Raum erhalten, um etwas eigenständig herauszufinden. Sie sollen ihre Erkenntnisse danach präsentieren und festhalten können. Darauf sind alle so stolz und es gibt ihnen mehr Selbstvertrauen.

Jasmin: Mein Raum wird ständig umgestellt. Endlich hat es auch Luft drin, ist nicht alles vollgestellt. Die Kinder treten ein und haben einfach mal Platz. Viel Platz. Zudem achte ich darauf, dass nichts auf Kopfhöhe von der Decke hängt. Dies macht mich wahnsinnig, wenn ich mich bückend durch den Raum bewegen muss. Quasi als Riese im Zwergenland. In den Praktikas habe ich sogar alles Baumeinde runtergenommen.

Neslihan: Meinen Raum habe ich nicht nach einem gewissen Erziehungsstil eingerichtet, sondern so, wie ich ihn gerne hätte. Anfänglich war das furchtbar unübersichtlich. Ich wusste gar nicht, wie sehr einem ein Zimmer beeinflusst, allein wie man dasteht. Zuerst fand ich: Sieht noch nett aus! Jetzt ist es mein Raum. Mein Wohlfühlen hat sich fest auf die Kinder übertragen.

Wie erlebt ihr den Übertritt in die erste Klasse?

Jasmin: Als neuen Frei- und Rollenspielort richtete ich ein kleines Schulzimmer bei uns ein. Es findet ein gegenseitiger Besuch statt, die Übergabegespräche sind angesagt. Bei uns sehen die



CHIND: «WAS ISCH EIGENTLICH EN SCHUSS?»
 CHINDERGÄRTNERIN FRAGT NACH: «WIE MEINSCH
 DU DAS?» CHIND ANTWORTET: «DE PAPI SEIT
 AMEL: S MAMI ISCH EN HEISSE SCHUSS!»

Kleinen auch immer wieder die Lehrerinnen und Lehrer, zu denen sie mal kommen werden, auf dem Pausenplatz.

Chantal: Wir kennen den Tauschmorgen. Kürzlich hielten wir einen Elternabend mit der Unterstufe ab. Wir haben ganzjährig ein Schulzimmerchen eingerichtet; das Schüelerlen soll ständig möglich sein. Weiter kennen wir das Götti-Prinzip mit Sechstklässlern. Mit denen verbringen unsere älteren Kinder die Montagmorgenspause im 4. Quartal. Berührungssängste verschwinden.

Maya: Auf einmal finden es die Grossen leicht bubig, was wir machen. Es gibt immer auch solche, denen der Schritt Mühe bereitet. Wir unternahmen mit der Unterstufe einen Wandertag. Das Götti-Gotte-Prinzip führte dazu, dass wir ständig die andern Klassen einholten ...! Die Kleinen waren so beschwingt. Wir Erwachsenen hatten gar nichts mehr zu tun.

Neslihan: Von Vorteil ist, dass die Kinder einander vom Zweiklassen-System und von der Pause bereits kennen. Sie sehen sich auch monatlich beim gemeinsamen Geburtstagssingen.

Anna: Bei uns gibt es auch Gelegenheit zur Begegnung am Sporttag oder beim Wichteln in der Adventszeit.

Wie steht es mit der Frühförderung: Spürt ihr einen gewissen Druck von Seiten der Eltern?

Anna: Uns fragten die Kolleginnen der Unterstufe, ob wir bereits im letzten Quartal die Lautbilder machen könnten.

Jasmin: Ich spüre kaum einen Druck, die Kinder vorwärts zu treiben. Der Druck entsteht untereinander. Ein Kind kann seinen Namen nicht schreiben, ein anderes liest bereits. Es geht doch immer ums Vergleichen: Wer ist grösser? Wer ist schneller?

Anna: Ist doch schön, im Kindergarten haben die Kinder noch Zeit. Alles soll danach immer schneller gehen. Bei uns soll es noch Kind sein und seine Bedürfnisse ausleben können.

Maya: Genau das ist mir auch so wichtig, dass die Kinder noch reichlich Zeit haben, verweilen können, wenn sie ein Nest auf

dem Baum entdecken. Der Junge blickte hoch und meinte: Gell, der hat dort oben auch eine Playstation? Deshalb ist mir der Waldmorgen auch so wichtig. Ich habe das Gefühl, da können sie sich von allen Einflüssen, die auf sie einstürzen, leeren. Es sind hier ganz andere, stillere Eindrücke möglich.

Neslihan: Ich habe schon etwas Ähnliches wie eine Lernstandserfassung mit den Grossen durchgeführt. Schaut mal nicht links oder rechts, zeigt, was ihr könnt! Puh, das war schwierig: nicht zu sprechen, mich nicht fragen zu dürfen ...

Chantal: Mir gaben die Niveau-Unterschiede arg zu schaffen: Einer rechnet bei mir bereits bis Tausend, ein anderer kommt nicht über 20 hinaus ... Wir haben fix eine Mathe- und eine Sprachecke mit Förderspielen eingerichtet. Die Einrichtung er-

Neslihan Keskin

*«Meinen Raum habe ich
nicht nach einem Erziehungs-
stil eingerichtet, sondern so,
wie ich ihn gerne hätte.»*

forderte viel Zeit. Jetzt können wir den unterschiedlichen Ansprüchen gerecht werden. Ich liess mal auf einem Blatt die Zahl mit dem Finger nachfahren. Ein Junge fuhr zaghaft drüber und meinte am Schluss: «Wo ist da der Gong?» Das kennt er eben vom Tablet: wenn was richtig ist, machts Pling! ■

Chantal Tanner, Kindergärtnerin Frasnacht, zur Zeit 80 %

Neslihan Keskin, Kindergärtnerin Scherzingen, 86 %

Jasmin Karrer, Kindergärtnerin Sonterswil, 100 %

Anna Schmidt, Kindergärtnerin Triboltingen, 100 %

Maya Willi, Kindergärtnerin Steckborn, Wiedereinsteigerin, 60%

Wir bedanken uns herzlich für das Gespräch.



Bild: Urs Zuppinger



Arbon

THEMA

Auf den Anfang kommt es an!

Lehrperson, 55 Jahre

«Für Kinder und Eltern, vielleicht sogar mehr für die Eltern, denn die Kinder machen diesen Schritt leichter, ist die Ablösung Arbeit. Ein ganzer Vormittag ist für die Kinder eine lange Zeit, die sie ohne ihre Mutter verbringen und für die Mütter ist das Arbeit, ihr Kind loszulassen.»

Den Kindergartenstart professionell begleiten.

Karin Fasseing Heim, Dozentin für Pädagogik und Philosophie, PHTG

Im August sind im Kanton Thurgau rund 2800 Kinder im ersten Kindergartenjahr gestartet¹. Dieser Anfang eröffnet neue Lebenswelten, stimuliert Entwicklung, geht aber auch mit neuen Anforderungen einher. Vorschulkinder und ihre Eltern erleben den Kindergarteneintritt oft als einschneidende Umstrukturierung ihrer Lebenswirklichkeit. Die Kinder verlassen ihr gewohntes Umfeld. Alles ist neu: Ort, Kindergruppe und Bezugspersonen. Ihre altersbedingte Abhängigkeit von Erwachsenen verschärft ihre Situation. Sie sind auf Unterstützung angewiesen, um den Übergang aktiv und erfolgreich zu bewältigen. Stehen ihnen dafür genügend eigene Ressourcen und ein unterstützendes soziales Umfeld zur Verfügung, entwickeln sie Bewältigungsstrategien, die schulbiografisch bedeutungsvoll sind. Aus der Stressforschung ist bekannt, dass Folgeeffekte einer positiven Krisenbewältigung das Selbstbewusstsein einer Person stärken, ihr Wohlbefinden erhöhen und das Bewältigungsvermögen verbessern (Perrez et al., 2011).



PORTRÄT

Karin Fasseing Heim

Dozentin PHTG, MSc. Erziehungswissenschaften und Philosophie ehemals Kindergärtnerin und Didaktiklehrerin KSA
Schwerpunkte: Kindergartenpädagogik, Übergänge im Bildungssystem, empirische Sozialforschung, Philosophieren mit Kindern

«DU CHASCH IMFALL
SCHO MOL BI MIR CHO GO
SCHLOFE. ISCH AU NÖD
SO SCHLIMM, DASS DU SO
GROSS BISCH, ICH HAN
EBE ES HOCHBETT.»

Kinder und ihre Eltern sind durch ihre Vorerfahrungen mit ganz unterschiedlichen Ressourcen ausgestattet. Kennen sie den Kindergarten bereits – typische Aktivitäten, Spiele und Lieder – und verstehen sie die Unterrichtssprache, ist es einfacher, die neue Situation produktiv zu meistern. Kinder, die vor dem Kindergarten eintritt Gruppenangebote besucht haben, zeigen eine erhöhte soziale Handlungssicherheit (Fasseing Heim, 2014). Eltern sind im Übergang doppelt Betroffene. Sie unterstützen ihre Kinder in der neuen Situation und befinden sich gleichzeitig selber in einer Phase der Neuorientierung: Privates wird öffentlich, der Familienrhythmus wird vom Kindergarten mitbestimmt (Griebel & Niesel, 2011).

Glückt der Kindergartenstart, fühlen sich die Kinder sicher, zugehörig und anerkannt. Die vielfältigen neuen Lebensfelder werden von ihnen als spannende Herausforderungen erlebt. Erfährt das Kind jedoch Bedrohung und Verlust, entstehen Trauer und Angst, was möglicherweise langfristig vermeidbares Verhalten begünstigt (Perrez et al., 2011). Auf den Anfang kommt es an. Wie kann dieser von Kindergartenlehrpersonen entwicklungs-fördernd begleitet werden?

Forschungsprojekt zum Kindergartenstart

Im Rahmen des Forschungsprojekts «Jetzt geht's los!» wurden 18 Kindergartenlehrpersonen aus den Kantonen Thurgau und Zürich befragt. Ziel war es, das Charakteristische des Übergangs von der Familie in den Kindergarten festzuhalten und zu erfahren, wie die Befragten im Sinne einer Good Practice die Kinder und Eltern in der Übergangssituation begleiten und diese

gestalten. Es hat sich gezeigt, dass die Lehrpersonen über ein facettenreiches Repertoire verfügen² (Fasseing Heim, 2014). Nachfolgend werden ausgewählte Ergebnisse vorgestellt.

Die Ablösung als gegenseitiger Prozess

Haben Kinder bereits eine Kita oder eine Spielgruppe besucht und dort Ablösungsprozesse erfolgreich gemeistert, können Eltern und Kind darauf vertrauen, dass sie gemeinsam auch beim Kindergartenstart die Situation positiv bewältigen werden. Die Ablösung ist ein gegenseitiger Prozess von Eltern und Kind. Manchmal fällt es den Kindern schwer, ihre Mutter oder ihren Vater zu verabschieden. Manchmal sind es aber auch die Eltern, die ihre Kinder nur schwer gehen lassen können. Gewöhnlich verfügen Erwachsene über Möglichkeiten bewusster Emotionsregulation, dennoch sind sie Betroffene und mit ihrer ganzen Person involviert. Die gegenseitige Ablösung muss von Kind und Eltern vollzogen werden, braucht Zeit und Vertrauen in die neue Situation. Lehrpersonen können diese individuellen Prozesse unterstützen, indem sie den Eltern Einblicke in ihre Arbeit ermöglichen, sie gut über die Abläufe im Kindergarten informieren und anfänglich die Begleitung des Kindes in den Unterricht zulassen. Schrittweise kann mit Kind und Eltern besprochen werden, wie das Abschiednehmen gestaltet werden kann. Die Lehrpersonen können Eltern auffordern, mit ihren Kindern kleine Abschiedsrituale zu entwickeln, die Sicherheit vermitteln. Wichtig ist zudem, die Eltern darauf aufmerksam zu machen, dass sie sich an Abmachungen halten, beim Abholen pünktlich sind und so verlässliche Ankerpunkte in der neuen Situation darstellen. Übergangsobjekte wie ein Kuscheltier oder

eine Trösterli-Box können darüber hinaus helfen. Zentral ist, dass es der Lehrperson gelingt, die Kinder nach dem Abschied in Tätigkeiten zu involvieren, die sie interessieren und die ihnen Freude bereiten. Wer Eltern aussperrt, bringt sie und ihre Kinder in emotionale Nöte, die das Vertrauen in die neue Situation verunmöglichen. Viele Kinder und Eltern sind kompetente Akteure im Ablösungsprozess, und auch bei Schwierigkeiten dauert die Ablösung kaum länger als zwei Wochen.

Informieren

Eltern sind die wichtigsten Partner der Lehrpersonen. Sie können zum Gelingen des Übergangs wesentlich beitragen, wenn sie gut informiert werden. Schriftliche Informationen helfen, die Kindergartenorganisation zu verstehen und dafür zu sorgen, dass die Kinder mit der richtigen Ausrüstung am richtigen Tag pünktlich im Kindergarten sind. Dies stellt gerade beim ersten Kind eine neue Herausforderung in der Familienorganisation dar, die nicht unterschätzt werden darf. Schriftliche Informationen alleine genügen jedoch nicht. Um die Chancen auf einen guten Start zu erhöhen, bieten Besuchstag und -wochen oder auch eine regelmässig offene Tür (die schon vor dem Kindergartenstart angeboten werden) Möglichkeiten der Begegnung und des Kennenlernens. Auch Einblicke in die Arbeit oder ein Mit-Tun der Eltern im Verlauf des Schuljahres schaffen gegenseitiges Verständnis und Vertrauen. Je besser die Eltern mit der alltäglichen Kindergartenpraxis vertraut sind, desto kompetenter können sie ihre Kinder im Übergang begleiten. Es ist demnach die Aufgabe der Lehrpersonen, nicht nur die Kinder im Fokus zu haben, sondern auch die Eltern zu befähigen, ihre Kinder zu unterstützen.

Lehrperson, 23 Jahre

«Mir ist es ganz wichtig, dass ich jedes Kind persönlich begrüsse, es frage, wie es ihm geht. Das habe ich in den ersten Wochen viel gemacht, ... damit wir uns begegnen, uns wahrnehmen und kennenlernen.»

LITERATUR & VERWEISE

- Fasseing Heim, K. (2014). Jetzt geht's los! Den Übergang von der Familie in den Kindergarten professionell gestalten (S. 169 bis 226). In C. Walter-Laager, M. Pfiffner & K. Fasseing Heim (Hrsg.), Vorsprung für alle! Erhöhung der Chancengerechtigkeit durch Projekte der Frühpädagogik. Bern: hep.
- Griebel, W. & Niesel, R. (2011). Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. Berlin: Cornelsen.
- Perez, M., Laireiter, A. R. & Baumann, U. (2011). Psychologische Faktoren: Stress und Coping (S. 272 bis 304). In M. Perez und U. Baumann (Hrsg.), Lehrbuch. Klinische Psychologie – Psychotherapie. Bern: Huber.

¹ Amt für Volksschule des Kantons Thurgau, September 2015.

² Die detaillierte Darstellung der Forschungsergebnisse umfasst weitere Themen, beispielsweise wie die Befragten ihren Unterricht in den ersten Wochen gestalten.

³ In anderen Kulturen werden an Kinder andere Erwartungen gestellt und anderes Verhalten gilt als erwünscht. Vor diesem Hintergrund ist die beschriebene Handlungspraxis als kulturbedingte Perspektive zu verstehen (Genkova, Ringeisen & Leong, 2013).

Beziehung, Interesse, Sensibilität, Empathie, einfühlsame Interaktionen ...

Sollen Kinder möglichst bald ihre Handlungssicherheit zurückgewinnen, ist das Vertrauen in die neue Situation grundlegend. Beziehung, Interesse, Sensibilität, Empathie und einfühlsame Interaktionen schaffen Vertrauen. Die Lehrpersonen können den Beziehungsaufbau zu den Kindern und Eltern bewusst unterstützen, indem sie die Namen der Kinder und Eltern kennen, sie persönlich begrüßen und mit ihnen kurze Dialoge führen. Zudem wird die Beziehungen unter den Kindern mit Patensystemen, dem Mit-Tun der Lehrperson in kleinen Gruppen, beispielsweise beim Erzählen eines Bilderbuchs, mit Partnerarbeiten oder einem bewussten Perspektivenwechsel hin zur Situation der neuen Kinder unterstützt. Geduld und Humor helfen, auch heikle Situationen zu entspannen.

Fazit

Der Kindergartenstart ist für Kinder, Eltern und Lehrpersonen mit vielfältigen Herausforderungen verbunden. Für Familien aus anderen Kulturen sind die geforderten Anpassungsleistungen weit tiefgreifender.³ Auf der Grundlage des Vertrauens, echtem Interesse am Gegenüber, einer Offenheit für Ungewohntes und gegenseitiger Information wird es möglich, anstehende Schwierigkeiten von Anfang an gemeinsam produktiv zu meistern. ■

HINTERGRUND

Das Spiel der Kinder: nur Spass oder mehr?

Das kindliche Spiel wird in der Gesellschaft eher als Spass und somit als Zeitvertreib gesehen – also eher als Gegensatz zur Schule und dem Lernen betrachtet.

Carine Burkhardt Bossi, Leiterin Studiengang Master Frühe Kindheit, PHTG

Kindergärten in der Schweiz sind vom Gedankengut Pestalozzis und Fröbels (siehe auch S. 56 und S. 63) stark beeinflusst. Obschon der Kindergartenbesuch obligatorisch und dem Schulwesen zugehörig ist, hat der Kindergarten das Ziel, die Kinder auf den Schuleintritt vorzubereiten. Der Kindergarten und die Schule werden meist – nach wie vor – als zwei Kulturen wahrgenommen. Erfahrungsgemäss sind Bilder wie beispielsweise «im Kindergarten wird gespielt» und «in der Schule wird gelernt» vorherrschend. Doch was heisst «Spielen» und «Lernen» für die Kinder?

Spielen und Lernen

Das kindliche Spiel ist sehr vielfältig und benötigt ganz unterschiedliche Kompetenzen, sodass es schwierig ist, das Phänomen Spiel für die Forschung zu erfassen. Bis heute gibt es keine klare Definition von Spiel. Das kindliche Spiel wird in der Gesellschaft eher als Spass und somit als Zeitvertreib gesehen. Also eher als Gegensatz zur Schule und dem Lernen betrachtet. Tatsächlich wird das Spiel in der Schule meist als Belohnung und Erholung eingesetzt und nicht, wie im Kindergarten, als didaktische Methode. Einerseits werden in der Schule spielerisch Lernsequenzen durch die Lehrperson arrangiert, um die kind-

«Spiel ist eine Form von Lernen und ermöglicht dem Kind eine Auseinandersetzung mit sich, dem Material und der Umwelt.»

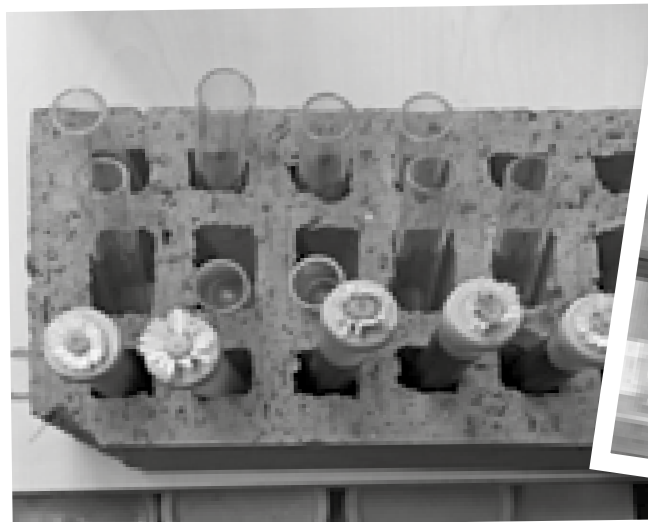
liche Motivation beim Üben eines Inhaltes bei Stange zu halten. Andererseits wird dem Verweilen im freien Spiel, wie z.B. im Rollenspiel, kaum Raum gewährt. Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass einige Studien (z.B. Einsiedler, 1999; Hughes, 2010) aufzeigen konnten, dass das Spiel(-verhalten) einen Einfluss auf die kindliche Entwicklung und das Lernen hat. Spiel ist eine Form von Lernen und ermöglicht dem Kind eine Auseinandersetzung mit sich, dem Material und der Umwelt. Dabei können zahlreiche Erfahrungen im motorischen, sprachlichen und im sozialen Bereich gesammelt werden. Im Spiel ist das Kind aktiv und meist konzentriert.

Spielmöglichkeiten und Spielverhalten

Betrachten wir nun das Rollenspiel genauer. Rollenspiele beinhalten gemeinsame Spielhandlungen. Es werden meist Szenen aus dem Alltag gespielt, wie beispielsweise ein Familienalltag in den Rollen: Vater, Mutter und Kind(er). Dabei müssen die Spielhandlungen mit den Partner/-innen abgestimmt und koordiniert werden. Die spielenden Kinder müssen sich dabei über die Bedeutung der Gegenstände austauschen, sich bezüglich Rollenverteilung und Regeln einigen. Dies bedingt sprachliche und sozioemotionale Kompetenzen und trainiert die Meta-Kommunikation. Diese Rollen- und Perspektivenübernahme im Spiel hat auch einen positiven Einfluss auf die Entwicklung empathischer Fähigkeiten (Fisher et al., 2010).

Im Rollenspiel regulieren die Kinder ihre Emotionen und müssen lernen, diese angemessen zu verbalisieren. Ferner integrieren sie imaginäre Inhalte und verfolgen eigene Ziele und Pläne, was eine kognitive Leistung darstellt. Somit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass die Kinder im Rollenspiel lernen, Handlungspläne zu entwickeln und zu strukturieren sowie sich im abstrakt-logischen Denken zu üben. Ferner ist das Rollenspiel von grosser Bedeutung für die sprachliche und kognitive sowie insbesondere auch für die sozioemotionale Entwicklung.





Nach Ogawa & Takahashi (2012) besteht gar ein Zusammenhang zwischen Rollenspielspielen und der Entwicklung sozialer Kognition. Das Rollenspiel birgt eine Reihe von Situationen, in denen wichtige Schlüsselqualifikationen, wie Selbstregulation, Verhandeln, Konfliktlösungen, Kooperation und einhalten von vereinbarten Spielregeln sowie auch Selbstbehauptung erlernt und trainiert werden können (Hauser, 2013). Im Rollenspiel werden somit Sprechen, Zuhören und Sprachverstehen – Kompetenzen des Zyklus 1 (Kindergarten und Unterstufe) – geübt.

Wer sich das Spielverhalten im Kindergarten anschaut, wird schnell feststellen, dass oft gleichgeschlechtliche Spielpartner zusammen spielen. Ferner sind geschlechtstypische Materialien und Spielorte auszumachen (Hughes, 2010). Buben sind eher in der Bauecke vertieft und Mädchen spielen häufiger in der Familienecke oder malen (Einsiedler, 1999). Welche Entwicklungs- und Lernmöglichkeiten beinhaltet das Konstruktionspiel (das Rollenspiel wurde ja bereits thematisiert). Konstruktionsspiele ermöglichen die Beschäftigung mit diversen Materialien

im vertikalen und horizontalen sowie später im dreidimensionalen Bauen. Dieses Bauen kann alleine oder mit Spielpartner/-innen stattfinden und trainiert u.a. das räumliche Denken und könnte dadurch einen positiven Einfluss auf mathematische Leistungen haben (Einsiedler, 1999; Hughes, 2010).

Ferner wird beim Bauen oft das Material sortiert und klassifiziert, was grundlegende Fähigkeiten schult. In einer Studie von Pellegrini & Bjorklund (2004) wird festgestellt, dass Mädchen häufiger und länger im Rollenspiel verweilen und komplexere Spielthemen entwickeln. Dadurch, dass Buben vermehrt Konstruktionsspiele wählen, stellen sie sich vermehrt räumliche, mathematische Aufgaben. Mädchen erweitern ihre sprachlichen und sozioemotionalen Kompetenzen meist im Rollenspiel, was auch wiederum das Rollenspiel attraktiver macht (Hughes, 2010). Da das Spielverhalten der Kinder in Wechselbeziehung mit ihrer sozialen und räumlichen sowie materiellen Umwelt stehen, sollte versucht werden die sozialen Interaktionen zwischen den Geschlechtern durch bewusst gestaltete Settings

SPIELFORMEN UND EFFEKTE (adaptiert nach Stamm, 2014)

Spielformen	Auswirkung bei häufigem Spielen	Auswirkung von seltenem Spielen
Bewegungsspiele	<ul style="list-style-type: none"> • Training körperlicher Funktionen (Kraft, Ausdauer, Geschicklichkeit, etc.) • Aggressionskontrolle/Beziehungsaufbau (z.B. beim Herumbalgen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Motorische Ungeschicklichkeit • Tendenz zu Übergewicht • Isolation, Ängste
Funktionsspiele	<ul style="list-style-type: none"> • Phänomene erfassen • Sensomotorische und taktile Erfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wenige bis keine Experimentiererfahrungen • Wenige motorische, taktile Erfahrungen u.a. in der Aug-Hand-Koordination
Konstruktions-spiele	<ul style="list-style-type: none"> • Technischer, künstlerischer und handwerklicher Kompetenzerwerb • Mengen erfassen und kategorisieren • Räumliche Beziehungen erfassen • Handlungsabläufe planen 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelhafte feinmotorische Fähigkeiten • Fehlende Erfahrungen im Sortieren
Rollenspiele	<ul style="list-style-type: none"> • Sprachlicher und sozialer Kompetenzerwerb (auch emotionale Intelligenz) • Emotionskontrolle 	<ul style="list-style-type: none"> • Mangelhafte Sprach- und Sozialkompetenzen bis zu Einsamkeit oder Isolation



PORTRÄT

Carine Burkhardt Bossi

Leiterin Studiengang Master Frühe Kindheit; Dozentin Master Frühe Kindheit, PHTG.



Waldkirch

zu ermöglichen und zu fördern. In der explorativen Studie von Mayer, Bernhard und Peters (2013) wurden die Auswirkungen von Spielumwelten auf das Spielverhalten der Geschlechter und deren Entwicklung untersucht. Die Spielbereiche wurden geschlechtsneutraler umgestaltet und wo möglich und sinnvoll zusammengelegt. Nach der Raumneugestaltung wurde signifikant mehr gemeinsam gespielt und die Geschlechterunterschiede waren kaum mehr zu beobachten. Dadurch war es den Buben einfacher möglich ihre sozioemotionalen Kompetenzen im Rollenspiele zu schulen und die Mädchen ihr räumliches Denken durch vermehrtes Bauen (ebd., 2013). In der Tabelle werden die unterschiedlichen Spielformen und ihre Potentiale sowie mögliche Auswirkungen dargestellt.

Wenn Kinder im Spielverhalten Vermeidungstendenzen zeigen, muss die Frage gestellt werden, woran dies liegen könnte. Aufgrund der Tabelle mit den Spielformen und deren Auswirkungen wird sichtbar, dass durch Vermeidungstendenzen aufgrund von Schwierigkeiten z. B. in der emotionalen Wahrnehmung, es zu mangelnden Sozial- und Sprachkompetenzerfahrungen kommen dürfte. Dies wiederum könnte zur verstärkten Isolation führen. Oder wird aufgrund von Sprachproblemen das Rollenspiel gemieden, werden wertvolle Möglichkeiten des Sprachtrainierens verpasst, was wiederum die Sprache zu erlernen mindert. Deshalb sollten Kinder in der Freizeit, im Kindergarten und in der Unterstufe durch und im Spiel Erfahrungsräume bekommen, die es ihnen ermöglichen mit anderen zu interagieren. Sie mögen Routinen und Rituale im Kinder(garten)- und Schulalltag, welche ihnen Sicherheit geben, um Neues zu entdecken oder auf andere zuzugehen zu können.

Die intrinsische Spiellust der Kinder dürfte noch mehr in die Schulkultur einfließen, um das Spiel nicht ausschliesslich als Belohnung zu betrachten, sondern seine Effekte zu nutzen, um die Kompetenzentwicklung auf individuellem Niveau zu ermöglichen. Dabei werden Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder mit Freude weiterentwickelt und trainiert – wie beispielsweise das Sprechen, Formulieren von Wünschen, Zuhören und Sprachverstehen. ■

LITERATUR

- Einsiedler, W. (1999). Das Spiel der Kinder. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 3. Auflage.
- Hauser, B. (2013). Spielen. Frühes Lernen in Familien, Krippe und Kindergarten. Stuttgart: Kohlhammer
- Hughes, F. (2010). Children, Play and Development. SAGE Publications.
- Ogawa, M. & Takahashi, N. (2012). The developmental relationship between role play, pretend play, and theory of mind in young children. Japanese Journal of Developmental Psychology, 23 (1), 85 bis 94.
- Fisher, K.; Hirsh-Pasek, K.; Golinkoff, R.; Singer, D. & Berk, L. (2010). Playing Around in School: Implications for Learning and Educational Policy. The Oxford Handbook of the Development of Play, 341 bis 353.
- Mayer, M.; Bernhard C. und Peters, A. (2013). Spielumwelten im Kindergarten: Auswirkungen auf Geschlechterunterschiede in Spielverhalten und Kompetenzentwicklung. Frühe Bildung, 2 (4), 185 bis 195.
- Stamm, M. (2014). Frühförderung als Kinderspiel. Ein Plädoyer für das Recht der Kinder auf das freie Spiel. Dossier 14/5. Online: www.netzwerk-kinderbetreuung.ch/files/KWPYLNA/stamm_2014_dossier_spiel.pdf (abgefragt am 08.06.15)
- Pellegrini, A.P. & Bjorklund, D.F. (2004). The ontogeny and phylogeny of children's object and fantasy play. Human Nature, 15 (1), 23 bis 43.

HINTERGRUND

Spielintegrierte frühe mathematische Förderung

Die Notwendigkeit der Förderung mathematischer und auch sprachlicher Kompetenzen im Kindergarten wird heute kaum mehr bestritten.

Prof. Dr. Bernhard Hauser, Studienleiter Master Early Childhood Studies, PHSG

Die verschiedenen in den letzten Jahren entwickelten Programme zur Förderung früher mathematischer Kompetenzen weisen beachtliche Effektstärken, aber auch deutliche Unterschiede in den Unterrichtsformen auf. So betonen Gerhard Friedrich und Horst Munz für «Zahlenland» die Einbettung der Mathematik in Märchen- und angeleitete Spielsequenzen. Erich Wittmann favorisiert in «Mathe 2000» eine frühe Aktivierung der Abstraktion, forschendes Lernen und die Beachtung von Mustern. Kristin Krajewski und Kollegen verfolgen mit «Mengen, Zählen, Zahlen» (MZZ) einen angeleiteten, systematischen Aufbau von Mengen-Zahlen-Kompetenzen. Allerdings fanden sich kaum nennenswerte Unterschiede in der Lernwirkung dieser Programme. Offenbar führen höchst unterschied-

«Nicht jedes Spiel hat automatisch positive Effekte. Spielen kann auch vergeudete Zeit sein.»

liche Methoden zu derselben Wirkung. Dabei handelt es sich mehrheitlich um stark gelenkte Aktivitäten mit hohen Anteilen an instruktionalen Phasen, um eher schulnahe Verfahren also. Es stellt sich deshalb die Frage, ob dieselbe Wirkung nicht auch mit spielnahen Methoden erzielt werden kann, die der Tradition des Kindergartens und den Vorlieben der Kinder näher stehen.

Regelspiele

Für Regelspiele konnten nachhaltige Wirkungen bei kleinen Kindern nachgewiesen werden. So steht frühes häufiges Leisterspiel in starkem Zusammenhang mit besseren späteren Mathematikleistungen in der Schule. Für das Brettspiel The Great Race mit aufsteigend von 1 bis 10 nummerierten Feldern fan-



PORTRÄT

Bernhard Hauser lehrt an der Pädagogischen Hochschule des Kantons St.Gallen PHSG und ist dort Leiter des Studienganges «Pädagogik der Frühen Kindheit».

Publikationen: «Spielen – frühes Lernen in Familie, Krippe und Kindergarten», Verlag Kohlhammer, ISBN 978-3-17-021975-5 und «Mehr ist mehr – mathematische Frühförderung mit Regelspielen», Verlag Klett-Kallmeyer, ISBN 978-3-7800-4837-0

den sich bereits bei vierjährigen Kindern schon nach vier Spielsequenzen signifikante und mehrere Wochen anhaltende Lernfortschritte im Vergleich zu einer Kontrollgruppe. Dieses Brettspiel beschleunigt auch den Übergang von der logarithmischen zur linearen Zahlvorstellung. Kinder verfügen über eine lineare Zahlvorstellung, wenn sie zwischen der 1 und der 2 einen gleich grossen Abstand machen, wie zum Beispiel zwischen der 9 und der 10. Gemessen wird diese Kompetenz, indem die Kinder auf einem Blatt mit einer horizontalen Linie (auf welcher links zu Beginn der Linie eine 0 und rechts am Ende der Linie eine 10 dargestellt ist) einzeichnen sollen, wo sich die Zahlen von 1 bis 9 befinden.

Junge Kinder tendieren dazu, die Zahlen vor allem in der Nähe der 0 oder in der Nähe der 10 zu gruppieren, mit abnehmenden Abständen weg von der 1 und zunehmenden hin zur 10 (deshalb der Begriff logarithmisch). Erst bei vertiefter Zahlkenntnis wechseln sie zum linearen Zahlbegriff (mit gleichen Abständen zwischen den Zahlen), der auch für die Prävention von frühen Schwierigkeiten im Rechnen eine zentrale Rolle spielt. Mit dem Brettspiel The Great Race schaffen schon die meisten Vierjährigen diesen Wechsel nach wenigen Spiel-Sitzungen. Ähnlich nachhaltige Kompetenzerwerbe fanden sich für «Fünfer raus!», einer Vereinfachung von «Elfer raus!».

Wir konnten vor Kurzem in einer eigenen Untersuchung der PHSG und des Instituts für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich zeigen, dass eine Förderung mit verschiedenen mathematischen Regelspielen im Gegensatz zum Training MZZ signifikant besser ist als die derzeitige Förderung im Kindergarten. Dabei liessen sich die spielintegriert geförderten Kinder nur zu etwa 10 Prozent vom mathematischen Tun ablenken, wohingegen die Kinder im Trainingsprogramm mehr als doppelt so

lange abgelenkt waren. Spielintegrierte Mathematik-Förderung ist also dem herkömmlichen Kindergartenunterricht überlegen, wie auch den derzeit erhältlichen Trainingsprogrammen – mindestens ebenbürtig wenn nicht gar eher überlegen – lässt sich jedoch im Gegensatz zum Training leichter in den Kindergartenalltag integrieren. Dieses Spiel-Inventar haben wir inzwischen in einem grösseren IBH-Projekt erweitert, in 30 Kindergärten aus Österreich, Deutschland und der Schweiz erprobt und optimiert. Das daraus resultierende Set an Regelspielen erscheint voraussichtlich anfangs 2016 als Buch unter dem Titel «Mehr ist mehr» im Handel.

Hinsichtlich der als sehr ertragreich vermuteten Erwachsenen-Kind-Interaktionen wie kognitive Aktivierung, offene Fragen, konstruktive Impulse oder gestützt geteiltes Denken fanden sich in unserer Studie zum Teil überraschende Ergebnisse. So zeigte sich in der spielintegrierten Förderung trotz – und weitgehend im Gegensatz zum Training – kaum vorkommenden hochwertigen und insgesamt wenigen Erwachsenen-Kind-Interaktionen eine erheblich intensivere Auseinandersetzung mit mathematischen Inhalten als im Training, erkennbar an deutlich mehr eigenem mathematischem Verbalisieren und Tun. Dass das Training trotz erheblich mehr und vermutlich auch mit mehr hochwertigen Interaktionen insgesamt zu schlechteren Ergebnissen geführt hat, darf durchaus zu denken geben. Dass die Bedeutung der Anwesenheit und der aktiven Förderung der Kindergärtnerin möglicherweise überbewertet wird, zeigte eine weitere Analyse unserer Daten. Denn verschiedene Spiele scheinen Kinder mit sehr unterschiedlichen Kompetenzen passgenau auf ihrem Niveau abzuholen, vom Anfänger bis zur Könnlerin, mit einer Kompetenzspanne von mehreren Jahren. So war das Spiel Shut the Box sowohl für Kinder geeignet, die in annähernd allen Situationen, selbst bei kleinen Mengen, die Augen beider Würfel abzählen mussten, aber auch für Kinder, die schon über deutlich fortgeschrittenere Strategien zur Mengenbestimmung verfügten (wie mentales Addieren oder Schätzen), die also schon nach einem kurzen Blick auf die Würfel die richtige Gesamtmenge benennen konnten. Dabei unterstützten sie sich gegenseitig, gingen gut aufeinander ein und zeigten eine starke Aufgaben-



orientierung. In dieselbe Richtung weisen auch Befunde einer an der PHSG im Rahmen einer Masterarbeit durchgeführten Replikation der Studie The Great Race. Im ursprünglichen Spiel war jeweils ein Versuchsleiter mit einem Kind zusammen und hielt das Kind nach dem Würfeln und vor dem Ziehen der Spielfigur dazu an, zu verbalisieren, auf welcher Zahl es landen würde und von welcher Zahl es weiterfahren darf. In der hier weiterentwickelten Variante Hasenwettlauf waren die Spielfelder mit den Zahlen von 1 bis 10 mit einer Klappe abgedeckt. Konnte das Kind die richtige Zahl korrekt benennen, was durch das Aufdecken der Klappe ermittelt werden konnte, durfte es ziehen, sonst nicht. Damit konnte dieses Spiel ohne Erwachsene von zwei Kindern gespielt werden. Der erstaunliche Effekt war: Die Kinder erzielten – auch ohne Erwachsenen-Kind-Interaktionen während des Spiels – vergleichbare Fortschritte wie beim ursprünglichen The Great Race. Damit wird deutlich: Die direkt beobachtbare Interaktion mit Erwachsenen spielt womöglich eine weit geringere Rolle als bislang vermutet. Zwar sind diese für den Kindergarten im Allgemeinen, wie verschiedene Studien zeigen, zentral. Aber innerhalb des Regelspiels scheinen sie nicht besonders wichtig zu sein. Das alleinige Regelspiel mit gezieltem Fokus auf bereichsspezifische, für die Schule wichtige Kompetenzen, ist also schon wirksam. Was sind nun die Wirkungen des weitaus freieren Freispiels?

Freispiel

Das forschungsbasierte Bild zum Freispiel ist zwiespältig. Es finden sich bedeutsame Vorteile für das Freispiel, vorab, wenn es gut genutzt wird. Mehr als die Hälfte der Freispielzeit in Vorschuleinrichtungen verbringen vier- bis fünfjährige Kinder mit mathematik- oder wissenschaftsorientierten Aktivitäten: Beschäftigung mit Mustern und Formen, Messung von Grössen, Nummerierung, Umgang mit Geld, mit räumlichen Beziehungen (Höhe, Länge, Verortung) und mit Klassifikation von Objekten. Dabei fördert tägliches Spiel mit Bauklötzen – auch mit Computerprogrammen – sogar bildungsferne Kinder nachhaltig. Je komplexer Kinder in der Vorschule mit Klötzen spielen, desto mehr Mathematik-Kurse besuchen sie später und desto besser sind sie später in Mathematik, dies selbst auf dem Gymnasium.



Auf der anderen Seite finden sich gravierende Nachteile für das Freispiel. So zeigen Studien, dass im Kindergarten Mobbing und Plagereien im Freispiel am häufigsten vorkommen. Das reduziert die Möglichkeit des ungestörten Lernens im Spiel erheblich. Offenbar schreiten hier – auch in der Schweiz – Kindergärtnerinnen noch erheblich zu wenig ein und gehen irrtümlich davon aus, dass Kinder solche Probleme selber lösen können. Weiter gängeln Leader-Kinder zu oft andere Kinder einer Gruppe und schränken damit auch deren Lernmöglichkeiten ein. Das Hauptproblem des Freispiels jedoch besteht im zu grossen Anteil nicht oder zu wenig genutzter Lernzeit. Eine kürzlich von der Holländerin Pauline Slot durchgeführte Video-Studie fand negative Lerneffekte für Freispielaktivitäten, insbesondere in der Aufmerksamkeit und in der Selbstregulation, aber auch in kognitiven Kompetenzen. Im Gegensatz dazu lernten die Kinder vor allem im Kreis, im Fantasie- oder Rollenspiel, aber auch beim Puzzeln deutlich mehr. Weil die Phase des Freispiels mit etwa einem Drittel einen hohen Anteil an der gesamten Kindergartenzeit ausmacht, ist die negative Wirkung auf die insgesamt genutzte Lernzeit erheblich. Ein wesentlicher Grund für den mangelhaften Lernertrag scheint im für das Freispiel typischen zu langen Herumwandern von zu vielen Kindern, aber auch in den zu seltenen Erwachsenen-Kind-Interaktionen

*«Je komplexer Kinder
in der Vorschule mit
Klötzen spielen, desto
mehr Mathematik-Kurse
besuchen sie später.»*

zu liegen. Das Problem der mangelhaften Nutzung eher freier Lernangebote ist auch für die Schule bekannt, zum Beispiel für das Lernen im Wochenplan- oder Werkstattunterricht. Das spricht nicht gegen ihre Verwendung, sondern einzig für einen gezielteren Einsatz.

Damit Freispiel für das Lernen ertragreicher wird, müssen Erwachsene – zum Beispiel bei Drangsalierung oder Plagereien, aber auch bei dominanter Gängelung durch Leader-Kinder – mehr eingreifen, sie müssen Kinder vermehrt zum Dranbleiben anhalten und das Herumwandern begrenzen, und sie müssen sich als Interaktionspartner mehr einbringen. Denn im Gegensatz zum inhaltsfokussierenden Regelspiel sind Freispielinhalte nicht automatisch auf relevante Kompetenzen bezogen. Die Herstellung dieses Bezugs gelingt wohl kaum ohne Kindergärtnerin – vor allem bei bildungsfernen und bei eher antriebsarmen Kindern.

Fazit

Nicht jedes Spiel hat automatisch positive Effekte. Spielen kann auch vergeudete Zeit sein – wie dies beim Fernsehkonsum auch zuweilen der Fall ist. Kinder können auch Unsinn spielend lernen – zum Beispiel männliche Jugendliche, die täglich unzählige Stunden in gewalthaltige Computerspiele investieren, aber auch noch junge Kinder, die ihre Spielzeit zu wenig auf gesellschaftlich relevante Inhalte ausrichten. Zwar schadet längst nicht alle nicht sinnvoll investierte Zeit – Unterhaltung darf auch sein –, aber ab einem bestimmten Ausmass ist sie mitverantwortlich dafür, dass einige Kinder mit sehr grossem Vorsprung in die 1. Klasse kommen, und andere mit grossem Rückstand. Zwar ist es wichtig, dass Kinder viel spielen. Es kommt aber mehr darauf an, was und auf welche Weise sie spielen, und wie sie an die Kompetenz herangeführt werden, sich im Spiel selbst zu steuern und sich dabei auch herauszufordern. ■

CHIND: «WA PASSIERT MIT EM ZAAH, WENN ICH IHN
VERSCHLUCK?» «NÜT, ER CHUNT IN BUUCH, WIES
ESSE.», «UND WO GOHT ER NACHHER HI?»,
«ER CHUNT HINNE USE...», «ECHT JETZT? DO HET
D'ZAAHFEE JO SICHER FREUD!»

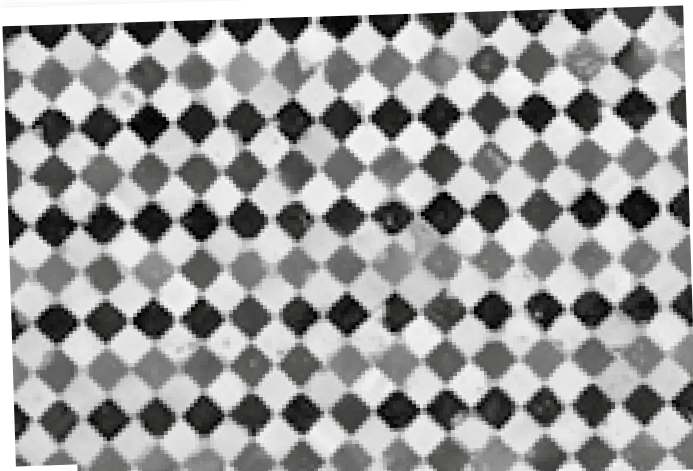


Abb. 1

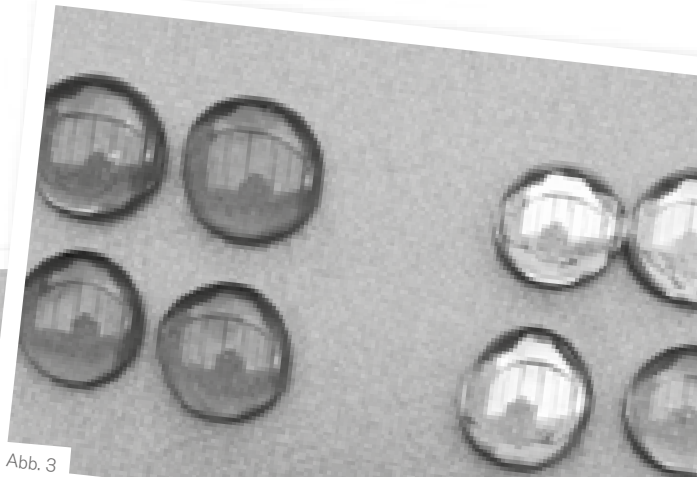


Abb. 3

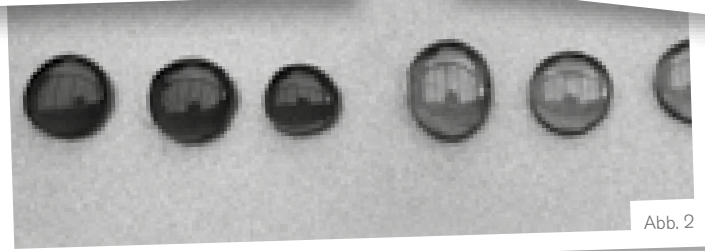


Abb. 2

HINTERGRUND

«Muesch emol luege: I han e schös Müschterli gmacht!»

Von der Wichtigkeit, mathematische Muster im Kindergarten zu bearbeiten.

Prof. Dr. Esther Brunner, Leiterin Professur Mathematikdidaktik, PHTG

«Mathematik ist die Lehre der Muster», so zumindest definiert es Devlin (1998), und diese Definition hat sich in der Mathematikdidaktik durchgesetzt. Dabei können die Muster ganz unterschiedlich gestaltet sein: Muster als Vorlagen (z.B. Schnittmuster, Baupläne), als Handlungs-Verhaltens- oder Sprachmuster, als Bewegungsmuster, als akustische Muster in Rhythmen, Melodien oder wenn man mit einem Stock dem Gartenzaun entlangrattert, als flächige oder räumliche Muster in Stoffen, Teppichen, Tapeten usw. (Abb. 1) oder als Zahlenmuster, z.B. in der Abfolge einer Reihe von farbigen Muggelsteinen: immer ein roter, zwei blaue, drei grüne (Abb. 2).

So unterschiedlich Muster sein können, so ist ihnen doch gemeinsam, dass es immer um die Wiederholung einer bestimmten Grundeinheit geht. Ein Muster entsteht durch das Aneinanderreihen und Vervielfachen z.B. von Alltagsgegenständen wie

Knöpfen, Perlen, Steinen, Bauklötzen usw. Eine entscheidende Rolle spielen die verschiedenen Eigenschaften dieser Objekte, also z.B. ihre Grösse, ihre Form, Farbe oder andere Merkmale.

Was sind Muster?

In der Mathematik sind Muster eine bestimmte Kombination oder Reihenfolge von Elementen, die entweder simultan (auf einen Blick) oder zeitlich versetzt erfasst werden können. (Abb. 3) Charakteristisch für Muster ist, dass es sich um Wiederholungen von Kombinationen, Reihenfolgen oder Elementen handelt (vgl. Benz, Peter-Koop, & Grüssing, 2015). Das führt zu Gesetzmässigkeiten, z.B. zu Symmetrien. Im Wesentlichen geht es deshalb bei Mustern um eine mathematische Struktur. Diese lässt sich erkennen, nachzeichnen, vergleichen, fortsetzen, beschreiben, variieren oder erfinden oder auch übersetzen. Womit auch gleich die didaktischen Möglichkeiten für den Umgang mit Mustern gegeben sind (vgl. Steinweg, 2003).

Das Erkennen eines Musters ist meist eine intuitive Angelegenheit. Deshalb fällt es Kindern auch schwer, ein Muster genau zu beschreiben. Umso wichtiger ist es, dass sie im Kindergarten Gelegenheiten erhalten, dies zu lernen und zu tun, denn einen mathematischen Sachverhalt in Sprache fassen zu können, ist ein wichtiges Ziel des Mathematikunterrichts. Beim Nachzeichnen von Mustern ist eine genaue Analyse der einzelnen Teile in Verbindung mit dem Ganzen notwendig. Es geht einerseits darum zu erfassen, welcher Teil das Muster konstituiert, d.h. zu erkennen, welchen Teil man zwingend braucht, um das Muster nachzeichnen zu können und andererseits um den Blick auf die Details und das exakte Übertragen und Wiederholen dieser Einzelheiten. Beim Vergleichen von verschiedenen, ähnlichen Mustern geht es darum, durch genaues Abgleichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu erkennen, z.B. durch eine Eins-zu-Eins-Zuordnung. Möchte man ein Muster fortsetzen, muss man identifizieren können, welches die Mustereinheit ist und nach

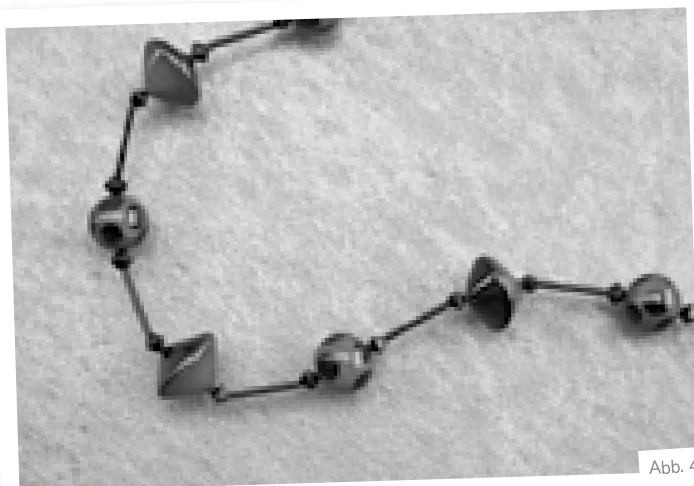


Abb. 4

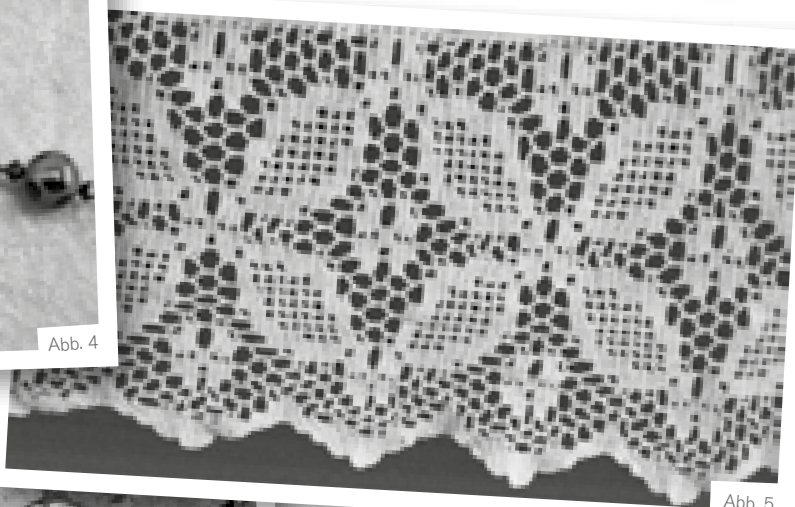


Abb. 5

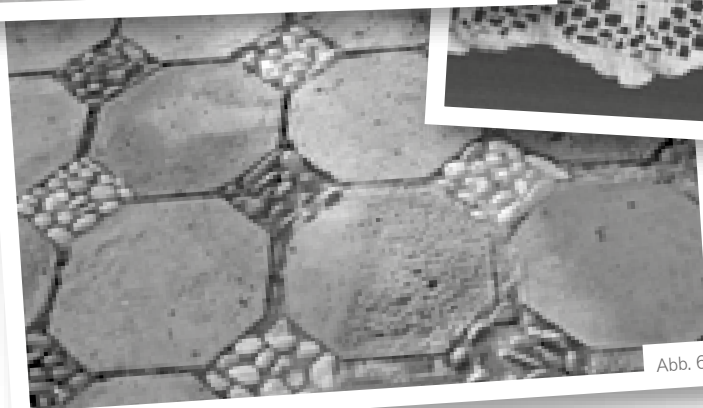


Abb. 6

Bilder: Esther Brunner

welchen Regeln sie gebildet ist. Ein Muster fortsetzen zu können bedeutet, dass man handlungsorientiert «beschreiben» und eine Vervielfachung korrekt ausführen kann.

Für das genaue Beschreiben von Mustern sind sprachliche (oder symbolische) Kompetenzen erforderlich, die sich auf die mathematischen Strukturen beziehen. Nötig sind Fachbegriffe wie die Namen von Formen (Kreis, Quadrat, usw.) oder Zahlennamen (2 rote, dann 1 blaue Perle). Hat man den Aufbau des Musters verstanden, kann man es auch variieren oder ein eigenes erfinden.

Beim Übersetzen von Mustern geht es darum, dass Objekte ausgetauscht werden können, die mathematische Struktur aber erhalten bleibt. Dies ist der Fall, wenn das Muster in der Struktur oder in der Abfolge gleich bleibt, aber beispielsweise aus anderen Formen besteht.

Perlenketten, Bandornamente, Parkette und anderes

Muster regen auch im Kindergarten zum Ausprobieren, Nachlegen, Verändern und Variieren und damit zum mathematischen Tun an. Kinder können in ganz unterschiedlichen Spielsituationen Muster nach einer Vorlage nachlegen, Muster erkennen, fortsetzen, beschreiben oder darstellen, eigene Muster erfinden, gegebene Muster aus dem Gedächtnis nachlegen, defekte Muster reparieren oder Muster übersetzen.

Sophia fädelt farbige Perlen auf einer Kette auf: 2 rote, 2 blaue, 2 gelbe. Dann beginnt sie wieder von vorn. Sie arbeitet somit an einem 2 – 2 – 2-Muster, denn Muster können auch mit Zahlen beschrieben werden (Royer & Streit, 2010). Ein 1 – 2 – 3-Muster würde demnach heissen, dass Sophia z.B. 1 rote, 2 blaue

und 3 gelbe Perlen auffädelt und dies dann wiederholt. Nimmt sie eine Verschiebesymmetrie vor, macht sie weiter mit 1 rot, 2 blau, 3 gelb, wählt sie hingegen eine Achsensymmetrie für ihr Muster kommen nach den 3 gelben Perlen wiederum 3 gelbe, 2 blaue und 1 rote. Sophia kann das Muster auch übersetzen. Dann bildet sie die 1 – 2 – 3-Kette, die sie zuvor mit lauter gleich grossen kugeligen Perlen in drei Farben aufgefädelt hat, mit drei unterschiedlichen Perlenarten, aber mit der gleichen mathematischen Struktur: 1 flache, 2 kugelige, 3 zylinderförmige Perlen. Auch das ist ein 1 – 2 – 3-Muster, aber die gewählten Perlen sind andere und die Ketten unterscheiden sich, nicht aber deren Zahlenmuster. (Abb. 4) In der «Schmuckwerkstatt» im Kindergarten werden nun verschiedene Perlenketten nach entsprechenden Vorgaben, nach einer Vorlage oder nach eigenen Ideen angefertigt. Und natürlich werden die Muster der Perlenketten fortlaufend variiert (siehe auch Keller et al., 2008).

Bei Bandornamenten geht es um ähnliche Anforderungen. Auch hier wird ein bestimmter Ausschnitt bzw. eine Abfolge von Elementen systematisch verschoben und damit wiederholt: (Abb. 5) Bandornamente können auch in der Stoffkiste oder in der Umwelt gesucht werden: eine Reifenspur, ein Geländer, eine Verzierung um ein Fenster oder eine Säule – das sind in der Regel alles Bandornamente. Muster können auch flächig gestaltet sein, z.B. wenn sie als Parkette gestaltet sind, wenn also eine Fläche regelmässig und ohne Lücke ausgefüllt werden soll. (Abb. 6) Räumliche Muster zeigen sich auch bei der strukturierten Anzahldarstellung, z.B. bei Eiern im Eierkarton oder Schokolade in verschiedenen Verpackungen. Es müssen auch nicht immer Perlen sein! Geeignet sind auch Legosteine, Bauklötze, Naturmaterialien. Muster können auch in Bilderbüchern

gefunden werden (z.B. sprachliche Muster, zeitliche oder räumliche Muster oder auch Zahlenmuster). In Kunstwerken lassen sich räumliche Muster entdecken (weiterführende Ideen z.B. Benz et al., 2015).

Warum sind Muster für Kindergartenkinder bedeutsam?

Für Kindergartenkinder ist das Entdecken von Regelmässigkeiten und Strukturen in verschiedener Hinsicht wichtig. Bedeutsam ist es für die geistige Entwicklung der Kinder generell und für die Begriffsbildung im Besonderen, denn Begriffe stützen auf Strukturen als Bestandteile ab. Deshalb ist auch jeder Begriff, den Kinder «entwickeln und sei es auch ein falscher, ein Versuch, Strukturen in der Welt zu entdecken» (Lorenz, 2006, S. 116). Die Kompetenz im Umgang mit Mustern wirkt sich denn auch positiv auf die allgemeine mathematische Entwicklung aus (z.B. Lüken, 2012). Muster und Strukturen ziehen sich durch alle mathematischen Inhaltsbereiche. Der Umgang mit Mustern ist auch für das Verstehen der Teil-Ganzes-Beziehung wichtig, denn jedes Muster enthält als Teil eine bestimmte Grundeinheit und ergibt durch die Vervielfachung dieser Grundeinheit ein Ganzes. Ein Muster im Spiegel betrachtet, erzeugt als Ganzes eine Verdoppelung und regt zum Verdoppeln an. Muster und Strukturen spielen eine Rolle für die Strukturierungsfähigkeit, die Kinder aufbauen müssen. Strukturen in einer bestimmten räumlichen Anordnung erkennen zu können, ist wichtig für den Zahlbegriffserwerb (Abb. 7). Deshalb ist die Auseinandersetzung mit Mustern im Kindergarten eine sinnvolle Tätigkeit, die mithilft, ein tragfähiges Vorwissen für spätere Mathematikinhalte aufzubauen (Abb. 8).

Die Arbeit mit Mustern im Kindergarten ist aber nicht nur aus mathematischen Gründen bedeutsam. Es geht auch um das Erleben von Ästhetik, um Gestaltung und schliesslich weckt die Auseinandersetzung mit Mustern nicht nur Freude und Interesse an Mathematik, sondern zeigt darüber hinaus das unglaublich Schöne an Regelmässigkeiten und Strukturen! Mathematik ist die Lehre der Muster – was sonst!? ■



PORTRÄT

Esther Brunner

Leiterin Professur Mathematikdidaktik und Leiterin des Fachbereichs Mathematik an der PHTG, Dozentin für Mathematikdidaktik, Pädagogik und Sonderpädagogik

LITERATUR

- Benz, C., Peter-Koop, A. & Grüssing, M. (2015). Frühe mathematische Bildung: Mathematiklernen der Drei- bis Achtjährigen. Berlin: Springer Spektrum.
- Devlin, K. (1998). Muster der Mathematik. Heidelberg: Spektrum.
- Keller, B., Noelle Müller, B., Brandenberger, M., von Grünigen Mota Campos, S., Keller, R., Schärli Wechsler, M. & Walser, M. (2008). Kinder begegnen Mathematik. Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.
- Lorenz, J.-H. (2006). Grundschulkinder rechnen anders: Die Entwicklung mathematischer Strukturen und des Zahlensinns von «Matheprofis.» In E. Rathgeb-Schnierer & U. Roos (Hrsg.), Wie rechnen Matheprofis? Ideen und Erfahrungen zum offenen Mathematikunterricht (S. 113 bis 122). München: Oldenbourg.
- Lüken, M. (2012). Young Children's Structure Sense. Journal Für Mathematik-Didaktik, 33 (2), 263 bis 285.
- Royar, T. & Streit, C. (2010). MATHElino. Kinder begleiten auf mathematischen Entdeckungsreisen. Seelze: Kallmeyer.
- Steinweg, A. S. (2003). Vom Reiz der Wiederholung. 4 bis 8, (3), 18 bis 19.

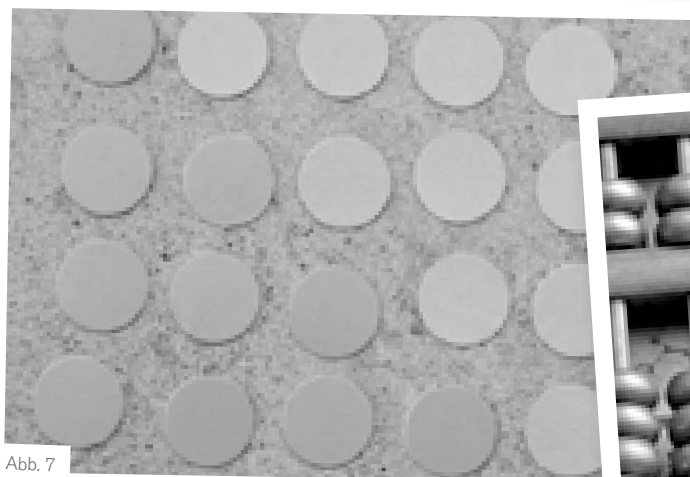


Abb. 7

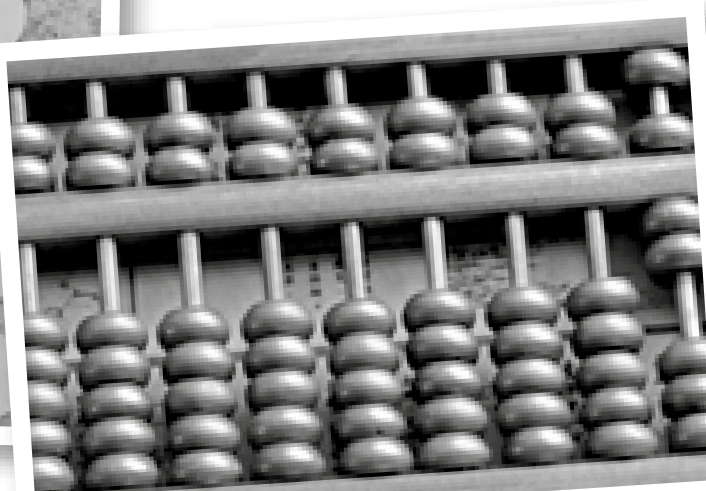


Abb. 8

«ICH WÜR SO GERN MOL HÜROTE, WILL ICH AU SO
E SCHÖNS KLEID WILL. ABER IRGENDWIE WILL
I AU NÖD HÜROTE, WILL
DENN MUES ICH KÜSSE.»



HINTERGRUND

Sprache gebrauchen

Verschiedene Fachzeitschriften widmen sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln der pragmatisch-kommunikativen Kompetenz als Teil der allgemeinen Sprachentwicklung.

Sabine Schmid-Köhler, Fachbereichsleiterin Logopädie, AV

Pragmatisch-kommunikative Kompetenz bedeutet die Fähigkeit, Sprache angemessen in sozialen Situationen gebrauchen zu können, d.h. die eigenen Beiträge im Gespräch wechselseitig und kontextabhängig aufeinander abstimmen zu können. Sie ist Voraussetzung für gelingende soziale Beziehungen, für Schulerfolg und Bildungsabschlüsse. In nahezu allen Artikeln wird darauf hingewiesen, dass Kinder mit Schwierigkeiten im Bereich Pragmatik und Kommunikation öfter an negativem Selbstwertgefühl bei sozialen Interaktion leiden und Verhaltensauffälligkeiten, Probleme mit Gleichaltrigen sowie geringeres prosoziales Verhalten zeigen. Gleichzeitig verweisen Lehrpersonen und Schulleitungen auf Verhaltensschwierigkeiten, wenn sie gefragt werden, bei welchen Kindern eine Integration in den Kindergarten- oder Schulalltag am meisten Sorgen bereite. Ist das ein Zufall? Anlass also, bei Kindern mit schwierigem und auffälligem Verhalten an Sprachentwicklungsprobleme im Bereich Pragmatik-Kommunikation zu denken? Und wenn ja, worauf sollte besonderes geachtet werden?

Im Rahmen des Projektes «Kopra» («**K**ommunikativ-**p**ragmatische Kompetenzen im Übergang vom Kindergarten in die Grundschule») wurde der Frage nachgegangen, wie sich das Verständnis für personen- und situationsangemessene Sprache in diesem Jahr entwickelt. Es zeigte sich, dass im letzten Kindergartenjahr bei allen ein Entwicklungssprung in diesem Kompetenzbereich stattfindet und Kinder in der Lage sind, zu beurteilen, in welcher Situation und für welche Personen eine bestimmte Äusserung angemessen und – bezogen auf soziale Rollen – passend ist.

Auch jene, die zu Beginn des zweiten Jahres unterdurchschnittliche Leistungen bei der Erstuntersuchung erzielten, erreichten bei der Zweituntersuchung einen deutlichen Kompetenzzuwachs. Der fiel jedoch niedriger aus als die Durchschnittswerte unauffälliger Kinder bei der Erstuntersuchung. Diese Kinder starten ihre Schulkarriere diesbezüglich also auf vergleichsweise niedrigem Niveau. In einem anderen Beitrag wird hervorgehoben, dass Störungen pragmatisch-kommunikativer Fähigkeiten gehäuft im Schulalter in Erscheinung treten, da hier die Diskrepanz zwischen den sprachlichen Leistungen und der sozialen Funktion zunehmend deutlich ist. Nicht ausreichendes Sprachverständnis als eine Ursache? Gut möglich!

Denn auf Schwierigkeiten in der expressiven Sprache und des Sprechens, wie ausbleibender oder später Sprechbeginn, auffällige Aussprache und Grammatik oder Stottersymptome werden Bezugspersonen sehr früh aufmerksam. Eltern und Kinderärzte sind seit langem dafür sensibilisiert und ziehen logopädische Fachperson bei. Hör- und Sprachverständnisprobleme werden dann auch bei solchen Kindern früh erkannt und hoch priorität in der Therapie behandelt.

Das Sprachverständnis geht der Sprachproduktion voran

Gehörte Informationen können vor den ersten Worten richtig interpretiert und verstanden werden. Schon in vorsprachlichen Entwicklungsphasen werden Äusserungen von Gefallen und Nichtgefallen und von Wünschen mittels Mimik, Gestik und referenziellen Blicken kund getan. Im vertrauten Bezugsrahmen – in der Regel Familie – führen vertraute Stimmen und wiederkehrende sprachliche und nichtsprachliche Handlungsmuster, wie Frage/Antwort, Auffordern/Bitten, Bestätigen/Widersprechen etc. zum Erwerb erster Worte und Äusserungen.

Ist die expressive Sprache hingegen unauffällig und steht «nur» auffälliges (Sozial-)Verhalten im Vordergrund, bleiben eventuell zugrunde liegende Differenzen im Sprach-/Hörverstehen als mögliche Ursache meist verdeckt. Verunsicherungen und Spannungen zwischen (Klein-)Kindern und Gleichaltrigen und/oder Erwachsenen dominieren und führen zu Missverständnissen und Konflikten, deren Beendigung alle Energie in Anspruch nimmt. An Sprachverständnisschwierigkeiten wird dann nicht (mehr) gedacht, obwohl Beteiligte und Bezugspersonen im Alltag häufig anführen, dass die jeweiligen Kinder nicht zuhören oder nur hören, was sie hören wollen, andere nicht ausreden lassen, unbeteiligt im Gesprächskreis bleiben, thematisch abweichen. Alles – auch Beschreibungen, die die Autoren als Merkmale und Kennzeichen von pragmatisch-kommunikativen Schwierigkeiten auflisten, wie eben auch das Merkmal Sprachverständnisprobleme.

Resümee

Auffälliges Verhalten ist im Schulalltag störend und schwierig zu managen. Wenn Sprache nicht altersentsprechend gebraucht werden kann, kann unangemessenes Verhalten mitverursacht oder auch verstärkt werden. Die Kindergartenzeit, insbesondere das letzte Jahr, scheint für die Entwicklung eines erfolgreichen Sprachgebrauchs und gelingende Kommunikation ein sehr wichtiges Setting zu sein. Dazu ist jedoch unter anderem altersgemässes Sprachverständnis eine notwendige Voraussetzung. Ist es im Kindergartenalter nicht ausreichend entwickelt, wird, so weisen erste Studienergebnisse aus, das Ausgangsniveau unauffälliger Kinder nicht erreicht. Die Voraussetzungen für den Schulstart sind in der Folge erschwert.

Kinder mit Störungen der expressiven Sprache oder des Sprechens werden überwiegend rechtzeitig logopädischen Behandlungen zugeführt, bei ihnen wird dann auch der Bereich des Sprachverständnisses erfasst und ggf. behandelt. Unnötigen Konflikten und störenden Verhaltensweisen präventiv entgegenzuwirken, hiesse, dass Schwierigkeiten im Sprachverständnis frühzeitig erkannt werden. Eltern und Bezugspersonen könnten fachlich beraten und bei Bedarf könnte eine logopädische Behandlung möglichst vor der Kindergartenzeit begonnen werden. Fachstellen und Pädiater, denen schon kleine Kinder wegen auffälligem Verhalten vorgestellt werden, sollten für die Thematik sensibilisiert sein, Kindergartenlehrpersonen ebenfalls. Treten Kinder mit oben beschriebenen Verhaltensauffälligkeiten in den Kindergarten ein, die noch nicht logopädisch abgeklärt wurden, sollte die für die Gemeinde zuständige Logopädin umgehend beigezogen werden. Jedes Kind, das dank weniger schwierigem Verhalten besser teilhaben und lernen kann, gewinnt und ist ein Gewinn für alle. ■

LITERATUR

- dgs Sprachheilarbeit, Praxis Sprache, Fachzeitschrift für Sprachheilpädagogik, Sprachtherapie und Sprachförderung, 1/2015
- dgs Forschung Sprache, E-journal für Sprachheilpädagogik, Sprachtherapie und Sprachförderung, 5/2015
- LOGOS, Fachzeitschrift für akademische Sprachtherapie und Logopädie, 2/2015
- Sprachförderung und Sprachtherapie in Schule und Praxis, 3/2014



PORTRÄT

Sabine Schmid-Köhler studierte Germanistik und Anglistik für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Tübingen und Sonderpädagogik, Fachrichtungen Sprachbehindertenpädagogik und Verhaltensgestörtenpädagogik an der Universität Hannover. Von 1989 bis 1996 arbeitete sie als Lehrerin und Logopädin im Sonderschulheim Bernrain, von 1996 bis 2001 als Logopädin in der Thurgauischen Sprachheilschule Romanshorn. Sie ist seit 2001 als Abklärungslogopädin beim AV und leitet in der Abteilung SPB den Fachbereich Logopädie.

PRAXIS

Zwei weitere Hände, Augen und Ohren – Unterrichtsassistenzen im Kindergarten

Klassenhilfe, Unterrichts- und Schulassistenten oder Integrationsunterstützung: Nicht nur die Bezeichnungen, auch die Einsatzmöglichkeiten im Kindergarten sind vielfältig. Damit der Einsatz von Unterrichtsassistenzen effektiv und entlastend genutzt werden kann, muss deren Rolle geklärt werden.

Carmen Kosorok Labhart & Katja Stalder Kaiser, PHTG

Sowohl die Heterogenität in den Klassen als auch die Ansprüche an die Lehrpersonen der Volksschule haben in den letzten Jahren zugenommen. Das führt zu vermehrten Anstellungen von Unterrichtsassistenten. Einzelne Kantone haben dazu Orientierungshilfen für deren Einsatz herausgegeben, trotzdem bleibt im Arbeitsalltag die Rolle oft ungeklärt. Die Schulen entwickeln vor Ort eigene Lösungen. Sowohl Rahmenbedingungen als auch Tätigkeiten unterscheiden sich zwischen den verschiedenen Schulgemeinden stark.

Aufgabenbereiche und Einsatzmöglichkeiten

Ganz allgemein lassen sich zwei Typen von Unterrichtsassistenten unterscheiden: «Während die einen in schwierigen und/oder grossen Klassen als Unterstützung der Klasse wirken, sind andere bei Kindern mit besonderem Förderbedarf für die Einzelbetreuung zuständig» (vgl. Zumwald 2014). Der LCH (2010) hat einen allgemeinen Katalog für typische Einsatzmöglichkeiten für «Klassenhilfen an den Volksschulen» erstellt. Diese zielen nicht spezifisch auf die Kindergartenstufe und die Begleitung von Kindern mit Sonderschulstatus ab.

Eine Umfrage unter Unterrichtsassistenten auf der Kindergartenstufe im Kanton Thurgau zeigt ein spezifischeres und vielfältigeres Bild an Tätigkeiten auf:

- Aktive Mithilfe im Unterricht (Einzelhilfe oder Kleingruppen): Basteln, Spielen, Üben, Gartenarbeit, Unterricht in Halbklassen und in Gruppen unter Anleitung der Kindergartenlehrperson
- Unterstützung von Schülerinnen und Schülern bei der Arbeitsorganisation etc.: Die «Kleinen» im Kindergarten in ihrer Anfangsphase unterstützen, ebenso bei motorisch herausfordernden Situationen (schneiden, leimen)
- Aktive Präsenz beim Erhalt oder Wiederherstellen von Aufmerksamkeit, Friedfertigkeit
- Aufmerksamkeit schenken: Kinder trösten, Streit schlichten
- Mitwirkung bei Pausenaufsicht, Begleitung von Ausflügen; Unterstützung bei Spielplatzbesuch, Ausflügen, Sport und Waldmorgen, Znüni vorbereiten
- Im administrativen Bereich: Kinderarbeiten einordnen, Bastelmaterial vorbereiten, laminieren, kopieren



Arbon

PORTRÄTS



Carmen Kosorok Labhart

Dozentin im Fachbereich Pädagogik, Psychologie, Philosophie; Leitung Diplomprojekt Schulische Sonderpädagogik, PHTG.



Katja Stalder Kaiser

PHTG Leiterin Abteilung Bildung & Schule; Dozentin für Sonderpädagogik und Pädagogik; Praxismentorin, PHTG.



Zusätzlich genannte Tätigkeitsfelder

- Mithilfe bei der Beobachtung der Kinder, Feedback an Kindergartenlehrperson zu Kindern geben
- Unterstützung bei alltagspraktischen Tätigkeiten: beim An-, Um- und Abziehen zu helfen

Zentrale Handlungsfelder

Aus oben dargestellter Fülle von Einsatzmöglichkeiten lassen sich im Folgenden drei Handlungsfelder benennen, welche unseres Erachtens einen Beitrag zu einer befriedigenden Zusammenarbeit leisten können:

1. Klärung von Rollen und Verantwortlichkeiten

Grundsätzlich muss geklärt werden, wie Unterrichtsassistenzen am effektivsten und ihren Kompetenzen entsprechend eingesetzt werden können. Im Arbeitsalltag zeigt sich, dass sie sich häufig in Situationen wieder sehen, welche selbst für erfahrene Kindergartenlehrpersonen herausfordernd sein können (vgl. dazu auch Bea Zumwald, 2014), z.B. wenn sie ein Kind mit Verhaltensauffälligkeiten begleiten.

Auch der LCH hat in seinem Positionspapier auf diese Gefahr hingewiesen. Dies soll aber auf keinen Fall die Schlussfolgerung zulassen, dass vom Einsatz von Unterrichtsassistenzen abgesehen werden soll, sondern, dass sorgfältig abgesprochen wird, welche Aufgaben ihr übertragen werden. Dazu gehört auch, dass die Erwartungen, welche die Kindergartenlehrpersonen an die Unterrichtsassistenzen haben, klar festgehalten werden und die Kindergartenlehrpersonen für den Bildungsauftrag verantwortlich bleiben. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, dass Stellenbeschriebe für die Unterrichtsassistenzen erarbeitet würden (Tracy Wallimann, 2015). Dabei gilt es zu beachten, dass es einen Unterschied macht, ob jemand für ein einzelnes Kind oder für die allgemeine Unterstützung einer Klasse angestellt ist.

2. Verbindliche Kooperationsgefässe

Als zentralen Faktor für die Klärung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten müssen Stellenbeschriebe erarbeitet und geeignete und verbindliche Kooperationsgefässe geschaffen werden (z.B. kurzer Austausch nach dem Unterricht, regelmässige Besprechungen mit im Voraus fixierten Zeiten). Dazu gehören auch Fragen, wie Unterrichtsassistenzen ins multiprofessionelle Team eingebunden werden und wie sie und die Kindergartenlehrpersonen für den zusätzlichen Kooperationsaufwand entlastet bzw. entschädigt werden.

3. Die Frage nach der Aus- oder Weiterbildung

Aktuell findet an der PHTG zum zweiten Mal ein Inputkurs zum Thema «Grundlagen Unterrichtsassistenz – Kinder mit besonderem Förderbedarf begleiten» statt. Das Interesse am Kursangebot ist gross, denn bislang sind Angebote im Schulumfeld für Unterrichtsassistenzen rar. In diesem Zusammenhang stellt sich vor allem auch berufspolitisch die Frage, ob diese für die Ausführung ihrer Arbeiten eine Ausbildung benötigen und wenn ja, welche – und wer dafür zuständig wäre. Hier muss möglichst schnell eine Klärung erfolgen.

Geführt werden müssten die Unterrichtsassistenzen von den Kindergartenlehrpersonen. Diese erleben mit derem Einsatz eine Veränderung in ihrem Berufsauftrag. So müssen Sie Führungsaufgaben und Rollenklärungen vor- und übernehmen. Für diese Aufgaben sollten sie in der Aus- bzw. Weiterbildung vorbereitet werden. Zur Reflexion und Optimierung der Zusammenarbeit oder bei Problemen sollten Schulleitungen als Ansprechperson zur Verfügung stehen.

Der Einsatz von Unterrichtsassistenzen in Regelschulen ist eine junge Entwicklung; in Sonderschulen ist deren Einsatz schon länger ein Thema. Nichtsdestotrotz sind Aushandlungen zu oben genannten Handlungsfeldern für beide Schultypen zentral. ■

CARTE BLANCHE

Mit Unterrichts- assistenzen die Herausforderungen meistern

Zu erwarten, eine Kindergartenlehrperson könne 18 Kinder mehrheitlich selber betreuen, ist nicht mehr zeitgemäss und vertretbar.

Markus Rüegge, Schulleiter an der Primarschule Steckborn

Ich bin dankbar, dass ich als Schulleiter der Primarschule Steckborn Rahmenbedingungen geniesse, die es mir ermöglichen, auf belastende Situationen im Unterrichtsalltag situativ und rasch reagieren zu können. Dass der Kindergartenalltag oftmals sehr herausfordernd sein kann und eine grosse Virtuosität und Professionalität unserer Kindergartenlehrpersonen unabdingbar ist, erlebe ich als Schulleiter bei meinen Unterrichtsbesuchen immer hautnah.

Die gesellschaftlichen Entwicklungen und der um drei Monate vorgezogene Einschulungstermin sind zusätzliche Herausforderungen für unsere Kindergartenlehrpersonen bei der Bewältigung des Alltags.

Beim Betreuungsschlüssel im Kindergarten und in Einrichtungen zur Tagesbetreuung – reden wir da nicht von den gleichen Kindern?

Gemäss Richtlinien zur Tagesbetreuung des Departementes für Justiz und Sicherheit des Kantons TG vom März 2006 sind bei einer Gruppengrösse von mehr als 15 Schulkindern mindestens zwei Personen mit abgeschlossener Ausbildung einzusetzen. Der Verband KiTaS definiert in ihren Richtlinien vom März 2008, dass bei Kindergartenkindern ab 7 Kindern und bei Schulkindern ab 10 Personen eine zweite Betreuungsperson erforderlich ist. Von unseren Kindergartenlehrpersonen wird gemäss aktuellen Rahmenbedingungen erwartet, dass sie eine Abteilung um die 18 Kinder mehrheitlich selber betreuen können. Aus meiner Sicht ist dies in den meisten Fällen eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Anpassung der Rahmenbedingungen für den Kindergarten ist überfällig. Gleichzeitig Kindern beim Ankleiden helfen, auf die Toilette begleiten, einen Konflikt schlichten, ein Kind mit Heimweh trösten, gefährliche Situationen entschärfen, beim Basteln unterstützen, gemäss Lehrplan in ihren Kompetenzen fördern und dies dann auch mit gezielten Beobachtungen dokumentieren, Kinder ohne Deutschkenntnisse integrieren etc. sind ja nur einige der vielfältigen Aufgaben.

Eine Unterrichtsassistenz als zweite Person kann herausfordernde Situationen sehr entschärfen. Wichtig scheint mir, dass dies in einer Abteilung möglichst immer die gleiche Person ist. Die Zusammenarbeit zwischen Kindergartenlehrperson und Unterrichtsassistenz muss sich zuerst einspielen: Einfordern der gleichen Regeln, sinnvolle Unterstützung der Kindergartenlehrperson usw. In Steckborn haben wir das Glück, dass bei uns im Kinder-Zentrum der Primarschule bereits Mitarbeitende angestellt sind, die auch als Unterrichtsassistenzen eingesetzt werden können. Erfreulicherweise halten sich jedoch auch Personen mit einem pädagogischen Abschluss dafür zur Verfügung. Ideal ist es natürlich, wenn eine Anstellung mit einem variablen Pensum erfolgen kann, andererseits sollen jedoch auch die Arbeitnehmenden ein verlässliches Einkommen erzielen können.

Die Entschädigung erfolgt pro Stunde, abgestuft nach vorhandenem Berufsabschluss und abgestimmt auf die übrigen Löhne der Mitarbeitenden an unserer Schule. ■

«MIS MAMI FRÖGT MI IMMER, WAS MIR GMACHT HEND
IM CHINDERGARTE... SIE CHAN JO AU
MOL EN BSUECH MACHE, DENN MUSS SIE NÖD
IMMER FROGE.»

UMFRAGE

Kindergarten: Räume sind Träume

Wir gewähren Einblicke hinter die Kulissen einiger Kindergärten. Eine kleine subjektive Umfrage.

Umfrage: Vorstand TKK



Nicole Gfeller
Kindergärtnerin
in Frauenfeld

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Ein guter Kindergartenraum muss übersichtlich sein und dennoch die Möglichkeit zum Rückzug für die Kinder bieten. Zusätzlich sollte die Akustik stimmen. Das heisst, es sollte dem Spiellärm Rechnung getragen werden.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Die Zirkulation zwischen den Spielorten muss gut möglich sein. Zudem muss ausreichend Platz für die verschiedenen Spielideen zur Verfügung stehen. Ausserdem sollen die Spielorte Aufforderungscharakter haben.

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Bis anhin konnte ich ohne Einschränkungen meinen Raum gestalten. Es waren aber jeweils auch immer kleinere Vorhaben.

Welcher Spielort ist der Lieblingssort der Kinder? Warum? Bewegungsangebote mögen die Kinder sehr gerne. Sei dies im Kindergarten mit der Purzelbaumecke oder draussen der grosse Garten, wo die Kinder klettern, velofahren, schaukeln, springseilen können.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? Der grosse Garten ist absolut genial und wird sehr häufig und gerne von den Kindern genutzt.



Sandra Reusser
Kindergärtnerin
in Tägerwil

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Ein guter Kindergartenraum hat eine grosszügige Fläche, viele Fenster und gute akustische Voraussetzungen. In erster Linie muss er kindgerecht und zweckmässig sein. Es sollte die Möglichkeit bestehen, den offenen Raum in kleine Nischen zu unterteilen.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Mir ist es wichtig, die Spielorte interessens- und entwicklungsbedingt zu gestalten, sowie eine grosse Vielfalt an Spielorten im Raum zu entwickeln. Dabei achte ich darauf, dass die Angebote häufig wechseln oder sich erweitern lassen.

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Auf die Fenster dürfen ausschliesslich matte Klebestreifen geklebt werden, ansonsten bin ich sehr frei in der Gestaltung meines Kindergartenraums und werde dabei auch unterstützt durch die Hauswarte.

Welcher Spielort ist der Lieblingssort der Kinder? Warum? Der Lieblingsspielort der Kinder ist die Bauecke, weil sie sehr viel Platz bietet zum Konstruieren, Bauen oder auch in Rollenspiele einzutauchen. Sie haben Zugang zu vielseitigen Materialien wie Karton, stabilen Röhren, Tüchern sowie auch zu Konstruktionsmaterial wie Lasy, Holzbauklötzen oder LEGO. Von der Decke hängen Seile, die in die Bauvorhaben miteinbezogen werden können und gelegentlich steht eine Leiter in der Bauecke, um in die Höhe zu bauen. Diese Vielfalt macht den Spielort zum Favoriten der Kinder, weil für jedes etwas dabei ist.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? Das Highlight in meinem Kindergarten sind die vielen gemütlichen Fensterbanknischen, die ich sehr unterschiedlich nutze: Eine ausgepolsterte Fensterbank ist in die Bücherecke integriert und wird von den Kindern sehr gerne als bequemer Sitzplatz benutzt. In der Familienecke wird sie als Bett genutzt oder an anderen Orten als Ablagefläche.



Duschka Preisig
Kindergärtnerin
in Kreuzlingen

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Meiner Meinung nach sollte ein Kindergartenraum eine freundliche Atmosphäre ausstrahlen. Er sollte eine einladende, positive Wirkung auf die Kinder haben. Wichtig scheint mir, dass eine geeignete Grösse gegeben und eine gewisse Ausstattung vorhanden ist, damit eine gute Lern- und Wohlfühl-atmosphäre möglich ist.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Für mich ist es wichtig, dass die Spielorte übersichtlich, ordentlich und gut strukturiert gestaltet sind. Dadurch kann sich das Kind orientieren, was wo gespielt werden kann und was von ihm an welchem Ort verlangt wird.

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Es ist entscheidend, dass grössere Veränderungen in der Raumgestaltung innerhalb und ausserhalb des Raumes mit dem Hauswart abgesprochen werden.

Welcher Spielort ist der Lieblingssort der Kinder? Warum? Im Moment war ein grosses Rollenspiel rund um den Rösslistall sehr beliebt. An diesem Spielort konnten die Kinder den richtigen Umgang mit Pferden üben und ausprobieren. Die Tiere wurden gestriegelt, Hufe ausgekratzt, ein Hindernisparcours aufgestellt und erfolgreich geritten. Die Kinder gaben den Pferden Heu, Belohnungswürfel und Kraftfutter.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? In unserem Kindergarten hat es einen grosszügigen Garten, der eingezäunt ist und von den Kindern bei jeder Witterung sehr gerne genutzt wird. Schade ist jedoch, dass er hinter dem Haus liegt, wodurch kein Sichtkontakt von drinnen möglich ist.



Janina Baumgartner
Kindergärtnerin
in Frasnacht

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Wenn man in einen Kindergarten hineinkommt, sollte für mich das Gefühl des Wohlfühlens aufkommen. Der Raum hat ansprechend und kindgerecht gestaltet zu sein. Es ist ratsam zu überlegen, wo welche Spielorte stehen. Die Aufteilung spielt für mich eine wichtige Rolle. Der Raum sollte auch die Möglichkeit bieten, die Kinder individuell zu fördern.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Was mir immer wieder auffällt ist, dass es für die Kinder eine Hilfe ist, wenn sie wissen, wie der Spielort aufgeräumt wird. Meiner Erfahrung nach, sind sie damit oftmals überfordert. Bei der Einführung eines Spielortes mache ich Bilder, wie aufgeräumt werden sollte. Somit wird auch dem entgegengesteuert, dass die Kinder die Freispielorte meiden, da sie soooo viel aufräumen müssen. Ein anderes wichtiges Ziel für mich ist es, dass der Spielort vielseitig ist und möglichst viele Kinder anspricht.

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Bei mir gibt es überhaupt keine Einschränkungen. Ich habe die totale Freiheit, was die Gestaltung des Kindergartens betrifft. Dies stellt für mich einen enormen Vorteil dar, da ich mir sehr gerne etwas einfallen lasse.

Welcher Spielort ist der Lieblingsort der Kinder? Warum? Natürlich sind die Puppen- und Bauecke immer mit Kindern besetzt. Jedoch sind die «Clicks» bei uns sehr hoch im Kurs (Plättchen zum Zusammenstecken). Dort gehen sowohl Knaben als auch Mädchen hin und lassen ihrer Fantasie freien Lauf. Dieses Konstruktionsmaterial ist sehr vielseitig einsetzbar. Es ist zu Beginn für manche Kinder nur schon eine Herausforderung, zwei solche «Clicks»-Teile zusammenzubringen. Dann gibt es komplexe wie auch einfache Pläne, wo Schritt für Schritt etwas nachgebaut werden kann. Jedoch erfordert dies viele unterschiedliche Kompetenzen und ist teils sehr anspruchsvoll. Die Kinder sind dann umso glücklicher, wenn sie etwas richtig nachbauen konnten. Ich glaube, dass die «Clicks» so beliebt sind, weil der Erfolg für die Kinder ersichtbar ist und sie dies den anderen zeigen können.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? Ich führe mit einer Kollegin zusammen eine Kindergartenklasse mit momentan 31 Kindern. Dies ist nur möglich, da wir so grosse Räumlichkeiten zur Verfügung haben und gemeinsam zwei Kindergartenräume mit Freispielorten anbieten können. Diese Räume sind mit einem Durchgang verbunden, dadurch verteilen sich die Kinder im Freispiel sehr gut.



Nadine Schwendener
Kindergärtnerin
in Arbon

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Ich finde es wichtig, dass es verschiedene Nischen mit verschiedenen Spielangeboten gibt. Es gefällt mir, wenn der Kindergartenraum mit Tüchern und anderen Materialien geschmückt ist. Ich versuche, ihn so zu gestalten, dass sich die Kinder sogleich wohl fühlen, Lust zum Spielen bekommen und alles ausprobieren. Sie sollen auch dank der Raumgestaltung gleich ins Thema eintauchen können.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Mir ist sehr wichtig, dass die Kinder bei einem Spielort in die Thematik eintauchen und sich dort verweilen und vertiefen können. Ich versuche, darauf zu achten, dass an einem Spielort mehrere Handlungen, Angebote und Varianten möglich sind. Mir ist auch die Struktur eines Spielortes wichtig. Ich bin überzeugt, dass das den Kindern bei der Orientierung hilft und sie Sicherheit bekommen. Ich lege dafür das Material sortiert in gut einsehbare Schachteln oder ein Regal. Damit die Kinder beim Aufräumen wieder wissen, wo was hinkommt, klebe ich an die Schachtel ein Foto.

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Ich glaube, das ist eine Sache der Einstellung und Kreativität. Ich fühle mich sehr frei in meinem Kindergartenraum und gestalte oft um.

Welcher Spielort ist der Lieblingsort der Kinder? Warum? Das ist eine schwierige Frage, denn ich finde, das ändert immer wieder: 1. Weil ich oft in den Ferien umgestalte und neue Spielorte einrichte, 2. Weil es darauf ankommt, bei welchem Ort ich gerade einen Impuls gegeben habe. Wir haben gestern Masken für unser Theater gebastelt, heute wollten fast alle Kinder noch einmal so eine Maske basteln. Eigentlich immer besetzt ist die LEGO-Ecke und das Basteln.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? Ich finde es gut, dass mein Kindergarten so offen ist, und ich eine gute Übersicht habe.



Ilona Sedleger
Kindergärtnerin
in Ermatingen

Was macht für dich einen guten Kindergartenraum aus? Ein guter Kindergartenraum ermöglicht ein Lernen in Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz. Es bestehen Angebote, die den Interessen und dem Entwicklungsstand der Kinder entsprechen, sie zum Handeln anregen und herausfordern. Den Kindern soll es möglich sein, ihr Lernen selbstständig zu gestalten und kreativ zu sein. Klar spielen auch die bestehenden räumlichen Voraussetzungen eine Rolle, allerdings bin ich überzeugt, dass ein gutes Freispiel nicht von diesen abhängig gemacht werden kann, sondern vielmehr durch die Gestaltung der Lernumgebung.

Was ist dir bei der Gestaltung deiner Spielorte ein wichtiges Ziel? Die Spielorte in meinem Kindergarten sind ästhetisch eingerichtet, sodass es die Kinder reizt, diese zu besuchen. Die Materialien sind schön präsentiert und ein strukturiertes Ordnungssystem ist zu erkennen. Ebenfalls wähle ich die Spielmaterialien vorab sorgfältig aus – sie sind anregend, sauber und in gutem Zustand. Vorab überlege ich mir, welche Kompetenzen ich mit dem Spielangebot fördern möchte und biete entsprechende Tätigkeiten an. Ebenfalls mache ich mir organisatorische Überlegungen. Ich entscheide, wo der Spielort eingerichtet wird (zum Beispiel: «Marronistand» in der Nähe der Puppenecke, um den Laufweg gering zu halten).

Kannst du in deinem Raum machen was du willst oder gibt es Einschränkungen? Ich arbeite in einem grossen Kindergarten, der es möglich macht, den Kindern eine grosse, abwechslungsreiche Lernumgebung anzubieten. Dennoch ist es beispielsweise nicht möglich, den Standort des Kreises zu verändern. Daher sind gewisse Spielorte wie die Bastelecke einfach bereits vorgegeben. Toll ist, dass die Garderobe in den Kindergarten integriert und kein separater Raum ist. So kann auch dieser Platz für beispielsweise Bewegungsangebote genutzt werden.

Welcher Spielort ist der Lieblingsort der Kinder? Warum? Es ist schwierig, einen Spielort als absoluten Lieblingsort zu bezeichnen. Dies ändert sich je nach aktuellem Angebot. Beispielsweise war die Bauecke eine Zeit lang der absolute Renner, weil das Konstruktionspiel «Clicks» zur Verfügung stand, ein andermal bevorzugten die Kinder die Puppenecke mit integriertem Postschalter.

Was findest du in deinem Kindergarten das Highlight? Ich würde einen Freispielort, der das ganze Jahr über besteht, als besonderes Highlight in meinem Kindergarten bezeichnen. Wir nennen den Ort den «runden Tisch». Zu jedem Thema, zur jeweiligen Jahreszeit oder auch zu den aktuellen Lernzielen lege ich Angebote auf, welchen die Kinder in Einzel- oder Partnerarbeit nachgehen dürfen.

PRAXIS

Ein Architekt, der am liebsten Kindergärten baut

Mehr über seine
Architektur
auf Seite 49!

Trotz der Vielfalt an Meinungen gibt es architektonische Qualitäten, die das Ur-Menschliche betreffen und jenseits aller Modeströmungen durch alle Zeiten Bestand haben.

Werner Keller, Architekt SWB, Weinfelden

Zuerst eine Klarstellung: Ein Architekt plant Gebäude. Er erhält vom Auftraggeber Angaben über die Bedürfnisse und Funktionen, die das Gebäude erfüllen soll, oder bei einem Umbau auch eine Kritik des Bestandes. Was ihm nicht dient, sind vorgedachte Lösungen. Der Architekt versucht, die Anforderungen in Architektur umzusetzen. Dabei fliesst zwangsläufig sein eigener Erfahrungsschatz mit ein. Je nach Vorgehensweise wird er seine Auftraggeber früher oder später mit einem (Zwischen-)Resultat beliefern. Eine fundierte Kritik dient ihm wesentlich mehr als Änderungsvorschläge. Für die Umsetzung der Kritik mit allen Konsequenzen ist der Architekt zuständig; das versteht er nämlich als seinen eigentlichen Job.

Im Klartext

Der Architekt soll nicht beauftragt werden, irgendwelche «Lösungen» oder «Ideen» umzusetzen, sondern anhand klarer Angaben Lösungen zu finden. Diese können nach obigen Grundsätzen durchaus diskutiert und modifiziert werden. Spricht hier ein frustrierter Architekt, der sich nicht verstanden fühlt? Mitnichten! Hier spricht einer, der am liebsten Kindergärten baut, weil er das Gefühl hat, dass die eigentliche Klientel, nämlich die Kinder (nicht die Schulbehörden), frei von Vorurteilen und werbegeneigten Klischees sind. Einer, der glaubt, sich in ein Kindergartenkind versetzen zu können und dessen Freuden und Ängste zu spüren. Ein wesentlicher Faktor ist der Erfahrungsschatz des Architekten, wie auch der übrigen Teilnehmenden am Planungsverfahren. Vorlieben und Abneigungen werden geprägt durch Erlebnisse, oft unbewusster Art. Hier fliesst letztlich auch so etwas wie Zeitgeist ein. Trotz der Vielfalt an Meinungen gibt es meines Erachtens Qualitäten, die das Ur-Menschliche betreffen und jenseits aller Modeströmungen durch alle Zeiten Bestand haben. Nicht alle Entscheidungen sind einfach «Geschmacksache».

Welches sind solche zeitlosen Qualitäten?

Vielfalt – in räumlicher Hinsicht: von hohen, hellen Räumen bis zu dunklen, niedrigen Nischen (hier geht das Wohlfühlen des Kindes dem minimalen Pflegeaufwand durch den Hauswart vor).

Tätigkeits-Anreize, z.B. Höhendifferenzen in den Fussböden, wodurch automatisch (und gratis!) Sitzgelegenheiten oder Bühnen entstehen. Überhaupt liegt in der dritten Dimension viel Potential, die Übersicht von einem erhöhten Standort ist genauso eine Qualität wie die Geborgenheit in einer engen Höhle.

«ICH WILL AU MOL
CHINDERGÄRTNERIN SII,
DENN CHAN ICH
SO VIEL GO SPIELE,
WIE ICH WILL.»



Beidseitig zugänglicher Waschtrog



Kindergartenraum mit Galerie

Oft bieten Kindergärten in umgebauten Altbauten mit all ihren Zwängen diesbezüglich mehr Möglichkeiten als man sich bei Neubauten zu planen getraut. Bei öden Grossräumen, die vielleicht den Vorteil von uneingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten haben, kann versucht werden, das räumliche Defizit mit einer raumgreifenden Möblierung wettzumachen.

Das Element Wasser

In jedem Kindergarten in Form mindestens eines Waschbeckens vorhanden, könnte durch entsprechende, z.B. freistehende Becken zu mehr als nur zum Händewaschen und Zähneputzen verwendet werden. Das Element Feuer wurde bisher mit Erfolg aus Kindergärten verbannt. Wäre hier nachzudenken? Einschub: Was sind «gute Ideen» und wo kauft man diese günstig? «Gute Ideen» sind Lösungen, die bisher ausserhalb des Denkens des Verwenders dieser Bezeichnung gelegen haben. Man findet sie, indem man das Problem genau definiert und sich frei macht von allen Konventionen und die Phantasie walten lässt. Das kann jede oder jeder.

Grundsatzfragen

Über das Raumprogramm gibt es kantonale Empfehlungen mit Grössenangaben, nach denen schon viele Jahre Kindergärten gebaut werden. Natürlich garantieren alle Richtlinien noch keine anregende Architektur. Oft stellen sich Grundsatzfragen:

Wie weit sollen bauliche Anregungen gehen, wie z.B. Bodenversätze, niedrige Raumbereiche, freistehende Elemente? Sie schaffen positive Anreize für eigene Betätigungen jeglicher Art, gleichzeitig schränken Sie die Nutzungsflexibilität ein.

Welche Bedeutung hat der Unterhalt? Ist die optimale Reinigungsmöglichkeit das oberste Gebot? Um die Richtigkeit von Tendenzen zu überprüfen neige ich gerne zu Übertreibungen. Ein optimal zu reinigender Raum, ohne Nischen und Vorsprünge etc. bräuchte im Extremfall gar keinen Hauswart mehr, ein Roboter würde genügen. Kann das die Lösung sein? Umgekehrt werden kaum zu reinigende Bauteile früher oder später zwangsläufig verschmutzen, was ebenso niemand anstrebt.

Anzeige

Arenenberg
Thurgau

Königliche Kurse am kaiserlichen Arenenberg



Kurse Ernährung und Kulinarik

- Kombiteamer-Menüs | Diverse Daten | ab 65.-
- Backen / Gekalt / Torten | Diverse Daten | ab 75.-
- Festmenüs zubereiten | Diverse Daten | 67.-
- Wild auf Wild | Do 22.10. | 90.-
- Kochen mit kleinem Budget | Mo 9.11. | 40.-
- Thurgauer Küche | Fr 27.11. | 74.-
- Köstlichkeiten aus Milch | Fr 9.1. | 102.-
- Genussvolle Hülsenfrüchte | Do 14.1. | 72.-

Buchung und Informationen
6862 Arenenberg | 071 863 33 33 | info@arenenberg.ch

Diverse Kurse

- Filzen | Diverse Kursdaten | ab 118.-
- Winter-Floristik für die Türe | Mi 18.11. | 55.-
- Gärtnern nach dem Mond | Do 5.11. | 70.-
- Advents-Dekorationen | Do 26.11. | 55.-

Der Arenenberg ist auch ideal für Schulfesttage

- Themenbezogene Führungen
- Erlebnisreiche Ausflüge
- Feiertagen für Schulfest

Alle Kurse unter www.arenenberg.ch | Bestellen Sie jetzt das kostenlose Kursmagazin.



Transparenz muss sein



Erhöhte Zonen auf Abstellräumen

Alle Bilder stammen aus dem Martin-Haffter-Kindergarten, Weinfelden.

Wie verhält man sich gegenüber Transparenz? Ein durchsichtiges Gebäude ist leichter zu überschauen, es entstehen interessante Durchblicke, auf Kosten von Geborgenheit und Privatsphäre.

Zu bedenken ist, dass Öffnungen mit Leichtigkeit geschlossen werden können, oder auch die Durchsicht mit vielerlei Mitteln reduziert; hingegen wird kaum jemand geschlossene Wände nachträglich wieder Öffnen.

Wie weit soll die Betätigung der Benutzer zugelassen bzw. gefördert werden? Leider ist in der Architekturszene heute eine Tendenz zum unantastbaren Gesamtkunstwerk festzustellen.

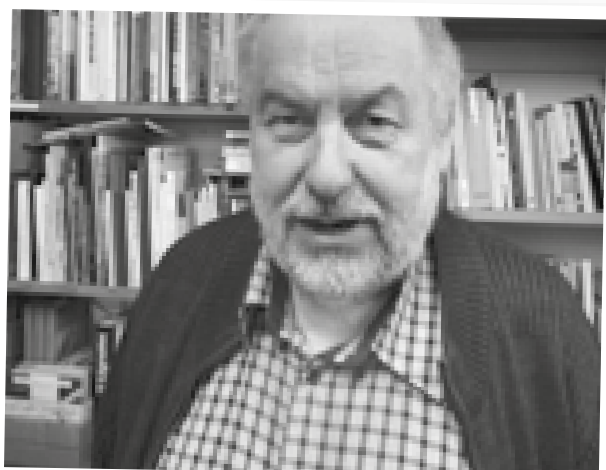
Das Schwergewicht wird oft auf Oberflächen und Dekorationen gelegt, nicht auf eine klare starke Grundstruktur, die Ergänzungen durch die Benutzer zulässt. Die werkstatthafte Komponente wird nicht angestrebt. Hier dreht sich offensichtlich die eingangs erwähnte Zeitgeist-Spirale.

Inwieweit können Bauteile mehrfach genutzt werden?

Beispiele:

- Zusätzliche Rückzugsflächen auf Nebenräumen.
- Aussengeräteräume als Tribünen
- Geländerfüllungen aus drehbaren Spiegeln für optische Experimente
- Verbindungsstufen als Arena
- Hohlräume unter Treppen als Spielhaus

Antworten zu all diesen Fragen werden sich bei den jeweiligen Projekten anhand konkreter Lösungen ergeben und dann zu diskutieren sein. Die Phantasie ist gefordert – Kindergärten zu planen macht Freude! ■



INFORMATIONEN

Von Werner Keller projektierte Kindergärten:

- Kindergarten Schützenhaus, Pfyn (umgenutzt)
- Kindergarten Trotte, Pfyn
- Doppelkindergarten, Märwil (verunstaltet)
- Doppelkindergarten Chatzebuggel, Matzingen
- Dreifachkindergarten Martin Haffter, Weinfelden

Weitere Schulbauten sind:

- Dreifach-Turnhalle Paul-Reinhart-Schulhaus, Weinfelden
- Pavillon Kantonsschule Romanshorn

SERVICE

Links & Rechtes

Lesen Sie mehr
zum Fokus-Thema
auf den Seiten:
38, 40, 49, 56, 61,
63, 65 und 69!

Nützliche Links und Kontaktstellen bei schwierigen Situationen mit Kindern im Kindergarten

Dynamische Linkliste

www.schulblatt.tg.ch > Magazin > Oktober 2015

Amt für Volksschule

Ablaufverfahren Integrative Sonderschulung

www.av.tg.ch > Themen > Dokumente > IS

Schulberatung

www.av.tg.ch > Schulpsychologie & Schulberatung
SPB > Angebot für Lehrpersonen

Abteilung Schulpsychologie & Schulberatung

Regionalstelle Amriswil

Kirchstrasse 1, Postfach 1328, 8580 Amriswil

Tel. 058 345 74 60, Fax 058 345 74 61

info-spb@tg.ch

Regionalstelle Frauenfeld

Grabenstrasse 11, 8510 Frauenfeld

Tel. 058 345 74 30, Fax 058 345 74 31

info-spb@tg.ch

Regionalstelle Kreuzlingen

Konstanzerstrasse 13, Postfach 1835, 8280 Kreuzlingen

Tel. 058 345 74 80, Fax 058 345 74 81

info-spb@tg.ch

Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst Weinfelden

Tel. 071 686 47 00 (Anmeldung durch die Eltern)

Zentrum für Kind, Jugend, Familie Frauenfeld

Tel. 052 723 35 00, info@zkjf.ch

www.zkjf.ch

Entwicklungspädiatrisches Zentrum Münsterlingen

www.stgag.ch > Kantonsspital Münsterlingen >

Angebote & Kliniken > Klinik für Kinder & Jugendliche

Sozialpädagogische Familienbegleitung

Bei Problem- und Krisensituationen bietet in-spira Familien zu Hause Unterstützung in Erziehungsfragen

www.in-spira.ch

Heilpädagogische Früherziehung Thurgau

Bei Kindern mit einer Behinderung oder deutlichem Entwicklungsrückstand eine Abklärung bei der HFE (mit Unterschrift der Eltern), Tel. 052 722 20 17

www.hfe-tg.ch > Anmeldeformular

Kanton Bern DVD «Elterninfo: Kindergarten»

www.elterninformation.ch/videos

Familien, Erziehungsberatung; Perspektive Weinfelden

www.perspektive-tg.ch

Weitere Kontakte und Adressen

www.sozialnetz.tg.ch

IMPRESSUM

SCHULBLATT des Kantons Thurgau

57. Jahrgang
ISSN 2235-1221

Herausgeber

Departement
für Erziehung und Kultur
Regierungsgebäude
8510 Frauenfeld

Redaktion

Urs Zuppinger, Leitung
urs.zuppinger@tg.ch
Tel. 058 345 57 75

Erweiterte Redaktionskommission:

Dr. Heinrich Christ, Amt für Volksschule
Harry Wolf, Amt für Mittel- und Hochschulen
Daniela Lüchinger, Amt für Berufsbildung
und Berufsberatung

Erscheinungsweise

Februar, April, Juni, August, Oktober,
Dezember, Redaktionsschluss zum
10. des ungeraden Monats

Das Thurgauer SCHULBLATT geht an die hiesigen Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulbehörden, die PHTG und die Mitglieder des Grossen Rates; weiter gehören Privatabonnenten, Erziehungsdepartemente und die Pädagogischen Hochschulen unserer Nachbarn zu den Empfängern.

Das SCHULBLATT wird zum

1. des geraden Monats an die Post übergeben. Pro Jahr erscheinen 6 Doppelnummern. Die Jahresabonnementspreise Inland und Ausland: CHF 50.– / CHF 77.–

Vertrieb / Jahresabonnemente

Kanton Thurgau
Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale
Riedstr. 7, 8510 Frauenfeld
publi-box@tg.ch
Tel. 058 345 53 73

Gestaltung und Layout

Gut Werbung, 8280 Kreuzlingen
willkommen@gut-werbung.ch
Tel. 071 678 80 00

Druck und Inserate

Druckerei Steckborn, Louis Keller AG
Seestr. 118, 8266 Steckborn
info@druckerei-steckborn.ch
Tel. 052 762 02 22



RECYCLED
Papier aus
Recyclingmaterial
FSC® C031954



Adressänderungen für das SCHULBLATT: Bitte über eigenes Schulsekretariat abwickeln.

Titelbild: Ronja Rohrbach fotografiert für die Covers 2015 Thurgauer Schulkinder.



www.schulblatt.tg.ch

SERVICE

Dankeschön

Diese SCHULBLATT-Ausgabe entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Vorstand TKK. Die Redaktion bedankt sich herzlich für Rat und Tat und das enorme Engagement.

Die Ideen und Fotos zu den Freispielorten stammen von Jovana Bögli, Irene Fels, Nicole Gfeller, Susanne Mayer, Nadine Schwendener, Sandra Reusser, Chantal Tanner und Judith Weiss. **Besten Dank!**



Eltern lesen bald das SCHULBLATT

Ab 2016 können die Eltern unser SCHULBLATT beziehen. Das Amt für Volksschule will ihnen damit Einblick in den Schulalltag und in schulische Themen gewähren. Eine Rubrik für Elternanliegen ist nicht vorgesehen.

Die Lehrerinnen und Lehrer sind gebeten, am nächsten Elternabend den SCHULBLATT-Flyer den Müttern und Vätern zu verteilen.

Die Eltern erhalten so die Möglichkeit, die Ausgabe Dezember 06|2015 «Humor im Unterricht» als kostenlose Probenummer auf www.schulblatt.tg.ch zu bestellen.

Das Jahres-Abonnement 2016 kostet CHF 50.-. Eine weitere Spezialnummer zu «Eltern & Schule» ist für Oktober 2016 geplant.

Anzeige

BERUFS
MESSE
ZÜRICH

Folgen Sie uns

Infoanlass für Lehrpersonen

Nutzen Sie die Gelegenheit, sich zum Thema Berufskunde auf dem neuesten Stand zu bringen. Nehmen Sie an einem der geführten Rundgänge durch die Berufsmesse Zürich teil und treffen Sie Fachpersonen aus verschiedenen Berufsfeldern.

Infoanlass für Lehrpersonen am Montag, 16. November 2015
Anmeldung unter www.berufsmessezurich.ch/infoanlass
17. bis 21. November 2015 | Messe Zürich

Organisator:

Partner:

Medienpartner:



Abschiedsfeier 2015 der neu pensionierten Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau.

Bild: Roger Kemmler

AMTSLEITUNG

Abschiedsfeier für die neu pensionierten Lehrerinnen und Lehrer

«Der Ruhestand bedeutet kein Stehenbleiben, sondern ein ruhiges Weitergehen.»

Das Amt für Volksschule hat am 17. September 2015 alle neu pensionierten Lehrerinnen und Lehrer, zu einer Abschiedsfeier in drei Akten nach Weinfelden eingeladen.

Das wertvollste Geschenk für den unermüdlichen Einsatz zugunsten der Schülerinnen und Schüler sei im neuen Lebensabschnitt «selbstbestimmte Zeit». Mit diesen Worten begrüsst Martin Kresibucher, Leiter Schulaufsicht, die frisch pensionierten Gäste. Das künftige «Nicht Stehenbleiben» äusserte sich deutlich bei der Auswahl des Geschenkbuches. Fast die Hälfte wählte «Das Ostschweizer Tourenbuch «Wandern – Biken – Joggen». Die Departementschefin Regierungsrätin Monika Knill, bedankt sich für die jahrzehntelange Treue zur Thurgauer Schule und motiviert die Anwesenden, Netzwerke zu bilden. Dieser Empfehlung kommen bereits einige Gleichgesinnte beim feinen Nachtessen auf dem Thurberg nach. Amtschef Walter Berger würdigt seinerseits das engagierte Wirken. So viel Erfahrung lasse sich kaum ersetzen. Vor dem «Znacht» auf dem Thurberg fand ein Begrüssungsapéro im Raiffeisengebäude über den Dächern von Weinfelden und ein historischer Dorfspaziergang mit Franz Xaver Isenring statt.

*Grosses Dankeschön
an die neu pensionierten
Kolleginnen und Kollegen!*

Wir danken folgenden Lehrpersonen für ihren grossen Einsatz und wünschen ihnen gute Gesundheit und eine erfüllte Zeit.

Name	Vorname	Funktion	Schulgemeinde
Aeberhard	Ruth	Primarlehrerin	PSG Altnau
Alder	Corinne	Kindergartenlehrperson	VSG Aadorf
Bass	Brigitta	Kindergartenlehrperson	PSG Arbon
Böhni	Elsbeth	Primarlehrerin	PSG Kreuzlingen
Bosshard	Cäcilia	Primarlehrperson	VSG Bischofszell
Brack	Thomas	Sekundarlehrer	VSG Region Diessenhofen
Buchmann	Elisabeth	Primarlehrerin	VSG Berg-Birwinken
Bügler	Cécile	Primarlehrerin	VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri
Dähler	Isabelle	Sonderschullehrerin	SHS Mauren
Dietziker	Margrith	Fachlehrerin HW/TW	VSG Aadorf
Fehr	Markus	Primarlehrer	VSG Aadorf
Fischer	Lucia	Fachlehrerin HW/TW	VSG Egnach
Frischknecht	Heidi	Primarlehrerin	PSG Frauenfeld
Furrer	Ruth	Primarlehrerin	PSG Arbon
Ganz	Monica	Kindergartenlehrperson	VSG Aadorf
Gentsch	Margrith	Primarlehrerin	VSG Bürglen
Goldmann	Erich	Sekundarlehrer	SSG Weinfelden
Gossweiler-Bitzer	Christa	Fachlehrerin HW/TW	VSG Münchwilen
Graf	Monica	Kindergartenlehrperson	PSG Frauenfeld
Hänni	Brigitte	Kindergartenlehrperson	PSG Frauenfeld
Heiniger	Doris	Fachlehrerin HW/TW	SSG Steckborn
Heller	Martin	Sekundarlehrer	SSG Rickenbach-Wilen
Herzog-Ammann	Elfriede	Primarlehrerin	PSG Kreuzlingen
Hofmänner	Heidi	Schulische Heilpädagogin	PSG Oberhofen-Lengwil
Hut	Marie-Louise	Kindergartenlehrperson	PSG Hüttwilen
Keel	Rita	Fachlehrerin HW/TW	PSG Arbon
Keller	Marianne	Primarlehrerin	PSG Matzingen
Knirck	Marcella	Sonderschullehrerin	HPZ Kreuzlingen
Krauter	Brigitte	Kindergartenlehrperson	PSG Frauenfeld
Kuhn	Barbara	Logopädin	SHS Romanshorn
Kunz	Ruth	Primarlehrerin	PSG Mammern
Meier	Monika	Primarlehrerin	VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri
Meyenhofer	Thomas	Primarlehrer	PSG Pfyn
Minder	Suzanne	Kindergartenlehrperson	PSG Steckborn
Muff	Marlène	DaZ-Lehrerin	PSG Weinfelden
Mügglar	Oskar	Primarlehrer	PSG Frauenfeld
Müller	Karin	Primarlehrerin	VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri
Müller	Martine	Logopädin	PSG Uesslingen-Buch
Müller	Monika	Primarlehrerin	PSG Frauenfeld
Müller	Margrit	Fachlehrerin HW/TW	PSG Frauenfeld
Oettli	Andreas	Primarlehrer	VSG Amriswil-Hefenhofen-Sommeri
Reich	Ursula	Logopädin	VSG Berg-Birwinken
Rüdisüli	Rita	Primarlehrerin	VSG Bischofszell
Schaffner	Felicia	Primarlehrerin	VSG Sirmach
Scherer-Studer	Annegret	Primarlehrerin	VSG Kemmental
Schlaginhausen	Monika	Primarlehrerin	VSG Bischofszell
Schönholzer	Hildegard	Primarlehrerin	PSG Regio Märwil
Schuhmacher	Johanna	Logopädin	PSG Frauenfeld
Schuppli	Silvia	Fachlehrerin HW/TW	VSG Region Diessenhofen
Staub	Brigitt	Psychomotoriktherapeutin	SHS Romanshorn
Stüssi	Aegidius	Primarlehrer	PSG Neunforn
Suter	Angelika	Fachlehrerin HW/TW	HPZ Romanshorn
Waldburger	Rosemarie	Fachlehrerin HW/TW	PSG Gachnang
Wälti	Ute	Fachlehrerin HW/TW	VSG Horn
Weibel	Helena	Fachlehrerin HW/TW	PSG Roggwil
Weibel	Ruth	Primarlehrerin	VSG Kemmental
Widmer	Denise	Sekundarlehrerin	SSG Frauenfeld
Wyss	Monika	Schulische Heilpädagogin	VSG Bischofszell
Zweidler	Elisabeth	Schulische Heilpädagogin	VSG Aadorf

SCHULENTWICKLUNG

Arbeitsfelder Schulentwicklung

Begabungs- und Begabtenförderung

8. LISSA Preis: Neuer Wettbewerb 2016

Der LISSA-Preis sucht Schulen, die alle Kinder in ihren Begabungen fördern. Wer einmal ein Kind erlebt, das in seinen Stärken gefördert wird oder einem begabungsfördernden Unterricht beigewohnt hat, weiss: Begabungen machen stark! Begabungen machen Lust! Begabungen weisen in die Zukunft! Deshalb sagen wir vom LISSA-Preis: Begabungen machen Schule! Alle Schulen, die in ihrer Schulentwicklung Wert auf differenzierten, stärkenfördernden Unterricht legen und alle Begabungen fördern, können sich um den 8. LISSA-Preis bewerben.

Wer kann teilnehmen?

Projekte aus dem Kindergarten, der Primarschule, der Sekundarstufe I und II sowie der Berufsschule. Projekte aus Privatschulen müssen auf öffentliche Schulen übertragbar sein.

Einsendeschluss

Freitag, 15. Januar 2016

LISSA-Preisverleihung

Donnerstag, 16. Juni 2016

Weitere Infos und Teilnahmeformular

www.lissa-preis.ch

Englisch Sekundarschule

Obligatorischer Kurs

Im Rahmen der Nachqualifikation Englisch Sek I absolvieren alle Englischlehrpersonen der Sekundarschule einen obligatorischen Kurs im Umfang von vier Tagen an der PHTG. Die letzten Kurse finden im Februar 2016 statt. Wer den Kurs noch nicht besucht hat und nicht dispensiert ist, kann sich ab sofort anmelden.

Anmeldung

www.av.tg.ch > Schulentwicklung >
Englisch in der Sekundarschule > Anmeldung

Infos zu den Dispensationsmöglichkeiten

www.av.tg.ch > Schulentwicklung > Englisch
Sekundarschule im Dokument «Umgang mit Dispensationen»

Neue Broschüre «Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit»

Das Amt für Volksschule regt an, die bestehenden Formen der Zusammenarbeit zu reflektieren und vermittelt Impulse zu deren Weiterentwicklung.

Schul- und Unterrichtsentwicklungsprozesse wie die anstehende Einführung und Umsetzung des Lehrplans Volksschule Thurgau sind erfolgreicher, wenn Lehrpersonen zusammenarbeiten, ihren Unterricht und ihre beruflichen Kompetenzen gemeinsam entwickeln und sich gegenseitig entlasten. Heute schon ist die Zusammenarbeit unter Lehrpersonen im Berufsauftrag verankert und eine gelebte Realität im Schulalltag. Allerdings beschränkt sie sich in vielen Fällen auf organisatorische Themen. Das Amt für Volksschule unterstützt die Entwicklung hin zu einer unterrichtsbezogenen Zusammenarbeit mit der diesjährigen Lehrpersonen-Tagung zum Thema «Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit – Entwicklung und Entlastung durch Kooperation» und mit fachlichen Grundlagen in der vorliegenden, gleichnamigen Broschüre. Sie richtet sich an Lehrpersonen, Schulleitende, Mitglieder von Schulbehörden und weitere interessierte Personen aus dem Bildungsbereich. Die Broschüre soll dazu anregen, die bestehenden Formen der Zusammenarbeit zu reflektieren und Impulse zur Weiterentwicklung vermitteln.



INFORMATIONEN

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lehrpersonen-Tagung 2015 erhielten ein Exemplar der Broschüre an der Veranstaltung. Die Broschüre kann bei der BLDZ bestellt www.lehrmittel-shop.tg.ch > Art.-Nr. 5840.16.02. oder auf der Website des AV www.av.tg.ch > Themen/Dokumente > Unterrichtsbezogene Zusammenarbeit als PDF heruntergeladen werden. Dort stehen ergänzend praxiserprobte Werkzeuge in elektronischer Form zur Verfügung, auf die in der Broschüre jeweils verwiesen wird.



Urkunden-Übergabe der Thurgauer SWiSE Schulen: Yvonne Kesseli (AV), Fritz Wälchli (SWiSE Schule Amriswil), Adrian Rieder und Corneli Bingesser (SWiSE Schule Steckborn, Christina Colberg und Nicole Schwery (SWiSE Coach, PHTG)

SCHULENTWICKLUNG

Würdigung der SWiSE- Lehrpersonen

An einer Abschlussveranstaltung in der EMPA St. Gallen honorierten die Volksschulämter und die Pädagogischen Hochschulen der Kantone St. Gallen und Thurgau am Mittwoch, 26. August 2015, die Leistungen der SWiSE-Schulen Ostschweiz.

Susan Edthofer, PHTG

In den letzten Jahren hat der Fachkräftemangel in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, kurz MINT, Initiativen zur Stärkung des naturwissenschaftlich-technischen Unterrichts an der Volksschule hervorgebracht. Auf diesem Hintergrund ist auch die Innova-

tion SWiSE entstanden. SWiSE hat sich zum Ziel gesetzt, den naturwissenschaftlich-technischen Unterricht in Kindergarten und Schule weiterzuentwickeln. An diesem Projekt beteiligten sich 62 Kindergärten, Primarschulen und Sekundarschulen der Deutschschweiz. Sie wurden von den zuständigen Personen der Bildungsverwaltungen sowie Fachleuten der Pädagogischen Hochschulen begleitet, die als SWiSE-Coaches fungierten. Nach drei Jahren ist die Projektphase SWiSE-Schulen abgeschlossen.

Abschluss der SWiSE Schulen

An einer Abschlussveranstaltung der Pädagogischen Hochschulen Thurgau und St. Gallen trafen sich am 26. August 2015 Vertreterinnen und Vertreter der insgesamt sieben SWiSE -Schulen der Region Ostschweiz. Für diese Veranstaltung bot die EMPA St. Gallen den passenden Rahmen. Auf einem Rundgang erhielten die Anwesenden einen Einblick in verschiedene Innovationen, die bei der EMPA entwickelt und getestet werden. Die verschiedenen Schulen konnten ihre Arbeiten an Projektständen vorstellen. Das Interesse an diesem Erfahrungskarussell war gross. Gerne liess man sich zeigen und erklären, was sich die Kolleginnen, Kollegen für den Unterricht alles ausgedacht hatten. Mit einer Urkunde wurden die SWiSE-Lehrpersonen für ihr Engagement ausgezeichnet. Auch wenn das Projekt offiziell abgeschlossen ist: Das Thema bleibt – gerade auch in Zusammenhang mit dem Lehrplan Volksschule Thurgau – aktuell. Für die Zukunft bedeutet dies, dass sich Lehrpersonen für den naturwissenschaftlichen Unterricht individuell weiterbilden und ausgewählte Kompetenzen perfektionieren müssen. Es gilt, sich sowohl das fachliche Wissen als auch fachdidaktische Wissen, sowie die Sprache für naturwissenschaftlich-technische Fragestellungen anzueignen oder diese weiterzuentwickeln.

Nächster Innovationstag in Kreuzlingen

Der 7. Innovationstag SWiSE findet am 5. März 2016 an der PHTG in Kreuzlingen statt. Lehrpersonen aller Schulstufen sind eingeladen. www.swise.ch

Thurgauer SWiSE-Schulen

www.schulblatt.tg.ch > SCHULBLATT Magazin > Okt. 2015

Lehrpersonen für Begleitgruppe gesucht

Digitales Lernmedium «Thurgau du Heimat»

Im Schuljahr 2015/16 entstehen die Lerneinheiten für das digitale Lernmedium «Thurgau du Heimat». Die Inhalte der digitalen Lerneinheiten umfassen regionale, soziale, historische und kulturelle Themenkreise mit einem möglichst engem Bezug zum Thurgau.

Die Lernaufgaben beziehen sich auf die im Lehrplan Volksschule Thurgau beschriebenen Kompetenzen der Fachlehrpläne Natur, Mensch, Gesellschaft, den entsprechenden Fachbereichen im dritten Zyklus sowie dem Modul Lehrplan Medien und Informatik. Die Erstellung der Lernaufgaben entwickelt die Firma eduteam GmbH in enger Abstimmung mit der schulischen Praxis. Dafür wird eine Begleitgruppe von jeweils drei Lehrpersonen pro Stufe/Zyklus eingesetzt, welche die Lerneinheiten in verschiedenen Stadien begutachten, Ideen und Inhalte beiträgt sowie mit ihren Klassen erprobt.

Ist Ihr Interesse geweckt?

Weitere Infos unter www.thurgau-du-heimat.tg.ch
yvonne.kesseli@tg.ch, Tel. 058 345 58 11

Einführung Thurgau

Der Lehrplan Volksschule Thurgau tritt in Kraft

Der Regierungsrat hat den Zeitpunkt für die Inkraftsetzung des Lehrplans Volksschule Thurgau auf den 1. August 2017 festgelegt und vom Einführungskonzept Kenntnis genommen. Dasselbe ist integraler Bestandteil der Auftragserteilung an die Schulgemeinden.

Regierungsrätin Monika Knill erteilte an der Tagung vom 19. August 2015 den 250 anwesenden Schulpräsidenten und -präsidentinnen sowie Schulleitungen offiziell den Auftrag, die Vorbereitungsarbeiten an die Hand zu nehmen, so dass die Umsetzung des Lehrplans Volksschule Thurgau per 1. August 2017 beginnen kann. Die Schulen haben dafür nun zwei Jahre Zeit. Das Einführungskonzept ist Bestandteil des Auftrags und umschreibt die Rahmenbedingungen der Umsetzungsphase. Die wichtigsten Eckwerte sind:

- Der Lehrplan Volksschule Thurgau tritt per 1. August 2017 in Kraft. Dabei wird er gleichzeitig für alle Schuljahre des Kindergartens und der Primarstufe (1. und 2. Zyklus) sowie die erste Klasse der Sekundarstufe I (3. Zyklus) in Kraft gesetzt. Die beiden letzten Klassen der Sekundarstufe I laufen nach dem alten Lehrplan aus (inkl. Zeugnisse).
- Es gibt eine Übergangsfrist für die alten Lehrpläne bis Ende Schuljahr 2019/20.
- Ab 1. August 2017 gelten die neuen Stundentafeln, inklusive der Verschiebung des Französischunterrichts auf die Sekundarstufe I, und die neuen Beurteilungsgrundlagen.
- Die Umsetzungsphase dauert vier Jahre. Bis Ende des Schuljahres 2020/21 arbeiten die Schulen an den folgenden sechs Zielbereichen: Basiswissen, Lern- und Unterrichtsverständnis, Fachbereichs- und Modul Lehrpläne, Aufgabenkultur, kompetenzorientierter Unterricht und Beurteilung.
- Die gestaffelte Einführung und die Dauer der Umsetzungsphase erlauben es, Schwerpunkte innerhalb der vier Jahre zu setzen.

An der Tagung wurde das Handbuch «Lokale Umsetzungsplanung Lehrplan Volksschule Thurgau» überreicht. Es enthält neben den Rechtsgrundlagen und dem Einführungskonzept Vorlagen für Entwicklungspläne und Jahresprogramme sowie weitere hilfreiche Unterlagen für die folgende Planungsphase. Im Weiteren schreiten die vorbereitenden Arbeiten für den Lehrplan Volksschule Thurgau planmässig voran. So sollen die kantonalen Bestimmungen wie beispielsweise die Stundentafeln im ersten Halbjahr 2016 der Vernehmlassung unterzogen werden.

Beschluss des Regierungsrates zur Inkraftsetzung

www.schuletg.ch > Lehrplan Volksschule Thurgau > Rechtliche Grundlagen (RRB Nr. 601 vom 3. August 2015)

À jour

Jahrestagungen der Teilkonferenzen 2016

Im Rahmen der kantonalen Einführung besuchten die Schulleitungen an ihrer Tagung im April 2015 das obligatorische Weiterbildungsmodul «Lern- und Unterrichtsverständnis» (vgl. Unterlagen auf www.schuletg.ch > Lehrplan Volksschule Thurgau > Einführung > Modul). Dasselbe Modul prägt die Jahrestagungen der Lehrpersonen im nächsten Jahr. Für das Hauptreferat konnte wiederum Prof. Dr. Kurt Reusser, Mitverfasser des gleichnamigen einleitenden Lehrplankapitels, gewonnen werden. Zudem wird an der Anwendung kompetenzfördernder Aufgabensets gearbeitet. Integriert sind auch die Konferenzgeschäften und ein Informationsblock des Kantons. Die ganztägigen Jahrestagungen finden mittwochs an folgenden Daten statt (Orte noch offen):

TKK: 28. September 2016

TUK: 02. November 2016

TMK: 16. November 2016

Sek I: 30. November 2016

Für die Schülerinnen und Schüler sind die Konferenztage unterrichtsfrei. Die Teilnahme ist für alle Lehrpersonen mit einem Pensum ab total 20 Prozent obligatorisch.

Start der Multiplikatorenausbildung

In den Herbstferien beginnt in Weinfelden die zehntägige Ausbildung der 149 Multiplikatoren. Im ersten Zyklus werden 45, im zweiten 54 und im dritten Zyklus 61 Personen zu Praxisexperten für den kompetenzorientierten Unterricht mit dem Lehrplan Volksschule Thurgau ausgebildet. An den ersten beiden Tagen werden das Lern- und Unterrichtsverständnis, ein Prozessmodell für kompetenzfördernde Aufgabensets, Basiswissen zum neuen Lehrplan sowie Rahmenbedingungen und Ansätze zur Wissensvermittlung die Schwerpunkte bilden (Grundmodule G1 und G2). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten am 15. Oktober eine Broschüre zur Ausbildung mit den Selbststudienaufträgen.

Fragen zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Kurt Zwicker, Ausbildungsleiter
kurt.zwicker@tg.ch oder Tel. 058 345 74 70

Aus dem Kernteam

«Damit sich die Kinder in der modernen Gesellschaft und im Berufsleben orientieren können und den künftigen Anforderungen gewachsen sind, braucht es einen zeitgemässen Unterricht. Der neue Lehrplan bildet die Basis, um den Kindern das Wissen zu vermitteln und die dafür notwendigen Kompetenzen zu erreichen. Dafür engagiere ich mich im Kernteam!»



Andrea Epper

Schulpräsidentin PSG Münsterlingen,
Mitglied Kernteam

Liebe Leserin
Lieber Leser

Nun ist es klar: der neue Lehrplan kommt! Er tritt am 1. August 2017 in Kraft und wird während den folgenden vier Jahren vor Ort umgesetzt. So hat es der Regierungsrat an seiner ersten Sitzung nach der Sommerpause beschlossen. An der Kickoff-Veranstaltung vom 19. August 2015 erhielten die Schulpräsidien und Schulleitungen gemeinsam den Auftrag, die Vorbereitungsarbeiten anhand des Einführungskonzepts an die Hand zu nehmen. Damit geht die Verantwortung für die lokalen, vorbereitenden Arbeiten und die nachfolgende Umsetzung vom Kanton an die Schulgemeinden über. Es ist auch an der Zeit, der Lehrplanvorlage 21 – wie das von den einundzwanzig deutsch- und mehrsprachigen Kantonen gemeinsam erarbeitete Produkt heisst – einen eigenen Namen zu geben: Lehrplan Volksschule Thurgau. Bis Ende Januar 2016 erarbeitet das Kernteam die letzten Details, damit aus der Lehrplanvorlage unser Lehrplan Volksschule Thurgau wird. Welche thurgauspezifischen Ergänzungen oder Präzisierungen braucht es? Wie sehen die neuen Stundentafeln aus, die sich zwar an Bewährtes anlehnen, aber trotzdem den zeitlichen Ansprüchen des neuen Lehrplans entsprechen? Was soll wie in den einleitenden Kapiteln beschrieben und geregelt werden?

Ein Dauerbrenner bei unserer Arbeit ist die «Beurteilung». Das Kernteam hat schon früh dieses Thema ins Visier genommen, Ideen entwickelt und wieder verworfen. Stets haben wir dabei einen Seitenblick auf die Entwicklungen in anderen Kantonen geworfen und diese wo sinnvoll koordiniert. Nun haben wir einen Ansatz gefunden, der vielversprechend ist und vom Lenkungsausschuss gestützt wird. Genauer lesen Sie im Artikel «Lehrplanbasierte Beurteilung» auf den beiden folgenden Seiten.

Sandra Bachmann
Gesamprojektleiterin Einführung
Lehrplan Volksschule Thurgau

Frage & Antwort

Was ändert sich mit dem Lehrplan Volksschule Thurgau für die Schülerinnen und Schüler und die Lehrpersonen?

Auf der Grundlage des neuen Lehrplans befassen sich die Schülerinnen und Schüler mit lebensnahen Inhalten. Die Kinder lernen in einem schulischen Umfeld, wo das «Ich weiss» und «Ich kann» zählt. Im Übrigen merken sie von der Einführung des neuen Lehrplans wenig. Lesen, Schreiben, Rechnen, fundiertes Lernen und Üben prägen weiterhin den Schulalltag. Dass sich beispielsweise die neue Stundentafel leicht von der bisherigen unterscheidet oder der Französischunterricht auf die Sekundarstufe verschoben wird, ist für den einzelnen Schüler nicht wichtig, da ihm der Vergleich mit dem bisherigen Lernprogramm fehlt.

Den Lehrerinnen und Lehrern gibt der Lehrplan Volksschule Thurgau die inhaltlichen Ziele vor. Hier gibt es eine leichte Akzentverschiebung in Richtung Stärkung der naturwissenschaftlich-technischen Fächer sowie Medien und Informatik. Wie unterrichtet wird – ob beispielsweise mit Frontalunterricht, Gruppenarbeiten, Projektarbeiten oder selbständigem Lernen – gehört weiterhin zur Methodenfreiheit des Lehrberufs. Die Wahl der Unterrichtsformen ist und bleibt Sache der Lehrpersonen. Sie werden auch in Zukunft nicht mit dem Lehrplan in der Hand unterrichten, sondern mit gut ausgewählten Aufgaben oder Lehrmitteln, die auf dem neuen Lehrplan Schritt für Schritt aufbauen.

Weitere Fragen und Antworten finden Sie auf
www.schuletg.ch > Lehrplan Volksschule Thurgau > FAQ

Lehrplanbasierte Beurteilung

Aus der Kompetenzorientierung des Lehrplans Volksschule Thurgau ergeben sich nicht nur neue Akzente in der Betrachtung von Lernen und Unterricht, sondern auch in Bezug auf die Beurteilung von Lernprozessen und Lernleistungen.

Stephan Nänny & Xavier Monn

Kompetenzorientiertes Beurteilen soll gemäss Lehrplan das Lernen und den Kompetenzerwerb fördern sowie als Grundlage für die Qualifikation und Selektion der Schülerinnen und Schüler dienen. Angesichts dieses Spannungsfeldes braucht es ein ausbalanciertes Beurteilungskonzept, das sowohl Leistungen, die die Schülerinnen und Schüler beim Lösen von Überprüfungsaufgaben zeigen, als auch Qualitäten, die bei der Bearbeitung von Aufgaben in authentischen Lernsituationen sichtbar werden, berücksichtigt und würdigt (vgl. Nänny & Monn, 2014).

Fördern im Lerndialog

In Prozessen des fachlichen Denkens und Handelns kommt den vielfältigen Formen des Lerndialogs eine zentrale Bedeutung zu. Diese finden sowohl zwischen den Schülern und ihren Lehrpersonen als auch zwischen den Schülerinnen und Schülern

statt. Wenn sie im Lernprozess ermutigende und aufbauende Rückmeldungen erhalten und geben, wird der individuelle Kompetenzerwerb wirkungsvoll und nachhaltig unterstützt. Diese Haltung entspricht dem Beurteilungsverständnis des neuen Lehrplans:

Zum kompetenzorientierten Unterricht gehört eine auf die Erreichung von Kompetenzziele bezogene Feedbackkultur. Konstruktive Rückmeldungen an die Lernenden sind ein zentrales Merkmal der Unterrichtsqualität und befördern das Lernen und den Kompetenzerwerb (Vorlage Lehrplan Volksschule Thurgau, Grundlagen, S. 11, www.lehrplan.ch).

Solche Formen der formativen, den Lernprozess begleitenden und unterstützenden Beurteilungen, sind grundsätzlich notenfrei.

PORTRÄT



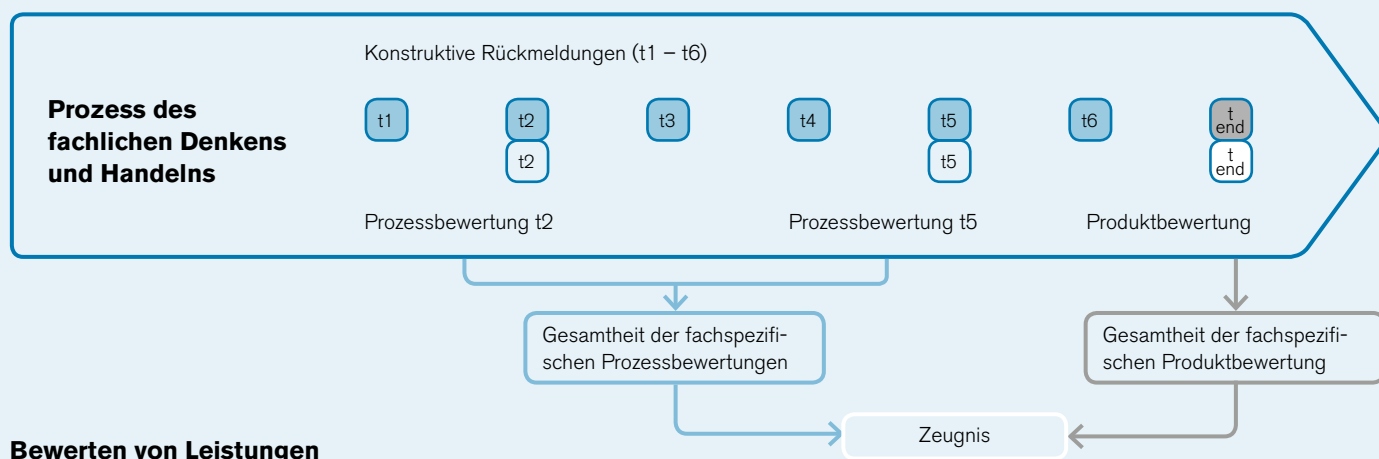
Stephan Nänny ist Dozent und Projektverantwortlicher für den Lehrplan Volksschule Thurgau an der Pädagogischen Hochschule Thurgau. In dieser Funktion ist er Mitglied des kantonalen Kernteams. Er leitet an der Thementagung 2016 den Workshop «Qualitäten in Schülerarbeiten suchen» (vgl. Flyer in dieser Ausgabe).



Xavier Monn arbeitet im Amt für Volksschule als Fachexperte Schulentwicklung. Er ist Mitglied des kantonalen Kernteams.

Abb. 1: Zweidimensionale Leistungsbewertung nach Ruf & Gallin (1998, S. 81f.)

Fördern im Lerndialog



Bewerten von Leistungen

Gleichwohl sind Notenzeugnisse eine gesellschaftliche Realität und – nicht nur im Thurgau – eine politische Setzung. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass sich die Leistungsbewertung verstärkt auch den Prozessen des Lernens zuwendet. Im Gegenteil: Nach Winter (2015, S. 16) sind Kompetenzen, die vor allem bei der Arbeit an Lernaufgaben sichtbar werden, für die Leistungsbewertung – und damit für die Notengebung im Zeugnis – ebenso relevant, wie Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich in Prüfungsaufgaben zeigen. In diesem Zusammenhang postuliert der Autor, neben Lernkontrollen vermehrt auch andere Formen des Leistungsnachweises zu berücksichtigen, wie zum Beispiel Referate, Projektarbeiten, Lerndokumentationen, Prozessleistungen uam. (ebd., S. 69). Die Haltung, dass Zeugnisnoten breit abzustützen sind, entspricht ebenfalls dem Beurteilungsverständnis des neuen Lehrplans:

Zusammen mit Elementen der formativen (prozessbegleitenden) Beurteilung, die sich auf unterschiedliche Informationsquellen stützt, sind die Ergebnisse der summativen (prozessabschliessenden) Beurteilung Gegenstand von Elterngesprächen und werden im Zeugnis ausgewiesen (vgl. Vorlage Lehrplan Volksschule Thurgau, Grundlagen, S. 11, www.lehrplan.ch).

Zweidimensionale Leistungsbewertung

Für die Bewertung von Qualitäten, die sich zum einen auf Lernwegen und zum andern in Lernprodukten zeigen, schlagen Ruf und Gallin das Konzept der zweidimensionalen Leistungsbewertung vor (1998, S. 81f.). Demnach werden die fachspezifischen Prozess- und Produktbewertungen zu einer Zeugnisnote zusammengeführt (vgl. Abbildung 1). Damit gelingt es, das eingangs skizzierte Spannungsfeld zu entschärfen und eine ausgewogene Bewertungspraxis zu erreichen.

Eine Leistungsbewertung, die sich verstärkt den Prozessen des Lernens zuwendet und in sie eingreift, muss verantwortungsbewusst und sorgfältig erfolgen. Verantwortungsbewusst heisst, dass nicht jede konstruktive Rückmeldung mit einer Prozessbewertung gekoppelt ist. Sorgfältig bedeutet nach Winter (2015, S. 18), dass sowohl bei konstruktiven Rückmeldungen wie auch bei Prozessbewertungen der Fokus vermehrt auf die Qualitäten der Schülerarbeiten ausgerichtet ist und weniger auf Fehler.

Qualitäten suchen in Schülerarbeiten

Leistungsbewertung im kompetenzorientierten Unterricht stellt für die Lehrpersonen teilweise eine neue Herausforderung dar. Diese besteht darin, die Strategie «Qualitäten suchen» konsequent bei der Begutachtung von Schülerarbeiten anzuwenden. Winter (ebd., S. 186 f.) schlägt dafür ein dreischrittiges Vorgehen vor:

- 1 Durchsicht mit offener Aufmerksamkeit
- 2 Genaueres Hinsehen auf die gefundenen Stellen
- 3 Die Arbeit aus dem Konzept der Autorin oder des Autors heraus verstehen

Es geht also darum, auch Lernsituationen und Lernprozesse in die Leistungsbewertung einzubeziehen. Dieses Vorgehen lässt sich bei gleichbleibendem Aufwand realisieren, wenn die Lehrpersonen über geeignete Instrumente verfügen und sich

bewusst sind, dass solche Bewertungsanlässe im Verlaufe von Lernprozessen lediglich punktuell erfolgen (vgl. Abbildung 1). Wichtig ist zudem, dass sich solche Instrumente eng an den Kompetenzbeschreibungen des Lehrplans orientieren.

Beurteilungsinstrument Lehrplan Volksschule Thurgau

Heute ist in nahezu allen Thurgauer Schulen ein elektronisches Tool zur Notenerfassung und zum Zeugniserstellen im Einsatz, das vom Amt für Volksschule kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Auf den Schuljahresbeginn 2017 wird der Lehrplan Volksschule Thurgau eingeführt. Die Beurteilungsarbeit der Lehrpersonen soll auch weiterhin durch ein elektronisches, einfach handhabbares und auf die Kompetenzorientierung ausgerichtetes Instrument unterstützt werden. In diesem Zusammenhang hat der Regierungsrat ein Vorprojekt für ein Beurteilungsinstrument zur Beurteilung und Förderung der Schülerinnen und Schüler in Auftrag gegeben. Es soll ab November 2016 – als Teil der kantonalen Beurteilungsgrundlagen – zur Einführung bei den Schulleitungen, Multiplikatoren und Lehrpersonen zur Verfügung stehen.

INFORMATIONEN

Kompetenzen einschätzen: Lernprozesse und Lernleistungen beurteilen Mittwoch, 6. Januar 2016, Berg

An der Thementagung 2016 des Amtes für Volksschule und der Pädagogischen Hochschule Thurgau steht eine breite Auseinandersetzung mit der im zukünftigen Lehrplan Volksschule Thurgau beschriebenen formativen (prozessbegleitenden), summativen (prozessabschliessenden, bilanzierenden) und prognostischen (vorausschauenden) Funktion der Beurteilung im Zentrum (vgl. Flyer in dieser Ausgabe). Es geht nicht um die kantonalen Beurteilungsgrundlagen. Diese werden gemäss Einführungskonzept zu einem späteren Zeitpunkt in separaten Veranstaltungen eingeführt.

Die Tagung bildet den Abschluss der dreiteiligen Veranstaltungsreihe zu den Auswirkungen der Kompetenzorientierung auf den Unterricht.

Weitere Informationen:
www.schuleTG.ch > Veranstaltungen >
Thementagungen 2014 bis 2016

LITERATUR

- Nänny, S. & Monn, X. (2014). Gute Aufgaben machen Kompetenzen sichtbar. *Schulblatt Thurgau*, 5, 23 bis 26.
- Ruf, U. & Gallin, P. (1998). *Dialogisches Lernen in Sprache und Mathematik. Band 1: Austausch unter Ungleichen*. Seelze: Kallmeyer.
- Winter, F. (2015). *Lerndialog statt Noten*. Weinheim: Beltz.


**Fokus-
Thema**
SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Einschulung – was sagt die Schul- psychologie?

Kindergarten- und Schuleintritt stellen für jedes Kind einschneidende und prägende Lebensereignisse dar, die mit intensiven Lernprozessen verbunden sind. Zwei neue Broschüren sollen den Eltern im Umgang mit diesen Herausforderungen helfen.

Judith Rieser Müller, Abteilungsleiterin SPB AV

Mit Eintritt in den Kindergarten lernt das Kind, sich von den Eltern zu lösen, sich auf neue Entwicklungsräume und Menschen einzulassen, erweitert das soziale Beziehungsnetz und erwirbt weitere bedeutende Kompetenzen.

Die Einschulung im Kanton Thurgau

Der Eintritt in den Kindergarten und in die Schule ist im Kanton folgendermassen geregelt: Bei Vollendung des vierten Altersjahres bis zum 31. Juli ist ab dem neuen Schuljahr der Kindergarten zu besuchen. Die Erziehungsberechtigten können die Verschiebung des Eintritts um ein Jahr erklären. Der Kinder-

garten dauert zwei Jahre. Der Besuch ist obligatorisch. Eltern werden von der Schulgemeinde schriftlich bis zum 1. Januar über den Kindergarteneintritt informiert. Mit dieser Information wird den Erziehungsberechtigten bekannt gegeben, dass ihr Kind für den Kindergarten als angemeldet gilt, sofern die Eltern nicht schriftlich bis zum 1. März die Verschiebung um ein Jahr erklären.

1. Der Eintritt in den Kindergarten

Der Eintritt in den Kindergarten ist ein wichtiger Schritt im Leben eines Kindes. Die Entwicklung von Kindern verläuft sehr unterschiedlich und nicht in allen Bereichen gleich schnell. Entwicklungsunterschiede sind normal, sodass die grosse Mehrheit der Kinder regulär in den Kindergarten eintreten kann. Die meisten Kinder bringen zu diesem Zeitpunkt ein gewisses Mass an Selbstständigkeit mit (trocken sein, sich weitgehend alleine an- und ausziehen können, etc.), können sich für längere Zeit von der Familie lösen, haben ein Durchhaltevermögen, sind gruppenfähig und verfügen über ein gewisses Regelverständnis und motorische Grundfähigkeiten.

Kinder, die ein Jahr früher oder später in den Kindergarten eintreten, bilden die Ausnahme. Vorverlegen und Hinausschieben des Kindergarteneintritts sowie spezifische Unterstützungs- und Fördermassnahmen wollen gut überlegt bzw. geplant sein.

1.1 Vorzeitiger Eintritt

Gerade bei jüngeren Kindern ist es wichtig, genau zu bedenken, ob das Kind in seiner gesamten Entwicklung die Voraussetzungen erfüllt, um von einem vorverlegten Kindergarteneintritt zu profitieren. In der Regel gehören diese Kinder während ihrer gesamten Schullaufbahn zu den jüngeren Kindern und müssen sich fortwährend in allen Bereichen mit den überwiegend älteren Kindern der Gruppe bzw. Klasse messen und messen lassen. Aus schulpsychologischer Sicht sollte beim Kind im Vergleich zur Altersnorm ein allgemein deutlich höherer Entwicklungs-

stand (sozio-emotionale Entwicklung, motorische Entwicklung, körperliche Entwicklung, kognitive Entwicklung) bestehen. Es sollte davon ausgegangen werden dürfen, dass das Kind nach zwei Jahren Kindergarten in der Lage ist, die erste Klasse zu besuchen und es dem Schulstoff ohne Schwierigkeiten folgen kann.

1.2 Rückstellung

Eine Rückstellung vom Kindergarten ist ebenfalls gut zu bedenken und wird von den Schulpsychologinnen und Schulpsychologen im Thurgau zurückhaltend empfohlen. Durch die unterschiedlichen Anregungen im Kindergarten profitiert das Kind, auch wenn es noch vieles nicht selbst oder erst eingeschränkt umsetzen kann. Bei einer Rückstellung wird empfohlen, die Zeit förderorientiert gut zu nutzen. So kann das Kind beispielsweise die Spielgruppe oder andere spezifische Förderangebote besuchen.

1.3 Drittes Kindergartenjahr

Ein drittes Kindergartenjahr kann in seltenen Fällen sinnvoll sein. Von Seiten der Schulpsychologie wird es nur in Ausnahmesituationen empfohlen. Ausgehend vom festgestellten Förderbedarf gilt es sorgsam abzuwägen, ob ein weiteres Kindergartenjahr die optimale Förderung darstellt oder das Kind mehr von einer Einschulung mit erhöhter Unterstützung und Förderung im Unterricht, dem Besuch einer Einschulungsklasse oder anderen Angeboten, die den Schuleinstieg erleichtern, profitieren kann.

2. Der Eintritt in die Schule

Auch zum Zeitpunkt des Schuleintritts ist der Entwicklungsstand der Kinder unterschiedlich. Der Begriff «schulreif» gilt heute als überholt, vielmehr spricht man von «Schulfähigkeit». Schulen sehen sich heute noch stärker mit der Herausforderung konfrontiert, Kinder da abzuholen, wo sie in ihrer Entwicklung stehen. Heterogenität wird heute als Selbstverständlichkeit verstanden. Schule und Eltern sind gleichermassen gefordert, Kinder im Erlangen der Schulfähigkeit aktiv zu fördern und zu unterstützen. Schulfähigkeit bezieht sich in erster Linie auf Aspekte der sozial-emotionalen Entwicklung, der Entwicklung von Neugierde, Lernmotivation und Beharrlichkeit, angemessen ausgeprägter sprachlicher und mathematischer Vorläuferfähigkeiten sowie dem Zusammenspiel persönlicher Voraussetzungen mit den jeweiligen schulischen Bedingungen und Anforderungen.

3. Optimale Bedingungen und Grenzen bei der Einschulung

Laut Remo Largo belegen diverse Untersuchungen, dass ein Kind sich nur seinen Anlagen entsprechend entwickeln kann, wenn ihm seine Umwelt die nötigen Erfahrungen ermöglicht. Wenn alle Kinder unter gleichen Entwicklungsbedingungen aufwachsen, führt dies nicht bei allen Kinder zu den gleichen Ausprägungen von Kompetenzen. Unter Chancengerechtigkeit versteht er die Möglichkeit, dass ein Kind sein individuelles Entwicklungspotential verwirklichen kann. Die Qualität des Bildungssystems kann dabei, nebst den sozioökonomischen Lebensbedingungen, massgebend dazu beitragen. Largo schreibt weiter, dass selbst wenn diese Chancengerechtigkeit im Bildungssystem erreicht wird, Lehrpersonen, Eltern und auch

Kinder akzeptieren müssen, dass immer noch eine grosse Variabilität im Entwicklungs- und Leistungsstand zwischen den Schülerinnen und Schülern bleibt.

Diese Heterogenität gilt es, im Unterricht bereits bei der Einschulung zu berücksichtigen. Die Individualisierung im Unterricht erhält hier einen hohen Stellenwert. Jedes Kind soll seinem eigenen Entwicklungs- und Leistungsstand gemäss lernen können. Nur durch eine individuelle Unterrichtsgestaltung kann gewährleistet werden, dass ein Kind nicht unter- oder überfordert ist. Lehrpersonen können über den Unterricht hinaus sehr vieles zum Gelingen des Schuleintritts beitragen. Für Eltern wie Kinder ist dieser Übergang eine grosse Herausforderung. Sehr hilfreich kann bereits sein, wenn nicht nur den Kindern, sondern auch den Eltern Geduld entgegen gebracht wird.



INFORMATIONEN

Neue Merkblätter für Eltern

Die Abteilung Schulpsychologie und Schulberatung hat auf Anregung der Thurgauer Kindergarten Konferenz TKK zwei neue Merkblätter herausgegeben: «Unser Kind kommt in den Kindergarten, Tipps für die Eltern» und «Unser Kind kommt in die Schule, Tipps für die Eltern». Wissenschaftliche Erkenntnisse bezüglich angemessener Frühförderung und Vorbereitung der Kinder auf den Schuleintritt sind hier zusammengefasst und leicht verständlich formuliert. Diese wurden in den Flyers zusammengefasst und leicht verständlich formuliert. Sie helfen Eltern, Sicherheit im Vorfeld der Einschulung zu erlangen und regen an, wie sie ihr Kind bestmöglich unterstützen können. Themen sind: Grundlagen der Entwicklung, Vorbereitung auf den Kindergarten und die Schule, Unterstützung während des Kindergartens und der Schule und an wen sich Eltern bei Fragen wenden können.

Bestellung über BLDZ

Kindergarten Art. 5800.98.00

Schule Art. 5805.98.00

Tel. 058 345 53 70

LITERATUR

Largo, Remo H. (2013). Wer bestimmt den Lernerfolg: Kind, Schule, Gesellschaft? In: Wyss, Eva (Hrsg.). Von der Krippe zum Gymnasium (Sammelband). Beltz Verlag

SCHULPSYCHOLOGIE & SCHULBERATUNG

Fokus-
Thema

Gruppensupervision: Situationen verstehen – Lösungen finden

Kindergärtnerinnen berichten über ihre Erfahrungen und Eindrücke, die sie in der Gruppensupervision erfahren durften. Eine neue Broschüre ermutigt zu deren Anwendung.

Andrea Guidon, Schulberater, AV

Wir alle kennen berufliche Situationen, in denen wir nicht weiter wissen: Umgang mit schwierigen oder auffälligen Kindern, grösser werdende Heterogenität, konflikthafte Situationen im Arbeitsalltag und vieles mehr. Hinzu kommen Herausforderungen wie Umgang mit Eltern und veränderte fachliche Ansprüche. All dies sind Situationen, die hohe Anforderungen an Lehrpersonen stellen. Hier bietet die Gruppensupervision konkrete Unterstützung an.

Supervision – was soll das bringen?

Heidi M., Kindergärtnerin, berichtet über ihre positiven Erfahrungen: «Im Berufsalltag kommt man manchmal nicht dazu, Probleme zu besprechen, weil einfach keine Zeit da ist. In der Supervision werde ich angehört und erhalte genügend Raum und

Zeit, um die Situation darzustellen. Die anschliessende Auseinandersetzung in der Gruppe öffnet neue Perspektiven und verhilft mir zu einem sichereren Auftreten. Als Kindergärtnerinnen sind wir im Schulhaus in der Unterzahl und die Lehrpersonen kommen mehr zum Zug als wir. In kleineren Dörfern oder im Quartier gibt es häufig nur einen Kindergarten, und der Kontakt kann nicht einfach spontan stattfinden. Deshalb schätze ich es sehr, dass ich in der Gruppensupervision mit anderen Kindergärtnerinnen über meinen Berufsalltag und meine Berufsrolle sprechen kann. Wir können uns gegenseitig gut in die jeweilige Situation einfühlen und wissen genau, wovon wir reden. Wir erhalten so auch auf gute Weise Einblick in den Arbeitsalltag von Kolleginnen.

Die anfängliche Scheu, sich über berufliche Probleme zu unterhalten wurde dadurch abgelöst, dass wir zwischen der Kindergärtnerin in ihrer Rolle als Fachfrau und der Rolle als Privatperson unterscheiden lernten. Es wurde wieder klar bewusst, welche wichtige Arbeit wir als professionelle Kindergärtnerin für die schulische Laufbahn der Kinder leisten und mit welchen Schwierigkeiten wir dabei zu kämpfen haben. Diese neue Klarheit führt zu einer selbstbewussteren Kommunikation und zu mehr Respekt vor uns Kindergärtnerinnen in unserer fachlichen Rolle.»

Supervision – woran wird gearbeitet?

Beispiele aus aktuellen Gruppen geben Einblick in Themen, die im Rahmen der Gruppensupervision bearbeitet wurden:

- Strategien für den Umgang mit aggressiven Kindern
- Umgang mit Eltern und ihren Ansprüchen
- Umgang mit Ohnmachtsgefühlen/sich abgrenzen können
- Übertritt in die erste Klasse der Primarschule

Supervision – was habe ich erlebt?

Die Gruppensupervision stellt Anliegen der Teilnehmenden ins Zentrum. Die Teilnehmerin entscheidet, was sie erzählen will und ob sie ein Anliegen einbringt oder nicht. Das A und O der Grup-

«GESCHTER WO ICH VOM CHINDERTURNE
HAIGLOFFE BI, BISCH DU SCHON IM BETT GSI!
S LICHT IM CHINDERGARTE ISCH NÄMLICH
SCHO GLÖSCHT GSI!»

INFORMATIONEN

Nächste Gruppensupervisionen

Regionalstelle Amriswil, Kirchstrasse 1

Donnerstag, 29. Oktober 2015, 16:30 bis 18:00 Uhr

Regionalstelle Frauenfeld, Grabenstrasse 11

Donnerstag, 29. Oktober 2015, 16:30 bis 18:00 Uhr

Regionalstelle Kreuzlingen, Konstanzerstrasse 13

Dienstag, 3. November 2015, 16:30 bis 18:00 Uhr

Die weiteren Termine werden gemeinsam mit den Teilnehmerinnen am ersten Treffen festgelegt. Insgesamt sind sechs Treffen geplant.

Kosten: CHF 50.– (einmalig)

Anmeldung

Amt für Volksschule
Schulpsychologie und Schulberatung
Regionalstelle Amriswil
Kirchstrasse 1
8580 Amriswil
michaela.grezio@tg.ch

Haben Sie Fragen?

Andrea Guidon, Schulberater
Tel. 058 345 74 41, andrea.guidon@tg.ch
Peter Vecchi, Schulberater
Tel. 058 345 74 69, peter.vecchi@tg.ch

Supervision ist das Grundvertrauen und die gegenseitige Wertschätzung. Die folgenden Rückmeldungen zeigen, was Teilnehmende an der Gruppensupervision geschätzt haben:

- offener Austausch und die gegenseitige Wertschätzung untereinander
- Betrachtung der eigenen Rollen und deren Wirkungen
- für einmal steht der Kindergarten im Zentrum
- gute Verbundenheit für das Machbare
- Weiterentwicklung des Gespürs für sich selber, die eigenen Ansprüche und den Umgang damit
- Kennenlernen von neuen Personen und ihren Sichtweisen
- Erfahrungen der anderen Teilnehmerinnen zahlten sich auch für die eigene Praxis aus

Supervision – wie wird gearbeitet?

Anhand eigener Beispiele werden anspruchsvolle Situationen aus dem Praxisalltag analysiert. Im Austausch mit Kolleginnen werden Lösungen und Strategien für den Kindergartenalltag entwickelt. Die Erfahrungen werden nach der Umsetzung gemeinsam in der Gruppe reflektiert. Fachperson aus der Schulberatung und Schulpsychologie begleiten die Gruppensupervision. Bei Bedarf kann eine Logopädin beigezogen werden.



DEPARTEMENT

Lernen zwischen Denken und Fühlen

«Emotionen und Intelligenz in der Schule – Lernen zwischen Denken und Fühlen» ist der Titel der diesjährigen Kooperationsveranstaltung.

Der Regierungsrat des Kantons Thurgau und der Rektor der Universität Konstanz laden auf

Mittwoch, 4. November 2015, 19:30 Uhr

in die Aula im Neubau der Kantonsschule Frauenfeld ein.

Referieren werden Elsbeth Stern, Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich, und Thomas Götz, Professor für Empirische Bildungsforschung an der Universität Konstanz und an der PHTG. Ist Fühlen oder Denken wichtiger in der Schule? Sind Emotionen «nur» relevant für das Wohlbefinden und ist Intelligenz gewissermassen ein Garant für den Schulerfolg? Mit solchen Fragen werden sich die beiden Wissenschaftler an der diesjährigen Kooperationsveranstaltung auseinandersetzen. Prof. Dr. Thomas Götz wird in seinem Referat auf den aktuellen Wissensstand zu Emotionen in der Schule eingehen, auf deren Strukturen, Ursachen und Wirkungen. Prof. Dr. Elsbeth Stern wird das Konstrukt Intelligenz aus mehreren Perspektiven beleuchten. Beide Vorträge werden jeweils das andere Thema einbinden – am Ende wird ein Integrationsversuch gewagt. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, Fragen mit den Referenten zu diskutieren.

Kooperationsveranstaltung ein Verbundenheitsausdruck

Seit 1997 laden der Regierungsrat des Kantons Thurgau und der Rektor der Universität Konstanz jeweils im November zu einer gemeinsamen Veranstaltung ein, um der grenzüberschreitenden Verbundenheit Ausdruck zu verleihen. Dementsprechend wird der Thurgauer Regierungspräsident Dr. Jakob Stark begrüßen, das Schlusswort hält Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich Rüdiger, Rektor der Universität Konstanz. Zum Abschluss sind alle zu einem Umtrunk eingeladen.



PORTRÄTS

Thomas Götz

Professor für Empirische Bildungsforschung an der Universität Konstanz und an der PHTG



Elsbeth Stern

Professorin für Lehr- und Lernforschung an der ETH Zürich



Das Thurgauerlied witzig und innovativ interpretiert.

Bild: Monique Stäger

REKTORAT

Neues Studienjahr kreativ eröffnet

Rund 400 Gäste aus Bildung und Politik, die Mitglieder des Fördervereins sowie Dozierende und Studierende der PHTG durften sich bei der feierlichen Eröffnung des 12. Studienjahrs durch ein künstlerisch innovatives Programm unterhalten und informieren lassen.

Der 12. Thurgauer Hochschultag trug die Handschrift des Fachbereichs Gestaltung und Kunst an der PHTG. Mit grossem Applaus dankte das Publikum diesem Fachbereich für das ansprechende, anregende, inspirative und nicht zuletzt auch informative Programm. Den Organisatorinnen und Organisatoren um Fachbereichsleiter Martin Beck gelang es, den Gästen ein Bühnenmenü zu servieren, in dem sich der Fachbereich Gestaltung und Kunst mit seinem breiten Spektrum präsentieren konnte, und in einer Diskussionsrunde um den geplanten Erweiterungsbau der PHTG gab es zudem Antworten zum gestiegenen Raumbedarf.

Entwicklung eines Fachbereichs

Gestaltung gestern, heute und morgen – wohin geht die Entwicklung? Dieser Frage stellten sich in einer facettenreichen und witzigen Runde Urs Schwager, Chef Amt für Mittel- und Hochschulen, Dorena Raggenbass, Stadträtin Kreuzlingen und Sarah Gasser, Illustratorin und Gewinnerin des Förderpreises PMS «Fonds für Kunst und Wissenschaft» 2015. Sie blickten zurück auf die Erinnerungen an den Werk- und Handarbeitsunterricht aus ihrer Schulzeit: geschlechtergetrennter Unterricht, kein Planen, kein Entwickeln. Mit gemischten Eindrücken teils positiv, teils negativ, liessen die drei die Vergangenheit Revue passieren und regten zu manchem Schmunzler an. Der Unterricht von damals steht im Gegensatz zu den heute vermittelten und im Lehrplan

Volksschule Thurgau verbrieften Aspekten für den Fachbereich Gestaltung und Kunst. Esther Müller Burgherr, PHTG Dozentin Gestaltung und Kunst, begegnete mit ihren Ausführungen manchen der geäusserten negativen Erinnerungen und betonte die gesellschaftlichen, schulischen und persönlichen Aspekte, die im Lehrplan Volksschule Thurgau hervorgehoben werden.

Die Kunst des Gestaltens

Mit kreativen Präsentationen und der Projektion auf die neue PHTG-Website gaben die Dozentinnen und Dozenten von Gestaltung und Kunst dem Publikum einen Einblick in die Ausbildungsstruktur dieses Fachbereichs. Die PHTG-Dozentin Susanne Kiebler führte in die faszinierende Welt ihres Forschungsprojekts zum Fingerzeichnen auf Smartphones und Tablets ein.

Qualität benötigt Raum

Unter der Leitung von Prof. Dr. Priska Sieber, Rektorin der PHTG, gab es im Rahmen einer Interviewrunde mit Kantonsbaumeister Erol Doguoglu, Prof. Bruno Dörig, Delegierter der PHTG für Bauprojekte und Lorenz Zubler, Rektor der PMS, Informationen zum Erweiterungsbau der PHTG. Das Projekt «Tanz die Orange» des Architekturbüros Consoni soll im Herbst 2017 dem Thurgauer Stimmvolk zur Abstimmung vorgelegt werden. Der steigende Raumbedarf der PHTG durch die Aufträge für neue Studienangebote hat in den vergangenen Jahren zu einem Engpass bei den Räumen an der PHTG geführt. So werden beispielsweise seit dem Studienjahr 2014/15 an der PHTG in Kooperation mit der PHSG im Technischen und Textilen Gestalten auch auf der Sekundarstufe I Module zu diesem Fachbereich angeboten. Kantonsbaumeister Erol Doguoglu sprach beim vorliegenden Projekt des Erweiterungsbaus von einem Glücksfall und von einem Projekt, das die über Jahrzehnte mit viel Sorgfalt begleitete bauliche Gestaltung auf dem Campus Thurgau weiterführen werde.

Thurgauerlied unkonventionell interpretiert

Das Frauenvokalensemble PH-Wert der PHTG umrahmte unter der Leitung von Musikdozentin Eva Berger die Feier. Als besonderen Schlusspunkt wurde das Publikum animiert, mit Nägeln als unkonventionellen Instrumenten aktiv das Thurgauerlied zu untermalen. Die eigenwillige und sehr unterhaltsame Interpretation des Liedes wurde mit grossem Applaus verdankt.

WEITERBILDUNG

Weiterbildungs- angebote Lehrplan Volksschule Thurgau

Die PHTG ist für die Unterstützung bei der Einführung des Lehrplans Volksschule Thurgau gewappnet.

Als Ergänzung zur vom Kanton initiierten Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bietet die PHTG den Schulleitungen und Lehrpersonen in den nächsten Jahren eine Auswahl von Weiterbildungsformaten und -inhalten zum Lehrplan Volksschule Thurgau und dessen Umsetzung im Unterricht an. Die PHTG berät die Schulen auch bei ihrer Weiterbildungsplanung. Die untenstehenden Angebotsformate der PHTG sind bereits im Rahmen des Weiterbildungsprogramms 2015/16 abrufbar.

Ausbildung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (Vertiefungsmodule)

In der unter der Federführung des AV durchgeführten Ausbildung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ist die PHTG für die Vertiefungsmodule verantwortlich. Im Zentrum stehen zyklenspezifische fachdidaktische Umsetzungen aus den Fachbereichen Natur/Mensch/Gesellschaft, Mathematik und Deutsch. Neben der fachlichen Auseinandersetzung haben auch die Ver-

mittlung der Inhalte ins Schulteam, also die Multiplikatorenfunktion, sowie der Transfer auf andere Fachbereiche einen grossen Stellenwert. Siehe Abbildung 1.

Weiterbildung Kurse (WBK)

Eine Auswahl an Weiterbildungskursen orientiert sich gezielt an den Inhalten und Anforderungen des Lehrplans Volksschule Thurgau. Diese Kurse sind im neuen Weiterbildungsprogramm explizit gekennzeichnet. Sie können von Einzelpersonen gebucht sowie von Schulen als schulinterne Weiterbildung angefragt werden. Schon bisher hat die WBK im Rahmen von «Kompetenzorientierung und Förderplanung» Weiterbildungen angeboten, die für die Umsetzung des Lehrplans Volksschule Thurgau geeignet sind. Nun wurde das Angebot im Hinblick auf die Einführung erweitert. Weitere Angebote folgen im Schuljahr 2016/17. Siehe Abbildung 1.

Weiterbildungen als Dienstleistung (WB DL)

Schulinterne Weiterbildungstage

Im Bereich Weiterbildungen als Dienstleistung werden spezifische und aufeinander aufbauende Inhalte angeboten, die auf die Bedürfnisse der jeweiligen Schule angepasst werden können. Für Schulen besteht die Möglichkeit, sich beraten zu lassen, damit die Weiterbildungen dem Entwicklungsstand der Schule angepasst werden können. Bei den Einzelanlässen ist eine frühzeitige Buchung mindestens drei Monate vor der ersten Durchführung notwendig. Für Anlässe während der Thurgauer Ferienwochen ist eine Buchung sechs Monate im Voraus erforderlich. Die PHTG bietet neu auch Standortbestimmungen für Schulen im Rahmen einer vertieften Weiterbildungsberatung

Abbildung 1: Weiterbildungsangebote der PHTG zum Lehrplans Volksschule Thurgau

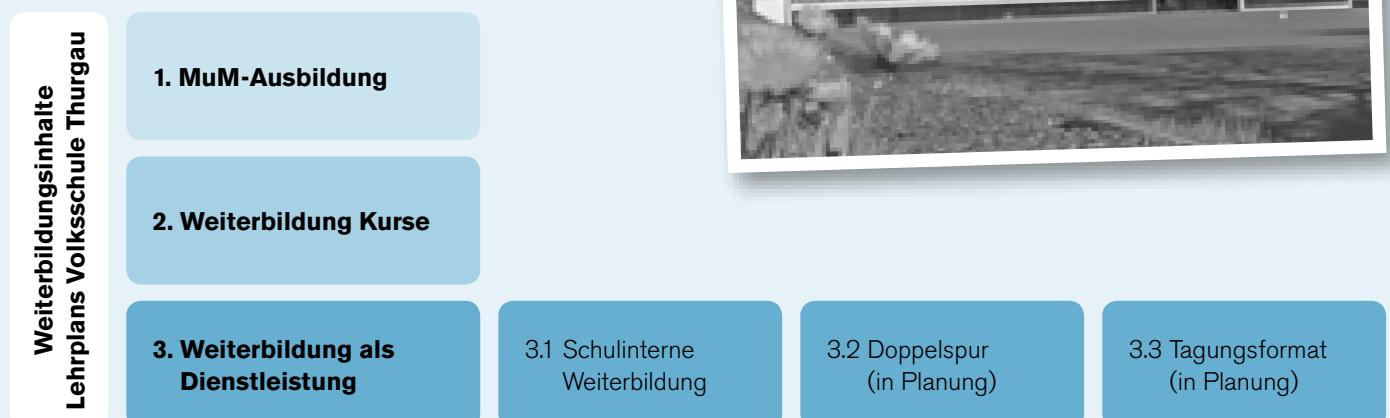
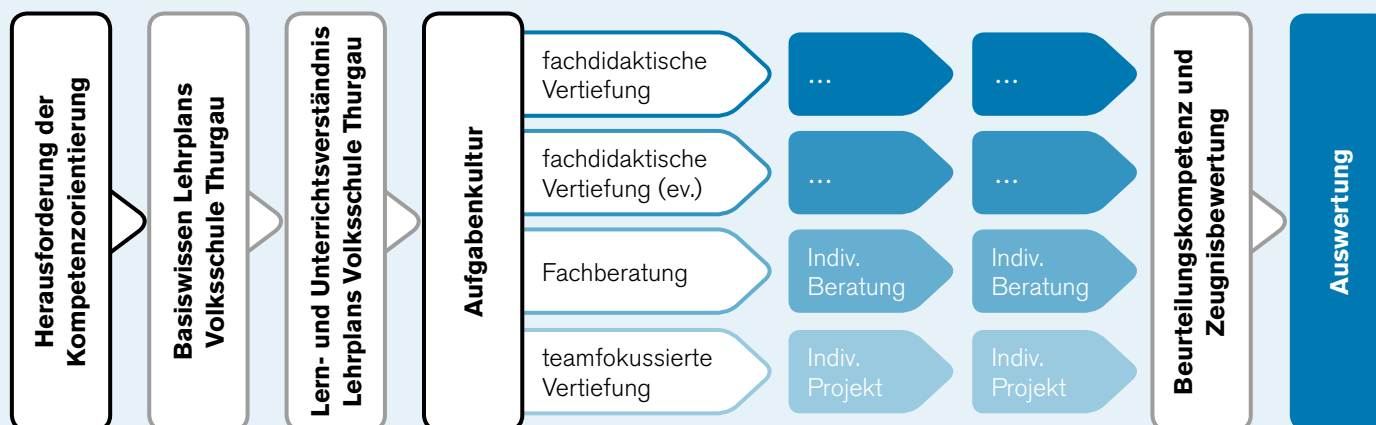


Abbildung 2: Doppelspur



an. Dazu gehören eine Analyse der bisherigen Entwicklungen und Kompetenzen und eine darauf aufbauende Beratung für die Weiterentwicklung. Als Ergänzung zu den schulinternen Weiterbildungstagen werden neu spezielle Formate angeboten: Das Modell «Doppelspur» und das Tagungsformat. Siehe Abbildung 1.

Doppelspur

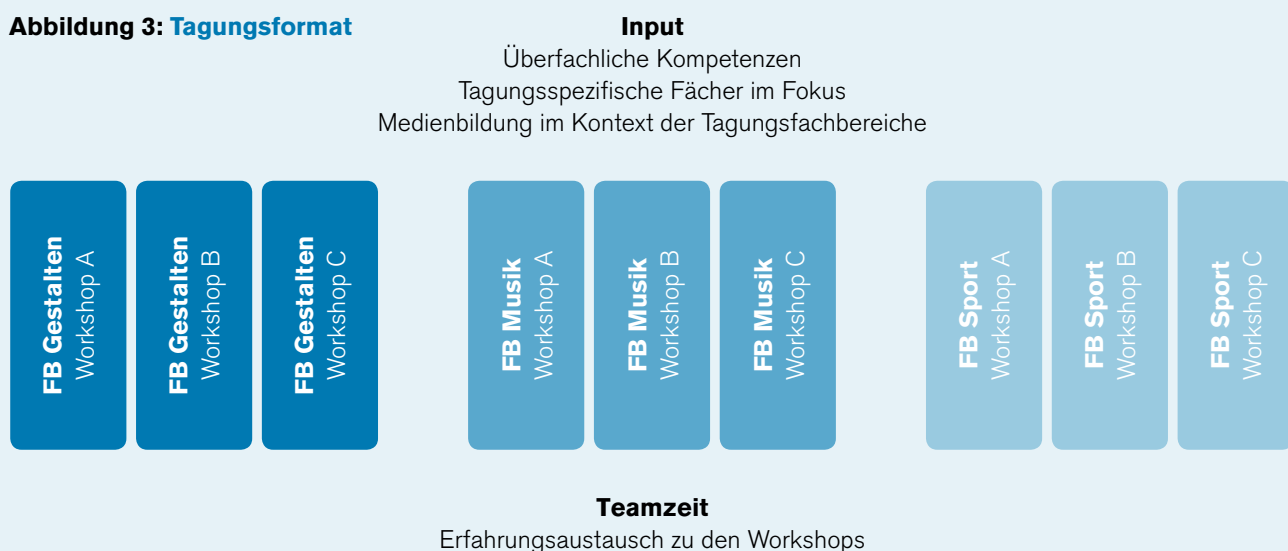
Das Angebot «Doppelspur» erstreckt sich über einen längeren Zeitraum und unterstützt in der Einführungsphase u.a. Schulen, die keine Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausbilden. Als Ausgangspunkt für Gespräche mit interessierten Teams dient ein Grundmuster, in dem Lehrpersonen zuerst mit Grundkonzepten zur Kompetenzorientierung und zur Aufgabenkultur vertraut gemacht werden. Die anschliessende fachdidaktische Vertiefung bietet Gelegenheiten, sich in parallel laufenden Angeboten mit der Umsetzung im Unterricht auseinander zu setzen.

Als Alternative für Lehrpersonen, die sich mit keinem der thematisierten Fächer auseinandersetzen wollen, wird die Möglichkeit zu einer individuellen Fachberatung oder zur Arbeit an individuellen Projekten geboten. Im letzten Teil widmen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dem Thema «Beurteilung». Eine Schlussveranstaltung mit Auswertung rundet das Weiterbildungsangebot ab. Dieses Grundmuster kann auf die Bedürfnisse der Lehrpersonen vor Ort angepasst werden. Die Vorlaufzeit beträgt hier sechs Monate. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme wird empfohlen. Siehe Abbildung 2.

Tagungsformat Gestalten, Musik, Sport, Bewegung

Mit dem Tagungsformat «Gestalten, Musik, Sport und Bewegung» bieten die genannten Fachbereiche ein kompaktes Weiterbildungsangebot an. Es fokussiert exemplarisch die Umsetzung des Lehrplans Volksschule Thurgau im Unterricht. In-

Abbildung 3: Tagungsformat



puts, Workshops und Erfahrungsaustausch im Team bilden die strukturellen Eckpfeiler. Dabei wird auch der Verbindung mit den überfachlichen Kompetenzen und der Medienbildung im Kontext der jeweiligen Fachbereiche Beachtung geschenkt.

Die erste Tagung wird in der zweiten Hälfte 2016 voraussichtlich in Kreuzlingen stattfinden. Das Tagungsformat eignet sich als regionaler Anlass im Zusammenschluss verschiedener Schulgemeinden und kann vor Ort an einem Schulstandort stattfinden. Die Vorlaufzeit beträgt aufgrund der beschränkten Ressourcen mindestens sechs Monate. Eine frühzeitige Kontaktaufnahme empfiehlt sich. Siehe Abbildung 3.

Neues Weiterbildungsprogramm Schuljahr 2015/16

Neben diesen speziellen Angeboten zum Lehrplan Volksschule Thurgau finden weiterhin die regulären Weiterbildungen an der PHTG statt. Im Bereich der Weiterbildungsstudiengänge wird die Einbindung von Themen des Lehrplans Volksschule Thurgau über die Bezugnahme der relevanten Felder stattfinden. Im CAS Berufswahl-Coach erfolgt dies unter Hinzunahme des Themenbereichs «berufliche Orientierung». Im CAS Lerncoaching werden die Aspekte des Lehrplans Volksschule Thurgau im Rahmen der Themen «Kompetenzorientierung» oder auch der «Lernprozesse» einfließen.

Auf der neuen Website der PHTG besteht die Möglichkeit, sich mit einem «Weiterbildungsfinder» schnell und einfach passende Angebote anzeigen zu lassen und sich zu orientieren.

INFORMATIONEN

Fragen, Auskünfte und Beratung

weiterbildung@phtg.ch oder Tel. 071 678 56 82

Unser neues Weiterbildungsprogramm sowie ausführliche Informationen zu den Weiterbildungsangeboten des Lehrplans Volksschule Thurgau:

www.phtg.ch/weiterbildung



WEITERBILDUNG

CAS Berufswahl-Coach 2016 bis 2018

Der CAS Berufswahl-Coach findet bereits zum vierten Mal statt. Neu wird er in Freitag/Samstag-Veranstaltungen und in drei externen Blockwochen angeboten und eignet sich so noch besser als berufsbegleitende Weiterbildung.

Der CAS Berufswahl-Coach zeigt den Teilnehmenden die Möglichkeiten der Berufswahl und des Berufswahlunterrichts auf. Er unterstützt sie dabei, eine fachkompetente Begleitung der Jugendlichen in ihrem Berufsfindungsprozess zu sein. Die Teilnehmenden schliessen mit einem Zertifikat (Certificate of Advanced Studies) der PHTG ab. Teilnehmende mit einem Lehrdiplom erhalten zusätzlich ein gesamtschweizerisch anerkanntes Hochschulzertifikat Fachlehrer/ in Berufswahlunterricht (EDK).

INFORMATIONEN

Mehr dazu finden Sie auf

www.phtg.ch/weiterbildung



Siehe Teil 1 und 2
SCHULBLATT 2015
Juni und August

BERUFSFACHSCHULEN

Informationsreihe für Sekundarschul- lehrpersonen

Im dritten Teil der Berufsmaturität-Vorstellungsreihe erläutern wir die neue Ausrichtung «Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Dienstleistungen».

Daniela Lüchinger, ABB

Die Berufsmaturität mit Ausrichtung «Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Dienstleistungen» ergänzt die berufliche Grundbildung im kaufmännischen Bereich. Sie eignet sich für Personen, die nach einer erfolgreich bestandenen Lehrabschlussprüfung, z. B. aus den Berufsfeldern

- Kauffrau/Kaufmann erweiterte Grundbildung
- Detailhandelsfachmann/Detailhandelsfachfrau
- Gewerblich/industrielle Berufe,

ihr berufliches und wirtschaftliches Fachwissen erweitern und ihre Allgemeinbildung vertiefen wollen, vielfach auch mit dem Ziel, sich dereinst selbständig zu machen. Je nach beruflicher Vorbildung oder dem geplanten Ausbildungsschwerpunkt an einer Fachhochschule eignet sich die Ausrichtung «Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Dienstleistungen» oder «Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Wirtschaft» besser.

Möglichkeiten mit der Berufsmaturität

- Prüfungsfreier Zugang zu den Fachhochschulen
- Nach erfolgreichem Abschluss des einjährigen Passerellenkurses an der Thurgauisch-Schaffhauserischen Maturitätsschule für Erwachsene (TSME) in Frauenfeld den prüfungsfreien Zugang zu den Universitäten
- Erleichterte Einstiegsbedingungen bei weiterführenden höheren Fachprüfungen (z. B. in den Bereichen Bank, Rechnungswesen, Controlling, Wirtschaftsinformatik, Treuhand).

Lehrgangs-Modelle

Modell A

Zweiemestriger Vollzeitlehrgang (BM2) mit Start im August: Der Vollzeitlehrgang kann mit einer Berufstätigkeit (10 bis 20 %) bewältigt werden.

Modell B

Viersemestriger Teilzeitlehrgang (BM2) mit Start im August: Der Teilzeitlehrgang kann mit einer Berufstätigkeit (60 bis 80 %) bewältigt werden.

Unterrichtsfächer

- **Grundlagenbereich**
Deutsch, Französisch, Englisch und Mathematik
- **Schwerpunktbereich**
Finanz- und Rechnungswesen, Wirtschaft und Recht
- **Ergänzungsbereich**
Geschichte und Politik, Wirtschaft und Recht
- **Interdisziplinäre Projektarbeit (IDPA)**

Zusätzliche Angebote

- Sprachaufenthalte in England und Frankreich
- Freifachkurse: English FCE und CAE, Französisch DELF B2

Voraussetzungen für die Zulassung

Es gibt zwei Möglichkeiten zur Aufnahme in die BM2-Klasse:

1. Wer folgende vier Bedingungen erfüllt, kann prüfungsfrei in die BM2 aufgenommen werden:
 - Berufsabschluss mit EFZ
 - Berufsmaturitätsunterricht im gleichen Berufsfeld wie die berufliche Grundbildung



Bild: Hanner Jeggli

- Notendurchschnitt von mindestens 5.0 in den Fächern des allgemeinbildenden und berufskundlichen Unterrichts im 4. und 5. Semester
 - Empfehlung A oder B der Berufsfachschule
2. Alle übrigen Interessenten haben eine schriftliche Aufnahmeprüfung am BZW in den Fächern Mathematik und Deutsch zu bestehen.
- Die Aufnahmeprüfung findet Ende Februar/Anfangs März statt. Zur Prüfungsvorbereitung finden am BZW ab Oktober Vorbereitungskurse statt:

www.bzww.ch

INFORMATIONEN

Anmeldung

Um sich für die BM2-Ausbildung anzumelden, muss ein Aufnahmeantrag mit allen geforderten Dokumenten eingereicht werden. Es wird eine Einschreibgebühr von CHF 250.– verrechnet.

Anmeldeschluss

Freitag, 12. Februar 2016

Aufnahmeprüfung

Samstag, 5. März 2016

Obligatorischer Infoabend (nur Modell A)

Donnerstag, 16. Juni 2016

Weitere Informationen

www.bzww.ch

BERUFSFACHSCHULEN

Weiterbildungsmöglichkeit: Höhere Fachschule

Endlich mal praktisch arbeiten. Nach neun Jahren Schule ist die Berufslehre für viele ein ersehntes Ziel. Auch Jugendlichen ohne (Berufs-)Maturität stehen attraktive Weiterbildungsmöglichkeiten offen.

Barbara Sigrist, BZT

Fachkräfte mit praktischem Verständnis und Können sind sehr gefragt. Es ist deshalb wichtig, bereits während der Berufswahlphase auf Sekundarstufe den Jugendlichen zu vermitteln, dass mit dem Abschluss einer Berufslehre vielfältige Weiterbildungsmöglichkeiten offen stehen. Am Beispiel der Höheren Fachschule (HF) kann gezeigt werden, dass eine berufliche Weiterbildung auch ohne Berufsmaturität möglich ist, und eine gute Alternative zu einem Studium an der Fachhochschule oder der Hochschule darstellt.

Die Höhere Fachschule

Die Industrie braucht Berufsleute mit einem anerkannten Lehrabschluss und einer praktischen Weiterbildung. Für die KMU's ist es wichtig, dass dem Fachkräftemangel mit unterschiedlichen Weiterbildungsmöglichkeiten entgegengewirkt werden kann.

Die HF bietet die Möglichkeit, auch ohne Berufsmaturität eine Ausbildung auf der tertiären Bildungsstufe zu absolvieren. Die Bildungsgänge HF vermitteln den Studierenden Kompetenzen, die sie befähigen, in ihrem Bereich selbstständig Fach- und Führungsverantwortung zu übernehmen. Sie sind arbeitsmarkt-orientiert und fördern das vernetzte Denken. Im Gegensatz zu den Fachhochschulen sind die Bildungsgänge HF inhaltlich auf ein engeres Fachgebiet fokussiert und weniger wissenschaftlich ausgestaltet.

HF-Lehrgänge im Kanton Thurgau

Der Kanton Thurgau ist sehr bestrebt, den Weiterbildungsweg an der HF zu fördern. Insgesamt ist in vier Teilgebieten eine Weiterbildung auf HF-Stufe möglich:

- Agrotechniker HF
- Dipl. Betriebswirtschafter HF
- Dipl. Pflegefachleute HF
- Techniker HF Maschinenbau-Produktionstechnik



Weitermachen? Die HF Maschinenbau-Produktionstechnik bietet sich an.

Bild: BZT Frauenfeld

Der Aufbau eines HF-Lehrgangs anhand des Beispiels «Dipl. Techniker HF Maschinenbau mit Vertiefungsrichtung Produktionstechnik»

In Zusammenarbeit mit Swissmechanic bietet das Bildungszentrum für Technik (BZT) Frauenfeld seit August 2015 die Ausbildung für Produktionsfachleute und Dipl. Techniker HF Maschinenbau mit Vertiefung Produktionstechnik an. Dieser praxisorientierte Lehrgang startet jährlich und ist modular aufgebaut. Er gliedert sich in ein Fach- und Diplomstudium. Das Fachstudium dauert zwei Semester, das anschliessende Diplomstudium noch weitere vier Semester. Der Unterricht findet jeweils am Freitag und Samstag statt.

Im Fachstudium steht die fachliche Vertiefung im Vordergrund. Sie wird durch die Bereiche Arbeitsmethodik und Führung ergänzt. Eine Berufsprüfung bildet den Abschluss zum Produktionsfachmann mit eidgenössischem Fachausweis. Während des Diplomstudiums werden die fachlichen Kenntnisse nochmals weiter vertieft. Es werden zudem sowohl volks- und betriebswirtschaftliche als auch strategische und organisatorische Inhalte ausgebildet. Mit der Diplomprüfung wird der ganze Bildungsgang Dipl. Techniker HF Maschinenbau mit Vertiefung Produktionstechnik abgeschlossen.

Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für eine HF Maschinenbau-Produktionstechnik sind einerseits eine abgeschlossene berufliche Grundbildung als Polymechaniker, Konstrukteur, Automatiker oder als Produktionsmechaniker mit 2 Jahren Berufspraxis. Andererseits wird während des Studienganges eine Mindestbeschäftigung von 50 Prozent in einer einschlägigen beruflichen Tätigkeit der mechanisch-technischen Branche vorausgesetzt.

In der Ostschweiz ist das BZT Frauenfeld Hauptausbildungsstandort dieser HF-Ausrichtung.

INFORMATIONEN

Sekretariat Weiterbildung BZT Frauenfeld

Tel. 058 345 65 11, Lehrgangsleiter BZT Frauenfeld, hf-maschinenbau@bztf.ch, www.bztf.ch

Aufbau Fach- und Diplomstudiengang

Fachstudium: 2 Semester

Berufsprüfung
Produktionsfachmann
mit eidg.
Fachausweis EFA

Diplomstudium: 4 Semester

Dipl. Techniker HF
Maschinenbau mit
Vertiefungsrichtung
Produktionstechnik

GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Fokus-
Thema

Platz für Bewegung

Marisa Hugelshofer, Kindergartenlehrperson im Martin-Haffter-Kindergarten, erklärt, weshalb Kinder viel Freispielflächen brauchen.

Michèle Geissbühler, Programmleiterin & Gabriel Niedermayer, Projektkoordinator, Kantonales Aktionsprogramm «Thurgau bewegt»

Viel ist los im Aussenbereich des Martin-Haffter-Kindergartens in Weinfelden. Ein Teil der Kinder baut aus Kisten, Brettern und Baumstammstücken eine Hütte für Hunde und Katzen – den Rest überlassen sie ihrer Fantasie.

Draussen spielen

Die drei Martin-Haffter-Kindergartenabteilungen teilen sich einen grosszügigen Aussenbereich. Neben den gängigen Bewegungsgeräten, wie Schaukel, Wippe, Rutsche und Sandkasten gibt es auch eine Fussballwiese, einen Kiesplatz zum Baggern, eine Tribüne, ein Unihockeyplatz sowie Sträucher zum Beeren pflücken. «Beim Neubau der Kindergärten wurde viel Wert darauf gelegt, dass der Garten in Bewegungsnischen eingeteilt wird», erklärt Marisa Hugelshofer zur Gestaltung des Aussenraums. «Dies bietet den Kindern die Möglichkeit, sich vielseitig

zu bewegen, auf eigene Faust neue Erfahrungen zu sammeln und von anderen Kindern abzuschauen. Auf diese Weise lernen die Kinder sich besser einzuschätzen und werden mutiger», fügt Marisa an und bestätigt damit die Meinung der Wissenschaft, dass Kinder in derartigen Bewegungsräumen an Sozial-, Sach- und Selbstkompetenz dazugewinnen.

Ideen für den Innenraum

«Im Innenbereich nutzen wir die Garderobe als Bewegungsraum. Mit Brettern, Holzzippen und vielem mehr bauen sich die Kinder Hindernisparcours», meint sie kurz darauf. «Doch auch die Familien- und die Bauecke sind aktive Spielbereiche, in denen sich die Kinder bewegen können. In den unterschiedlichen Spielbereichen fühlen sich die Kinder unbeobachtet und können ihrer Fantasie freien Lauf lassen», ergänzt sie weiter und merkt an: «Bewegung findet nicht nur an gewählten Bewegungsorten statt, sondern nimmt in unserem ganzen Kindergartenalltag einen wichtigen Platz ein.»



Bild: Michèle Geissbühler



Ruheplätze sind wichtig

«Bei so vielen Bewegungsmöglichkeiten sollte jedoch darauf geachtet werden, dass es Nischen gibt, in die sich die Kinder zurückziehen können», fährt Marisa fort und erklärt, dass die Bewegungs- und Ruhezeiten deshalb bewusst im ganzen Kindergarten verteilt sind. So werden die Kinder immer wieder zur Bewegung, aber auch zur Entspannung motiviert.

Planung und Umsetzung

Im weiteren Gespräch kommen wir auf den Neubau der Kindergärten zu sprechen. «Eine Kindergartenlehrperson hatte Einsitz in der Baukommission und konnte Anregungen und Ideen einbringen. Auf Wunsch der Kindergärtnerinnen gibt es in jedem Kindergarten eine schwenkbare Küche, sowie eine Galerie». Weiter erklärt Marisa Hugelshofer, was zu einer aktiven Raumgestaltung beigetragen hat: «Kreative Architekten, eine wertschätzende Schulgemeinde und eine Lehrperson in der Baukommission sind entscheidend».

Weniger ist oftmals mehr

Um Räume bewegungsfreundlich und abwechslungsreich zu gestalten, benötigt es nicht zwangsweise einen Umbau. Zu Beginn genügen oftmals kleine Änderungen, wie das Einrichten von Bewegungsecken oder die Gestaltung der Kreisrituale. Das Entfernen von überzähligen Tischen und Stühlen reicht aus, um mehr Raum zu schaffen. Denn mehr Bewegung ist nicht mit immensen Materialanschaffungen gleichzusetzen. «Es genügen einfache Gegenstände wie Seile, Bretter, Kartonröhren, welche die Kinder verschieden anordnen und verwenden können. Schlichtes Material lässt Kinder kreativ werden. So ergeben sich ständig neue Situationen und Herausforderungen, in denen sie sich weiterentwickeln können.»



Weinfelden

INFORMATIONEN

Die bewegungsfördernde Umgestaltung eines Kindergartens ist auch ein wichtiger Teil des «Purzelbaum»-Weiterbildungskurses. Der nächste Kurs startet 2016.

Weitere Infos

www.perspektive-tg.ch > Thurgau bewegt > Kindergarten-schule > Purzelbaum-Kindergarten

Bild: Michèle Geissbühler





GESUNDHEIT & PRÄVENTION

Wann ist Erholung erholsam?

Männer und Frauen zeigen auf belastende Ereignisse und Stress unterschiedliche Reaktionen und brauchen demzufolge unterschiedliche Erholungskompetenzen.

Erika Zimmermann, Netzwerk Gesundheitsfördernde Schulen Thurgau

Unter Berücksichtigung dieser Unterschiede planen wir in geschlechtergetrennten Workshops eine individuelle Spurensuche zu einem neuen Erholungsverständnis für Frauen und Männer.

Mit Yvonne Weideli und Christoph Walser konnten zwei Fachpersonen gewonnen werden, welche sich eingehend mit dieser Thematik beschäftigt haben. In den jeweiligen Workshops werden Sie als Frau/als Mann und als Lehrperson ein Repertoire an individuellen Massnahmen für die Umsetzung in Beruf, Familie und Freizeit abholen und damit Ihre persönliche Erholungskompetenz ausbauen können.

INFORMATIONEN

Jahrestreffen des Netzwerks

Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau

Mittwoch, 4. November 2015, 13:30 – 17:30 Uhr

Traubensaal, Restaurant Trauben Weinfelden

Für Mitglieder des Netzwerks Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau ist die Teilnahme am Netzwerktreffen kostenlos und verpflichtend. Willkommen sind selbstverständlich auch am Thema und am kantonalen Netzwerk interessierte Personen.

Weitere Infos

Erika Zimmermann, Kantonale Netzwerkkoordinatorin,
Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen Thurgau
Perspektive Thurgau
e.zimmermann@perspektive-tg.ch

Referenten

www.yvonne-weideli.ch

www.timeout-statt-burnout.ch



UNTERRICHT

Fachausschuss Gestaltung und Kunst: Impulsabend

Wir präsentieren vier Techniken für den
Sekundarschulunterricht:

Schichtholzform

z.B. Armreif aus Furnier

Airbrush

einfache Einstiegsarbeit

Veloschlauch

Schlüsselanhänger

Enkaustik-Collage

Einführung in die Wachsdrucktechnik

Jede Technik kann selber ausprobiert werden.

Mittwoch, 28. Oktober 2015, 19:00 – 21:00 Uhr

Sekundarschule Waldegg, Weinfelderstrasse 21
9542 Münchwilen

Anmeldung bis 16. Oktober 2015

renata.klaesi@schule-bischofszell.ch



SPORT

Schülervolleyballcup

Mit dem Schülervolleyballcup wird die Sportart Volleyball im Schulsport zusätzlich gefördert. Die Teilnahme am Schülervolleyballcup ist allen Jugendlichen im Sekundarschulalter offen.

Entsprechend dem Niveau der Schülergruppe kann man sich in den Kategorien Anfänger, Leicht Fortgeschrittene oder Fortgeschrittene anmelden. In jeder Kategorie treffen die Schülerinnen und Schüler auf ebenwürdige Gegnerinnen und Gegner und entwickeln Spielfreude durch garantierte Erfolgserlebnisse.

Qualifikation

Jeweils mit drei bis fünf Teams misst man sich pro Turnierrunde und wird entsprechend der Platzierung für die Folgerunde einer neuen Gruppe zugeteilt. Die einzelnen Turniere werden von teilnehmenden Lehrpersonen an ihren Sekundarschul- und Oberstufenzentren der Ostschweiz durchgeführt. Über drei Turnierrunden muss man sich durchsetzen um am Schluss als Ostschweizer Meister festzustehen.

SCHÜLERVOLLEYBALLCUP 2015/16

Geeignet für

Turnklassen, Stammklassen und Schulsportgruppen der Sekundarstufe

Organisation

Nordostschweizerischer Volleyballverband RVNO

Durchführung

Für alle gemeldeten Teams an drei Turnierhalbtagen gemäss Absprache unter den Betreuern. Jede Mannschaft muss an den drei Turnieren von einer erwachsenen Person (Lehrperson, Trainer/-in, Eltern) betreut werden.

1. Runde: November und Dezember 2015

2. Runde: Januar bis März 2016

3. Runde: April bis Juni 2016

Kategorien – Mädchen

- **Anfängerinnen:** Haben erst kürzlich das erste Mal Volleyball gespielt. Mindestens 3 Spielerinnen der 1. Sekundarschule stehen auf dem Feld.
- **Leicht Fortgeschrittene:** Abnahmen gelingen bereits öfters. Spielen ab und zu auf drei.
- **Fortgeschrittene:** Abnahmen gelingen. Spielen regelmässig auf drei und smashen teilweise.

Kategorien – Knaben/Mixed

- **Anfänger:** Haben erst kürzlich das erste Mal Volleyball gespielt. Mindestens 3 Spieler/-innen der 1. Sekundarstufe stehen auf dem Feld.
- **Leicht Fortgeschrittene:** Abnahmen gelingen bereits öfters. Spielen ab und zu auf drei.
- **Fortgeschrittene:** Abnahmen gelingen. Spielen regelmässig auf drei und smashen teilweise.

Anmeldung

Für jede Mannschaft muss eine eigene Anmeldung erfasst werden.

www.schuelervolleyball.ch

Anmeldeschluss

Donnerstag, 22. Oktober 2015

Kontakt

Stefan Kümin, stefan.kuemin@schulenaadorf.ch



Ricardo Bak Gordon: «Das Hauptanliegen ist, ein Gebäude zu planen, das zu einem besseren und glücklicheren Leben der Kinder beiträgt.»

Bild: Architekturbüro Bak Gordon

SCHULHAUSARCHITEKTUR

Das gebaute Gesicht

Der renommierte portugiesische Architekt Ricardo Bak Gordon projiziert den Ersatzneubau Weitenzegg in Romanshorn. Im dritten Teil unserer Serie stellt er sich unsern Fragen.

Urs Zuppinger



PORTRÄT

Ricardo Bak Gordon (*1967) ist ein renommierter Architekt aus Lissabon. Sein Büro baut rund um den Erdball, von Mexiko bis Japan, von Süd-Korea bis Brasilien. Herr Bak Gordon lehrt an den Technischen Universitäten respektive Hochschulen in Lissabon, Porto, Madrid, Venedig, Mailand, Dublin und Luzern. Er gestaltete für Portugal deren Pavillons an der Biennale São Paulo (2007) und der Expo in Zaragoza (2008). In der Schweiz stehen Bauten in Opfikon ZH, Rapperswil-Jona SG und Mendrisio TI. www.bakgordon.com

Bei der Präsentation Ihres Projektes in Romanshorn waren die Ahs und Ohs nicht zu überhören! Woran mag das liegen?

Ricardo Bak Gordon: Dieses Projekt wurde von uns mit dem Architekturbüro Garrigues Maurer GmbH aus Zürich entwickelt. Ich glaube, dass die Begeisterung von der Sie sprechen mit der Lösung zu tun hat: Sie geht nicht nur auf die neuen räumlichen Bedürfnisse ein, sondern respektiert und wertet gleichzeitig das bestehende Schulgebäude und seine Umgebung auf. Wir möchten auch auf die benutzten Materialien, Farben und Texturen schauen, um eine Kontinuität zu schaffen. Wir denken, dass die Fassade eine andere Materialität haben kann. Wir würden gerne Keramik verwenden, die der Schumatmosphäre eine bestimmte Schwingung verleihen könnte.

Was macht grundsätzlich die Bak-Gordon-Handschrift aus? Woran erkenne ich einen Bak-Gordon-Bau?

Ehrlich gesagt sehen wir Architektur nicht als Marke oder Branding. Wenn Sie aber wissen möchten, welche Gemeinsamkeiten die meisten unserer Arbeiten haben, dann ist es genau diese Respektierung des Ortes und seiner Elemente, basierend auf einem Dialog, der die Architektur als einen kontinuierlichen Prozess ansehen möchte.

«Ich glaube, dass man als Architekt in der Lage ist, auch bei der Arbeit mit sehr verschiedenen Kulturen sorgfältige Lösungen für neue Räume zu finden.»

Worin liegen die Unterschiede, ob Sie in Portugal oder der Schweiz ein Schulhaus bauen?

Man kann sagen, dass es einige Unterschiede gibt, aber letztendlich habe ich mehr Gemeinsamkeiten gefunden. Wir reden hier von der Schaffung eines Ortes für Kinder und die ganze Schulgemeinde. Ein Ort, der mit seiner Atmosphäre schönere und bessere Erfahrungen des Raumes ermöglicht und damit bessere Gefühle und Erinnerungen.

Bauen und denken Sie als Fremder lokal oder gibt es den globalen Blick, die globale Architektur?

Wir versuchen immer, in die örtliche Gestaltungs- und Baukultur einzutauchen. Die Tatsache, dass wir mit einem Studio vor Ort zusammenarbeiten, gibt uns die Möglichkeit, die primären Unterschiede zwischen Portugal und der Schweiz besser zu verstehen. Ich glaube aber, dass man als Architekt in der Lage ist, auch bei der Arbeit mit sehr verschiedenen Kulturen sorgfältige Lösungen für neue Räume zu finden.

Wie und wo liessen Sie sich für den Romanshorne Bau inspirieren?

Zwei zentrale Fragen waren dabei immer präsent: Es musste eine Lösung gefunden werden, die zum einen auf effiziente und wirksame Weise das bestehende Schulgebäude respektiert und zum anderen kompakt und zentral genug ist, um einen grossen Aussenraum zu schaffen, der für Kinder ebenfalls von enormer Wichtigkeit ist.

Inwieweit diktiert die Umgebung einen Bau?

Die Gärten und Wiesen und der äusserst grosse öffentliche Raum, der den Campus durchquert, sind sehr wichtig. Das ist in Portugal ganz anders, wo Schulen fest abgegrenzte Bereiche sind.

Erklären Sie uns, weshalb Sie die Klassenzimmer in den oberen Stock verfrachten!

Wir schaffen eine vertikale Hierarchie vom öffentlichen hin zum privaten Raum. Der Mittelpunkt der Schule ist die Bibliothek. Ei-

nige der Klassenräume sind in den oberen Geschossen, sodass sie sehr ruhig gelegen sind und von der schönen Aussicht auf die Umgebung profitieren.

Worauf kommt es Ihnen speziell bei einem Schulhausbau an?

Das Hauptanliegen ist, ein Gebäude zu planen, das zu einem besseren und glücklicheren Leben der Kinder beiträgt. Und auch, dass es äusserst effizient ist, um eine positive pädagogische Arbeit zu ermöglichen.

Folgt die Architektur der Schule – oder umgekehrt?

Ich denke es funktioniert in beide Richtungen. Auf der einen Seite führen das Programm und die neuen pädagogischen Methoden dazu, den Raum aus einem anderen, neuen Blickwinkel zu betrachten. Auf der anderen Seite ist es unsere Fähigkeit, in Raum, Materialität und Konstruktion zu denken, um unerwartete Orte und eine bessere Schule erschaffen zu können.

Kann Architektur die Schule gar beeinflussen?

Ganz bestimmt!

Offensichtlich soll für Sie also ein Schulhaus mehr als einfach funktional sein!

Wir sind der Meinung, dass die Funktion die erste Stufe eines komplexen Programmes wie das einer Schule ist. Und dann muss sie eine Atmosphäre erhalten, die die Erfahrung positiv beeinflusst, selbst wenn dies unbewusst geschieht.

Inwiefern hat die Ausstrahlung eines öffentlichen Gebäudes Bedeutung?

Diese ist von grosser Wichtigkeit! Ich denke auch, dass die Gemeinde stolz auf ihre öffentlichen Gebäude sein sollte. Das heisst, dass man bei so einer Verantwortung am Ende alle in den Prozess miteinbezieht. Ich hoffe wir können alle diese Herausforderungen erfüllen. Die Schulhäuser einer Stadt nehmen eine besondere Rolle ein, denn sie sind das gebaute Gesicht des öffentlichen Raumes!

Herr Bak Gordon, wir danken Ihnen sehr für dieses Gespräch!

Bisher erschienen im SCHULBLATT 2015

03 | Juni: «Lissaboner Idee für Romanshorn»

04 | August: «Licht dem erhellenden Lernen!»

GESCHICHTE – GESCHICHTEN

Fokus-
Thema

Kleinkinderschule oder Kindergarten?

Die Entwicklung des Kindergartens ist eng mit der Industrialisierung verbunden. Über viele Jahrzehnte nahm sie unterschiedliche und konkurrierende Formen und Namen an.

Prof. Dr. Damian Miller, PHTG & Dr. Hans Weber, Schulmuseum Mühlebach

Die Schweiz wird durch Röschti-, Polenta- und Pizzogelgräben durchzogen. In der deutschen Schweiz setzte sich der schulfreie Kindergarten gegen die Kleinkinderschulen durch.

«Ich weis ein hubschen, schonen lustigen Garten»

Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782 bis 1852) ist nicht, wie männiglich vertreten wird, der Urheber des Kindergartens – wohl aber seiner Idee und seines Konzepts von Kindergarten, das er 1840 als «Allgemeinen deutschen Kindergarten» in Bad Blankenburg initiierte. Seine Schriften, Spielgaben sowie die Mutter- und Koselieder inspirierten viele seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger. Es bildeten sich besonders im deutschsprachigen Raum regelrechte Fangemeinden. Die Idee, Kinder sollen sich frei von Alltagssorgen und -pflichten sowie schädlichen Zivilisationseinflüssen entfalten, ist ein altes pädagogisches Gedankenmotiv. Dieses griff Fröbel in einem Brief an seine zukünftige Gattin Luise Levin auf. Der Begriff «Kindergarten» sei ihm im 1840 auf einem Spaziergang durch eine Offenbarung zugefallen. Den Kindern solle an diesem Ort, dem Kindergarten, das Paradies zurückgegeben werden.¹ Der deutsche Schriftsteller Jean Paul (1763 bis 1825) verwendete die Gartenmetapher im Roman «Titan» (1800). Der deutsche Arzt Johann C. A. Heinroth (1773 bis 1843) benannte 1837 eine Spielgemeinschaft von Kindern als «Kindergarten». Im Unterschied zu andern Autoren, die den Kindergarten paradiesisch harmonisch-süsslich deuteten, reizte er die Gartenmetapher bis zur letzten Konsequenz aus. Auch dieser Garten brauche Pflege und Unkraut müsse ausgejätet werden.² Das Bild des unbeschwert kindlichen Daseins und Entfaltens in einem Garten

verwendete Martin Luther (1483 bis 1546) im Frühjahr des Jahres 1530 in einem Brief an seinen Sohn Hans: «Ich weis ein hubschen, schonen lustigen Garten. Da gehen viele Kinder innen, haben goldene Rocklin an (...)»³

Zu den Anfängen der institutionalisierten Kinderbetreuung

Die Anfänge sind national, regional und lokal unterschiedlich. Kinder wuchsen in der ersten Hälfte des 19. Jh., wenn sie nicht gut situiert lebten, bescheiden oder in Armut auf. Frauen und Kinder arbeiteten zur Existenzsicherung der Familie. Bei Wohlhabenden und Beamten etablierte sich eine Art häuslicher Schonraum für Frauen und Kinder.⁴ In Bauern-, Handwerks- und Arbeiterfamilien belasteten nicht arbeitende Kinder den Haushalt als Konsumenten. Kinderbetreuung minderte die Wertschöpfung.⁵ Eine harte Arbeitstätigkeit der Frauen war die Regel, nur wenige Männer konnten ihren Ehefrauen ein Hausfrauendasein und ggf. zusätzlich eine Kindermagd bieten.⁶ Kinder in Fabrik-Arbeiterfamilien lebten tagsüber unter der Obhut von Grossmüttern, Aufbewahrungsanstalten, Pflegefrauen oder aufsichtslos auf Strassen und in Hinterhöfen. Solche Verhältnisse beklagten die Gründerinnen und Gründer von Kleinkinderanstalten. Fröbel schreibt, dass «(...) durch die Riesengewalt äusserer Verhältnisse (Industrialisierung) eine unnatürliche Trennung zwischen Kindheit und Frauenleben, zwischen Weiblichkeit und Kinderleben gestellt» werde.⁷ Gleiches kritisierte Samuel Wilderspin (1792 bis 1866) in England und stellte 1828 ein Konzept für Kleinkinderschulen vor.⁸ In Deutschland entstanden für Kinder von 3 bis 6 Jahren Institutionen mit unterschiedlichen Funktionen und Namen: Erziehungs-, Hüte-,





In einem privaten und gediegen möblierten Wohnraum sind zwölf Kinder mit Schiefertafeln, Büchern und Spielzeug beschäftigt. Von einer alten Frau und einer jungen Helferin werden sie betreut, angeleitet und erzogen. Das Licht, das sich in den Vorhängen fängt, und die Haube der Frau und die Köpfe der Kinder umspielt, betont den Eindruck der Behaglichkeit und einer gelösten pädagogischen Atmosphäre. Man wird sich fragen müssen, ob der Maler sich nicht eher von einem Wunschbild als von der Wirklichkeit hat leiten lassen. Bild: Claus Meyer, Kleinkinderschule in Überlingen, 1888; Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle

Warte-, Strick-, Vor-, Aufsichts-, Spiel- oder Kinderbewahr- und Kleinkinderschule, usw.⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg verdrängten der Begriff und das Konzept «Kindergarten» in Anlehnung an Fröbel die anderen Formen.¹⁰

Röschi-, Polenta- und Pizzoggelgräben

In der Schweiz bestehen hinsichtlich der ausserfamiliären Erziehung von kleinen Kindern verschiedene Gräben: Im Italienischen heissen sie *scuola dell'Infanzia*, im Französischen *école des petits enfants*, in Rumantsch Grischun *scolina*, in Surmiran (Albula/Oberhalbstein) *scoletta*. In der deutschen Schweiz wurden einige wenige Kleinkinderschulen gegründet, die aber durch das Konzept Kindergarten verdrängt wurden. Schulen verfolgten curriculare Ambitionen – Kindergärten grenzten sich entschieden als schulfreie Räume ab.

Kleinkinderschulen im Thurgau

Auf Schloss Castell bei Tägerwilten wohnten ab 1794 der aus einem St. Galler Patriziergeschlecht stammende Junker Daniel Hermann von Scherer-Hogguer (1741 bis 1820) und seine Schwester Dorothea von Scherer (1749 bis 1823). Die beiden vertraten aufgeklärte soziale Ideen und gründeten 1801 die «Arbeitsschule für Kleine und armer Bürger Töchter».¹¹ Die Geschwister Henriette (1789 bis 1845) und Albertine (1786 bis 1866), Töchter des Junkers, richteten 1837 eine Kleinkinderschule ein, die einer Unterstufenklasse entsprach. Die Kinder lernten Schreiben und Lesen, biblische Geschichte und Geographie. Die Buben zeichneten und die Mädchen strickten. Um 1858 besuchten über 40 Kinder diese Kleinkinderschule. In Frauenfeld hatte ausgerechnet der ledige Oberrichter Franz

C. E. Rogg (1807 bis 1877) die Idee, eine «Bewahranstalt» für Kleinkinder einzurichten und zu finanzieren. Mit seinem Konzept, die Lehrstelle der Unterstufe mit einer Frau zu besetzen und dieser die Führung des Kindergartens zu übertragen, wurde er sozusagen zum Schöpfer der heutigen Basisstufe. Da die Schulvorsteherschaft und der Erziehungsrat sein Angebot «mit aller Schärfe» ablehnten, eröffnete Rogg 1865 in einem Privathaus einen Kindergarten nach seinen Ideen. Dieser fand grossen Anklang und es gab bald Raumprobleme. Die Schulvorsteherschaft lehnte zwar Roggs Basisstufe ab, sie war aber an seinem Angebot der Finanzierung der Unterstufenlehrstelle interessiert. Nach einigem Hin und Her und nach der Einwilligung des Erziehungsrats wurde 1867 Elise Metzger aus Bern als erste Lehrerin für die beiden untersten Klassen mit 98 Kindern angestellt.¹²

1888 baute die Bürgergemeinde nach Plänen von Architekt Otto Meyer an der Spannerstrasse einen Kindergarten und schenkte diesen der Schulvorsteherschaft. Der Bau konnte zwei Abteilungen aufnehmen und dient noch heute dem gleichen Zweck.

Während in städtischen Gebieten sich der Kindergarten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etablierte, konnten sie in ländlichen Gegenden erst nach dem 2. Weltkrieg langsam Fuss fassen. Die Initiativen kamen meist von privater Seite und mussten sich oft gegen Einwände der Schulbehörden durchsetzen. So war es in Felben¹³ die als Kindergärtnerin ausgebildete junge Pfarrfrau Regina Staehelin, die im Oktober 1961 erstmals zwei Lektionen Rhythmik-Unterricht pro Woche für 5- bis 6-Jährige in der Turnhalle anbot und diesen mit Geschichten ergänzte. Aufgrund der regen Nachfrage (30 Kinder nahmen teil) wurde die Umfrage gestartet «Braucht Felben einen Kindergarten?», die ein deutliches Ja ergab. In der Folge gründeten 13 Frauen einen Verein, warben Mitglieder und suchten mit Basaren und Unterhaltungsabenden finanzielle Mittel. Einmal trat sogar der Schweizer Volksschauspieler und Kabarettist Walter Roderer (1920 bis 2012) auf, um Geld für die Anstellung einer Kindergärtnerin zu sammeln. In einem von der Schulgemeinde angebotenen Raum konnte mit der Hortnerin Margrit Näf im Frühjahr 1963 der private Kindergarten eröffnet werden.

Der Lohn war bescheiden; das Schulgeld musste die Kindergärtnerin noch selber bei den Eltern einkassieren. Nach einem Ultimatum, der Kindergarten werde eingestellt, beschloss die damals nur Männern zugängliche Schulgemeindeversammlung schliesslich 1968 die Übernahme. Ähnlich entstanden in den 60/70er Jahren in vielen Thurgauer Dörfern und in anderen Kantonen die Kindergärten.

Der Thurgau erhält ein Kindergärtnerinnenseminar¹⁴

Mit den Kindergärten wuchs der Bedarf an Kindergärtnerinnen. Für die Ausbildung mussten die jungen Thurgauerinnen lange ausserkantonale Seminare besuchen. Einer Ausbildung, im heutigen Wortlaut «Professionalisierung», standen in der deutschen Schweiz viele Menschen und auch Kantonsparlamentarier sehr skeptisch gegenüber. Ein gutes Herz und Lebenserfahrung würden vollends genügen, einen Kindergarten zu führen.¹⁵ Da der Kanton Thurgau es unnötig fand, eine eigene Ausbildung zu schaffen, ergriffen Privatpersonen die Initiative. Der aus dem Venedig stammende Immigrant Dino Larese (1914 bis 2001), Amriswiler Primarlehrer und Kulturförderer im Bodenseeraum und die junge Kindergärtnerin Verena Hefti brachten es mit Gleichgesinnten fertig, dass die Schulgemeinde Amriswil Ende 1974 die rechtlichen Grundlagen für das Kindergartenseminar Amriswil KSA schuf, das 1975 unter der Leitung von Verena Hefti den Betrieb aufnahm.

1977 bewilligte der Regierungsrat einen Staatsbeitrag. Mit dem Unterrichtsgesetz von 1978 hatte der Kanton den Auftrag erhalten, Kindergärten zu führen. Dies ermöglichte eine finanzielle Unterstützung des KSA. Ab 1984 trug der Kanton bereits 90 Prozent der Kosten und nahm gleichzeitig mittels Reglementen mehr und mehr Einfluss auf die Führung des Seminars. Im Jahre 1990 konnte das KSA ein umgebautes Möbelhaus als Schulhaus beziehen und 1993 einen Erweiterungsbau einweihen. Die fortschreitende Kantonalisierung fand 1997 ihren vorläufigen Abschluss – der Kanton übernimmt die Trägerschaft des KSA und löste die Teamleitung durch ein Rektoratssystem ab. Die 2003 eröffnete PHTG ist heute zuständig für die Ausbildung der Kindergartenlehrpersonen bzw. Lehrpersonen der Vorschulstufe, sodass das KSA 2005 geschlossen wurde.

Der Kindergarten wird Teil der Volksschule

Bevor 1978 der Kanton zur Führung von Kindergärten verpflichtet wurde, besuchten gemäss Rüfenacht von den Erstklässlern des Schuljahres 1977/78 bereits 93 Prozent «in irgend einer Form» ein Jahr lang den Kindergarten.¹⁶ Gemäss dem Protokoll der vorberatenden Kommission des Unterrichtsgesetzes von 1978 sollen Schule und Kindergarten eindeutig getrennt geführt werden. Der Kindergarten durfte keine Vorschule sein und keine rechtliche Bindung an die Volksschule haben. Als pädagogische Ziele wurden die Förderung des Individuums und dessen Gemeinschaftskompetenzen genannt.¹⁷

Ab 1995 wurde der Kindergarten als eigenständiges Bildungsangebot neben der Primar- und der Sekundarschule verstanden. Die rechtliche Integration in die Volksschule erfolgte mit dem Schulgesetz von 2007: § 1, Abs. 1: «Die Volksschule besteht aus Kindergarten, Primarschule und Sekundarschule. Sie ist obligatorisch (...)»¹⁸ Mit dem zweijährigen Kindergarten verlängerte sich die obligatorische Schulzeit auf elf Jahre.

An der Geschichte des Kindergartens und seiner Entwicklung zeigt sich eindrucksvoll, wie das Verhältnis zwischen Individuum und Staat sowie die Frage «Wer hat die Oberhoheit hinsichtlich des Aufwachsens der Kinder?» in einer Demokratie von Generation zu Generation immer wieder neu ausgehandelt werden. Viele Bedingungen und Rahmenbedingungen auf nationalen,

regionalen und lokalen Ebenen sind dabei zu berücksichtigen, um die Geschichte einer Institution rekonstruieren zu können. Je nach Perspektive wird diese Geschichte unterschiedlich geschrieben und umgeschrieben. Entwicklungen im Bildungswesen haben oft Gründe, die weit ausserhalb pädagogischer Reflexionen und hehrer Ideale liegen. Beachtenswert ist die Tatsache, wieviel privates Engagement und wieviel Gegenwind es zu ertragen braucht, bis sich eine allmählich allseitig anerkannte und geschätzte Idee durchsetzt und zur Institution wird. ■

LITERATUR & VERWEISE

- ¹ vgl. Fröbel zit. nach Erning & Gebel, 28, Erning, G. & Gebel, M. (2001). «Kindergarten» – nicht von Fröbel? Zur Wortgeschichte des «Kindergartens». In Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt (Hrsg.). Sind Kinder kleine Majestäten?
- ² vgl. Heinroth zit. nach ebd. 32
- ³ Luther, zit. nach ebd. 36
- ⁴ vgl. Tanner, A. (1998). Im Schonraum der Familie. In: P. Hugger (Hrsg.): Kind sein in der Schweiz. Zürich: Offizin Verlag, 65 bis 76, 65ff.
- ⁵ vgl. Reyer, J. (2004). Kindergarten. In: D. Benner & J. Oelkers (Hrsg.). Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim: Beltz, 518 bis 526, 520
- ⁶ vgl. Reyer, J. (1983). Wenn die Mütter arbeiten gingen – Eine sozialhistorische Studie zur Entstehung der öffentlichen Kleinkindererziehung im 19. Jahrhundert in Deutschland. Köln: Pahl-Rugenstein
- ⁷ Fröbel, zit. nach Reyer, J. (2004). 520
- ⁸ Wilderspin, S. (1828): Über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Klein-Kinder-Schulen, oder Bemerkungen über die Wichtigkeit, die kleinen Kinder der Armen im Alter von anderthalb bis sieben Jahren zu erziehen. Wien: Carl Gerold
- ⁹ vgl. Reyer, J. (2006). Kindergarten. In: D. Benner & J. Oelkers (Hrsg.). Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim: Beltz, 518 bis 526, 28
- ¹⁰ vgl. ebd. 13
- ¹¹ Giger, P. et al. (1999). Tägerwilen, ein Thurgauer Dorf im Wandel der Zeit. Tägerwilen: Politische und Bürgergemeinde Tägerwilen. 231
- ¹² Dieser Abschnitt stützt sich auf Hux, A. (2002). Von der Lateinschule zur Oberstufe. Geschichte der Sekundarschule Frauenfeld im Rahmen des Frauenfelder Schulwesens. Verlag Huber, Frauenfeld. S. 127 ff. und S. 102 f.
- ¹³ Mündliche Information von Regina Staehelin-Gessler, Krähbühlstrasse 4, 8044 Zürich, am 13.01.2015.
- ¹⁴ Staatsarchiv Thurgau, Abteilung 9'12, Kindergärtnerinnenseminar Amriswil (1975 bis 2005)
- ¹⁵ Vgl. Witzig, H. (2002). Geschichte des Kindergartens. In: C. Walter/K. Fasseing (Hrsg.): Kindergarten. Grundlagen aktueller Kindergartenpädagogik. Winterthur: ProKiga-Lehrmittelverlag, 15 bis 31
- ¹⁶ Rüfenacht, P. (1984). Vorschulerziehung. Geschichte und aktuelle Situation in den einzelnen Kantonen der Schweiz. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart, S. 33.
- ¹⁷ Staatsarchiv Thurgau, Protokoll der vorberatenden Kommission des Unterrichtsgesetzes, 29. August 1975.
- ¹⁸ Kanton Thurgau, Gesetz über die Volksschule vom 29. August 2007, in Kraft ab 1. Januar 2008.

KUNSTMUSEUM

Kunst oder was?

Bildnerisches Gestalten im Spannungsfeld von Therapie und Kunst – eine Auswahl von über 200 Zeichnungen, Bildern und Objekten aus der legendären Privatklinik Bellevue und aus der psychiatrischen Klinik Münsterlingen untersucht diesen Grenzbereich.

Brigitt Näpflin Dahinden, Museumspädagogik/Kulturvermittlung

Das Kunstmuseum Thurgau setzt sich seit Jahren intensiv mit Aussenseiterkunst auseinander. Ausgangspunkt war nicht zuletzt der Nachlass des naiven Malers Adolf Dietrich, der als Autodidakt bis heute eine Ausnahmerecheinung in der Schweizer Kunst geblieben ist. Die Ausstellung «Kunst oder was?» untersucht das Verhältnis zwischen Kunst und Therapie, welche die Gestaltung von Bildern oder Objekten zur Behandlung von psychischen Störungen einsetzt. Je nach Diagnose gelangen gestalterische Ausdrucksformen und verschiedenste Möglichkeiten von bildnerischen Mitteln zum Einsatz – immer mit dem Ziel, Menschen zu helfen.

Auch im Kanton Thurgau kamen kunsttherapeutische Methoden früh zur Anwendung. Schon in der berühmten Sammlung Prinzhorn, die kurz nach dem 1. Weltkrieg zusammengestellt wurde, finden sich Beispiele bildnerischer Arbeiten von Patientinnen aus der Kreuzlinger Privatklinik Bellevue der Familie Binswanger. Im Archiv der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen liegen tausende Zeichnungen, Bilder und Objekte, die seit den 1960er Jahren von der vielfältigen gestalterischen Therapiearbeit zeugen.

Der Erhalt von Materialien aus der Klinik Bellevue ist dem Kunsttherapeuten Silvio Lütcher zu verdanken, der Bilder und Objekte vor der Stilllegung der Privatklinik aus der Mülltonne rettete und in der Folge in Münsterlingen ein Archiv von Arbeiten mit Patienten anlegte. Im Lauf der Jahre entstand so eine mehrere tausend Werke umfassende Sammlung aus der Kunsttherapie, die als Grundlage für die Ausstellung von «Kunst oder was?» diente. Bilder aus der Psychiatrie vermögen Ausenstehende oft zu faszinieren, weil in diesen unkonventionellen Bildfindungen oft besondere Ursprünglichkeit und Direktheit entdeckt wird. Der Künstler Jean Dubuffet radikalisierte diese Vorstellung mit der Prägung des Begriffs «art brut» gar soweit, indem er meinte, nur in den psychiatrischen Kliniken überhaupt könne noch echte Kunst entstehen. Allerdings ist längst nicht jedes Bild, das während einer Therapie entsteht, ein Kunstwerk. Die Ausstellung «Kunst oder was?» fragt danach, ob die

besondere Emotionalität, die Menschen in der Psychiatrie oft bestimmt, ausreicht, um aus einer Zeichnung ein Kunstwerk zu machen. Anhand einer Auswahl von Bildern und Objekten wird der Grenze zwischen Kunstwerk und therapeutischem Material nachgespürt. Zudem spiegelt die Ausstellung die Entwicklung der Kunsttherapie seit den Zeiten der Klinik Bellevue bis heute.

INFORMATIONEN

Angebot für Schulen

Die Ausstellung «Kunst oder was?» ist für alle Altersstufen, Kindergarten bis Sekundarstufe, äusserst anregend und lässt der Frage nachgehen, was denn Kunst ist. Führungen und Workshops können jederzeit vereinbart werden.

Museumsbesuch mit Klassen

Kosten: CHF 100.– pro Halbtage

Kontakt und Beratung

Brigitt Näpflin
Tel. 058 345 10 71
brigitt.naepflin@tg.ch

Tipp

Bei Führungen und Workshops bezahlt das Kulturamt die Hälfte der Kosten für Reise und Museumsbesuch.

www.kulturamt.tg.ch
Kulturförderung > Angebot für Schulen > Antragsformular



Edina Anson, Hampelfrau, um 1970. Arbeit aus dem Archiv der ehemaligen Psychiatrischen Klinik Bellevue, Kreuzlingen. Bild: Mirjam Wanner © Kunstmuseum Thurgau



INFORMATIONEN

Ausstellung «Zankapfel Thurgau»**4. September 2015 bis****31. Januar 2016**

Schloss Frauenfeld, Eintritt frei

Weitere Informationen

Vielseitiges Führungsprogramm für Schulklassen sowie pädagogische Unterrichtsmaterialien finden Sie unter:

www.historisches-museum.tg.ch

> Zankapfel Thurgau

Vanessa Suter und Julia Keller mit ihrem Werklehrer Daniel Hausammann bei der Installation der «Kuh im Brautkleid» vor dem Schloss Frauenfeld. Bild: Historisches Museum Thurgau.

HISTORISCHES MUSEUM

Kuh im Brautkleid

Die Interpretation der «Kuh im Brautkleid» entstand im Werkunterricht an der PMS Kreuzlingen und ist ein schönes Beispiel einer Zusammenarbeit zwischen Museum und Bildungsinstitution.

Stephanie Hug, Historisches Museum Thurgau

Seit 4. September 2015 steht das Schloss Frauenfeld den Besucherinnen und Besuchern wieder offen. Nachdem das Historische Museum Thurgau über die Sommermonate für die Arbeiten an der neuen Schlossausstellung «Zankapfel Thurgau» geschlossen war, wurde diese Anfang September mit einer feierlichen Vernissage eröffnet. Seither sticht den Passanten ein ganz besonderes Objekt ins Auge, das so gar nicht zum mittelalterlichen Schlossbild zu passen scheint: eine braun-weiss gefleckte lebensgrosse Kuh. Passanten bleiben stehen und bestaunen das ungewöhnliche Objekt vor dem Schloss. Bei genauem Hinschauen fällt auf, dass die weissen Stellen keine Flecken, sondern spitzenbesetzte Kleidungsstücke um Beine und Hals sind. Und ganz ungewöhnlich für eine Kuh trägt sie einen Schleier, bestehend aus vielen kleinen Windrädern. Es scheint, als sei sie unterwegs zu einer Hochzeit. Vielleicht ist die Kuh auch ein Hinweis darauf, dass sich Heiratswillige im Schloss Frauenfeld das Ja-Wort geben können? Doch weit gefehlt. Die «Kuh im Brautkleid» ist Teil der Ausstellung «Zankapfel Thurgau» und wurde von einer Klasse der Pädagogischen Maturitätsschule Kreuzlingen im Werkunterricht unter der Leitung von Daniel Hausammann angefertigt.

Schimpf und Schande – neu interpretiert

Was heute so friedlich aussieht, war vor 600 Jahren eine Häme sondergleichen. Damals prägten die Schimpfworte «Sauschwabe» und «Kuhschweizer» den Konflikt um den heutigen Thurgau. Der Begriff des «Kuhschweizers» war eine Unterstellung der nördlichen Nachbarn, dass die Eidgenossen Sodomie betreiben würden. Zugleich impliziert das Schimpfwort aber auch, dass Männer einer damals typischen Frauenarbeit, dem Hüten von Tieren, nachgehen würden.

Eine Herausforderung – technisch und organisatorisch

Schule und Museum freuen sich beide über die erfolgreiche Zusammenarbeit. Das aussergewöhnliche Thema und die Gelegenheit mit einer Arbeit an die Öffentlichkeit zu gelangen, motivierten Schülerinnen und Lehrperson, dieses Projekt anzugehen. «Es war für uns eine Herausforderung, in nützlicher Frist eine funktionierende Idee zu finden und zu realisieren», so Daniel Hausammann. Die Klasse 13C/E, welche die Idee für das Brautkleid der Kuh entwickelt und mit deren Umsetzung begonnen hatte, hat den Werkunterricht im Sommer abgeschlossen. «Für den Finish, das Einkleiden und Bemalen der Kuh sowie das Anbringen der rund 1000 gelaserten Windradflügel, haben sich Freiwillige der ehemaligen Klasse sowie eine weitere Klasse, die ich unterrichte zur Verfügung gestellt.» Das Ergebnis kann sich nun aber sehen lassen. «Der Einsatz hat sich gelohnt», betont Daniel Hausammann zufrieden. An der Vernissage zur Ausstellung «Zankapfel Thurgau» wurde auf den Erfolg angestossen – traditionellerweise mit einem Glas (Zank)apfelsaft. Daniel Hausammann ergänzt: «Die Schülerinnen waren hochmotiviert und konnten so den Lohn für ihre Arbeit direkt beim Publikum abholen.» Für das Historische Museum Thurgau war die Zusammenarbeit ein voller Erfolg und man ist sich sicher, dass auch künftig so konstruktiv und kreativ mit verschiedenen Institutionen zusammengearbeitet werden kann.

NATURMUSEUM

Fokus-
Thema

Anfassen und mitmachen: Kindergarten im Naturmuseum

Ob an einer stufengerechten Führung oder bei einem Klassenbesuch auf eigene Faust: Die unzähligen Tierpräparate in der Dauerausstellung des Naturmuseums Thurgau ermöglichen Kindergartenkindern eindrückliche Begegnungen mit der einheimischen Natur.

Hannes Geisser & Catherine Schmidt, Naturmuseum Thurgau



Sind die Tiere echt?» Immer wieder stellen Kinder bei der Begegnung mit den Museumstieren diese Frage. Bär «Benz» im Foyer des Naturmuseums wie auch der Streichelfuchs im Treppenhaus eignen sich gut, zu Beginn des Museumsbesuchs diese Frage zu beantworten: Die überwiegende Zahl der Museumstiere ist «ausgestopft», ihre Hülle, das Fell oder das Federkleid, gehörte also einmal lebenden Tieren. Darunter steckt eine nachgebildete Körperform aus Gips oder Kunststoff. Glänzende Augen aus Glas unterstreichen den lebensechten Gesichtsausdruck.

Die Tierpräparate stehen im Mittelpunkt der Dauerausstellung. Sie faszinieren die Kinder, die den Spatz, das Reh oder einen Schmetterling für einmal ganz aus der Nähe und in Ruhe betrachten können. Die vielen Kinderzeichnungen, die im Museum aufgehängt sind, geben die starken Eindrücke wunderbar wieder.

Das Naturmuseum Thurgau für Kindergarten.

Bild: Archiv Naturmuseum Thurgau



Eigene Entdeckungen

Thematischer Schwerpunkt der Dauerausstellung sind die verschiedenen Lebensräume im Thurgau und die Vielfalt der Tiere und Pflanzen, die darin leben. Auf zwei Stockwerken lädt sie zu eigenen Entdeckungen und Beobachtungen ein und regt zu Geschichten und Vergleichen an – und das mit verschiedenen Sinnen. Viele Exponate sind auf der Höhe von Kinderaugen präsentiert und können von verschiedenen Seiten betrachtet werden. In naturgetreu gestalteten Ausschnitten von Lebensräumen verstecken sich bis zu einem Duzend Tiere, die es zu finden gilt. Vielerorts kann selbst Hand angelegt, gespielt oder geforscht werden: Wer stöbert im nachgebauten Estrich mit der Taschenlampe die Fledermäuse und andere Untermieter auf? Warum ist im Dornenstrauch eine Heuschrecke aufgespiesst? Wie klein doch die bekannte Rabenkrähe neben dem mächtigen Kolkrahen wirkt und wie weich sich das Fell des Bibers anfühlt!

«Gwunderkisten» und Bilderbücher

Das Naturmuseum bietet verschiedene Materialien für den Besuch mit einer Kindergartenklasse an. Sie helfen der Lehrperson bei der Vorbereitung und begleiten die Kinder bei ihren Erkundungen der Ausstellung. Die «Gwunderkisten» im Museum wecken mit Aufgaben und ergänzenden Objekten die Neugier und animieren zum spielerischen Entdecken. Mehrere der Aufgaben können mit mündlicher Anleitung ohne Lesekenntnisse gelöst werden. Die Benutzung der Kisten ist kostenlos. Einen für Kindergartenkinder sehr passenden und besonderen Zugang zu den Exponaten bieten Bilderbücher und deren Geschichten. In der Ausstellungsbeilage «Maus Frederick, Raupe Nimmersatt & Maulwurf Grabowski» sind zehn geeignete Buchtitel mit Anknüpfungspunkten und konkreten Anregungen zum Museumsbesuch vorgestellt. Es finden sich darunter Bücher, die schön vorzulesen sind, zu deren tierischen Hauptfiguren sich im Museum ergiebige Exponate finden oder solche, die zu spannenden Themen im Sachunterricht passen. In den Unterlagen finden sich ausserdem viele Anregungen und Tipps für den Museumsbesuch mit dem Kindergarten. Wie lassen sich etwa Handpuppen einsetzen? Wie kann ein Suchauftrag gestaltet werden? Oder was können die Kinder pantomimisch oder zeichnerisch darstellen? Das Dossier gibt es im Museumsshop für 10 Franken zu kaufen.

Ungestört im Museum arbeiten

An den Vormittagen ist das Naturmuseum ausschliesslich für Schulen geöffnet und wird zum Klassenzimmer, in dem es sich ungestört arbeiten lässt. Der Eintritt ist frei. Ein besonderes Erlebnis für die Kinder ist eine stufengerechte Führung: Über die Präparate in der Ausstellung und bereichert mit weiterem Anschauungsmaterial führen erfahrene Museumsvermittlerinnen und -vermittler die Kinder an ausgewählte Themen heran. Anfassen, mitmachen und der gegenseitige Wissensaustausch schaffen über alle Sinne einen spannenden Zugang zu den Inhalten und bringen so manche Kinderaugen zum Staunen.

INFORMATIONEN

Weitere Infos und zahlreiche Angebote für Schulen

www.naturmuseum.tg.ch > Schulen

SEEMUSEUM

Haie – gejagte Jäger!

Haie am Bodensee? Vor Jahrmillionen, ja. Haie sind bedroht, viele Arten sterben aus. Dabei sind sie ein wichtiger, faszinierender Teil des Ökosystems Meer.

Franke Dämmert, Museumspädagogin

Die Ausstellung «Haie – gejagte Jäger!» soll die gängigen Vorurteile gegenüber Haien wie «Fressmaschine», «dumm», «Killer», «primitiv», «Hai ist Hai» ausräumen. Den Vorurteilen sollen biologisch fundierte Fakten gegenübergestellt werden. Haie sind hochkomplexe, perfekt an ihre Umwelt adaptierte Jäger, die eine essentielle Regulationsfunktion im Meer haben. Harte Fakten sollen auch die Gefährlichkeit der Haie relativieren. Weltweit werden durchschnittlich 55 Haiunfälle registriert, von denen lediglich sechs tödlich enden. Im Verhältnis zu den hunderten von Millionen Badeereignissen jährlich eine verschwindende Zahl. Auf der anderen Seite werden jährlich über 100 Millionen Haie, oft auf die grausamste Art, getötet. Die Hai-Ausstellung führt die Besucher auf verschiedenen Stationen durch die Welt der Haie. Sie entstand in Zusammenarbeit mit der Hai-Stiftung Schweiz.

Wasserwelt Die Welt der Haie unterscheidet sich massiv von unserer. Spezielle Anpassungen sind erforderlich, um in ihr überleben zu können.

Entwicklung Haifisch oder Hai? Haie sind nur sehr entfernt mit Knochenfischen verwandt. Vor über 400 Mio. Jahren haben sich die Entwicklungslinien der Knochenfische (Lachs, Barsch, etc.) und Haie getrennt. Heute sind über 500 Haiarten bekannt.

Körperbau Hai ist nicht gleich Hai. Haie haben sich auch in ihrer Form an die verschiedenen Lebensbereiche unter Wasser angepasst, doch alle haben 5 bis 7 Kiemenspalten.

Innenleben Im Innenleben unterscheiden sich die Haie von den Knochenfischen. Einige sind sogar in der Lage ihre Körpertemperatur hoch zu halten, um im kalten Wasser schneller schwimmen und so Säugetiere jagen zu können.

Sinne Haie sind Meister der Sinne und haben sieben davon. Speziell ist ihre Fähigkeit, elektrische Felder wahrzunehmen.

Fortpflanzung Es gibt wesentlich mehr lebendgebärende als eierlegende Haie. Doch allen gemeinsam ist, dass sie erst sehr spät im Leben und dann oft nicht einmal jedes Jahr wenig Junge zur Welt bringen. Dies macht sie besonders empfindlich auf Überfischung.



Verhalten

Es gibt nur wenig wissenschaftlich fundierte Untersuchung über Haiverhalten. Doch heute kann man sagen, dass ihr Sozialverhalten darauf schliessen lässt, dass Haie alles andere als primitiv sind.

Hai und Mensch

Ereignet sich ein Hai-Unfall, rast die Nachricht mit Internet-Geschwindigkeit um die Welt. Doch wie gefährlich sind Haie wirklich? Ein Hai-Unfall ist um einiges unwahrscheinlicher als von einer Kokosnuss erschlagen zu werden oder ein 6er im Lotto.

Mensch und Hai

Über 100 Millionen Haie werden jährlich von uns Menschen umgebracht. Sie bleiben als sinnloser Beifang in den Netzen der schwimmenden Fischfabriken hängen, ihr Knorpelskelett wird, ohne Nachweis einer effektiven Wirkung, als Antikrebsmittel vermarktet, Sportfischer boosten ihr Ego mit Hai-Fängen und ihre Kinderstuben werden zerstört oder vergiftet. Doch die schlimmste Praxis ist das Finning, bei dem den Haien, oft bei lebendigem Leib, die Flossen abgeschnitten werden, um als Delikatesse in asiatisches Restaurants in der berühmten Haiflossen-Suppe zu landen.

Verschiedene Hai-Modelle, Videos, eine Dia-Show und die Möglichkeit, einmal Haihaut zu berühren sollen den neuen Eindruck vervollständigen, den die Besucher von den Haien mit nach Hause nehmen sollen.

SONDERAUSSTELLUNG «HAIE»

24. Oktober 2015 bis 30. April 2016

Mittwoch, Samstag und Sonntag von 14:00 bis 17:00 Uhr
Schulführungen auch ausserhalb der Öffnungszeiten.

Seemuseum Kreuzlingen, Seeweg 3, 8280 Kreuzlingen
Tel. 071 688 52 42, info@seemuseum.ch
www.seemuseum.ch

LCH

Fokus-
Thema

Kindergarten – die erste wichtige Stufe im Bildungssystem

Früher wurde behauptet, nur faule Mütter würden ihre Kinder in den Kindergarten schicken. Heute ist für die meisten klar, dass der Kindergarten die erste wichtige Stufe im Bildungssystem ist.

Ruth Fritschi, Präsidentin der LCH Stufenkommission 4bis8,
Geschäftsleitungsmitglied

Die Geschichte des Kindergartens beginnt zu Zeiten der Industrialisierung. Die Kinder wurden in «Kinderbewahrungsanstalten» geschickt. Diese Einrichtungen kümmerten sich vor allem um die Versorgung und Erziehung der Kinder. Spielen, Basteln und gezielte Anregungen gehörten noch nicht zur Tagesordnung.

Gründung

Als Begründer des Kindergartens gilt der deutsche Pädagoge Friedrich Fröbel (1782 bis 1852). Seine Idee war, dass die Kleinen nicht nur aufgehoben und ernährt wurden, sondern dass sie auch etwas für Geist und Gemüt erhalten sollten. Fröbel (siehe auch Seite 13) war der Auffassung, durch geistige Anregung und persönliches Wissen sei eine optimale Entwicklung möglich. In Thun (Bern) wurde 1873 der erste Fröbel-Kindergarten eröffnet. Die Frauen, die die Kleinen betreuten, erhielten eine spezielle Ausbildung.

1881 folgte der Schweizerische Kindergarten-Verein in St.Gallen – ein Förderverein, um die Idee umzusetzen und zu verbreiten. Die Kindergarten- und Frauenvereine waren lange Zeit private Institutionen. Mit Festen und Basaren unterstützten sie das Unterfangen, den Kindergartenalltag aufrechtzuerhalten. Der Verband der Kindergärtnerinnen Schweiz hat in seiner mehr als hundertjährigen Geschichte viel erreicht:

Der Kindergarten ist im öffentlichen Bildungswesen einbezogen und gesetzlich verankert worden. Der Berufsstand ist etabliert.

2008 wurde der Verband «Kindergärtnerinnen Schweiz» in den Dachverband der Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH integriert. Die LCH-Stufenkommission 4bis8 ist seither für die Anliegen der Eingangsstufe zuständig.

Gleichstellung schaffen!

Mit den gleichen Zulassungsvoraussetzungen, mit denselben Ausbildungsanforderungen und mit den gemeinsamen Ausbildungsgängen ist die Voraussetzung für die Gleichstellung von Kindergarten und Schule geschaffen worden. Viel getan – viel erreicht, und doch geht der LCH-Stufenkommission 4bis8 die Arbeit nicht aus. Die Stufenkommission muss wachsam sein, damit der hart erkämpfte Status ausgebaut werden kann.

Der Beruf der Kindergärtnerin ist ein Frauenberuf. Die Geschichte zeigt, dass bei den Frauenberufen zuletzt investiert und zuerst gespart wird. Der Beruf der Lehrpersonen auf allen Schulstufen ist komplexer und anspruchsvoller geworden, und trotzdem erhalten jene der Kindergartenstufe immer noch weniger Lohn als die Primarlehrerinnen. Dieser Umstand trägt sicher dazu bei, dass sich die Absolventinnen der Pädagogischen Hochschule für die Primarschule entscheiden und nicht für den Kindergarten.

Ausblick steigende Kinderzahlen

Mit Blick in die Zukunft bereitet mir diese Tendenz Sorgen: Steigende Kinderzahlen im Schuleintrittsalter sind vorauszusehen, der Mangel an Kindergärtnerinnen wird sich wohl auf die ganze Schweiz ausweiten. Ich möchte davor warnen, dass unausgebildete Frauen eingesetzt werden und dass mit Schnelleichen am heutigen Stellenwert des Kindergartens und am Prestige des Berufs der Kindergärtnerin gekratzt wird. Es ist an der Zeit, dass der Lohn der Kindergärtnerinnen in den Fokus gerückt wird.



PORTRÄT

Ruth Fritschi ist seit August 2010 Geschäftsleitungsmitglied des Dachverbandes Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH und präsidiert die Stufenkommission 4bis8. Sie arbeitet als schulische Heilpädagogin im Kindergarten und in der Unterstufe in Bazenhaid.



Rolf Sonderegger, 15. Dezember 1947 bis 21. September 2015. Bild: Mario Gaccioli

WÜRDIGUNG

Zum Abschied von Rolf Sonderegger 1947 bis 2015

Paul Engelmann & Hans Höhener

Mit grosser Bestürzung musste der Sport im Bodenseeraum zu Kenntnis nehmen, dass das Herz von Rolf Sonderegger im 68. Altersjahr aufgehört hat zu schlagen. Eine beeindruckende Persönlichkeit hat uns für immer verlassen.

Rolf der Sportler Schon in seiner Jugendzeit war der in Arbon geborene und aufgewachsene Rolf ein aktiver Sportler. Als angehender Lehrer war er bereits während seiner Seminarzeit ein begabter Leichtathlet.

Rolf der Athlet Die Wurfdisziplinen, insbesondere das Speerwerfen, waren seine Leidenschaft. Auch im Fünf- und Zehnkampf gehörte er zu den Besten im Thurgau und holte sich mehrere Meistertitel.

Rolf der Trainer Schon während seiner aktiven Zeit als Athlet engagierte er sich als Coach erfolgreich für die Jugend und

setzte diese Tätigkeit bis über seine Frühpensionierung hinaus fort. Als Anerkennung wurde er 2003 zum «Nachwuchstrainer des Jahres» ernannt.

Rolf der Pädagoge Für den in Gachnang wohnhaften Primarlehrer war der Slogan «Vom Sport in der Schule zum Sport fürs Leben» kein Lippenbekenntnis. Er verstand es ausgezeichnet, die Beziehungen zwischen Schul- und Vereinssport optimal zu gestalten.

Rolf der Turnberater Seine Fähigkeit, junge Leute zu motivieren, blieben auch den kantonalen Behörden nicht verborgen. Das Departement für Erziehung und Kultur wählte ihn 1983 zum Turnberater.

Rolf der Künstler Kunstmalen war eine weitere Leidenschaft. Unzählige Werke verschenkte er als Belohnung an ehrenamtlich Mitarbeitende in den vielen Gremien, die er führte.

Rolf der Präsident 21 Jahre als Präsident des Thurgauischen Leichtathletikverbandes (TLAV), 13 Jahre als Präsident der Vereinigung Internationale Bodensee Leichtathletik (IBL) und 15 Jahre Präsident der Dachorganisation der Thurgauer Sportverbände (VTS), um nur die bedeutensten Präsidien zu nennen, zeugen von seinem unglaublichen Einsatz. Alle drei Verbände belohnten Rolfs Tätigkeit mit dem Ehrenpräsidium.

Rolf der Unternehmer Seine Fähigkeiten als Macher zeigen die Gründungen von drei Vereinen, die er auch während Jahren führte: 1989 LA Gachnang-Islikon; 2007 Event-Verein Bodensee Athletics und 2009 Event-Verein Thurathlon.

Rolf der Sportpolitiker Als ZV Mitglied des damaligen Schweizerischen Leichtathletikverbandes (SLV) und in verschiedensten kantonalen und nationalen Kommissionen wirkte er als unermüdlicher Sportförderer. Er trug wesentlich dazu bei, dass im Thurgau 2012 ein Gesetz zur Förderung von Sport und Bewegung eingeführt und verschiedene Sportschulen eröffnet wurden.

Rolf der Ehrenamtliche Unzählige kantonale, nationale und internationale Verdienstnadeln, Plaketten und Preise zeugen von seiner vielseitigen und engagierten, ehrenamtlichen Tätigkeit.

Rolf der Freund Immer wieder hat er uns beeindruckt. Seine Tat- und Schaffenskraft, seine Vielseitigkeit, sein Wille, seine Zuversicht, seine Weitsicht. Nie war er unvorbereitet. Er wusste, was er wollte. Er konnte hartnäckig sein, aber immer mit Bedacht, umsichtig und engagiert, der Sache verpflichtet, offen und herzlich. Ein Sportler durch und durch. Er stand hin, mit ganzer Kraft; gab immer alles. Auf ihn war Verlass. Er forderte, ohne zu überfordern, forderte vor allem von sich selbst. Ein Mehrkämpfer eben: Als Präsident, Vorstands- oder OK-Mitglied, Trainer, Lagerleiter, Ideengeber, Mitstreiter und Initiant. Ein Vorbild durch das, was er sagte, lebte und wie er es tat. Ein Freund, der stets da war – für dich, für die anderen, für die Gemeinschaft: durch sein Wirken, sein Schaffen, seine Hingabe, seine Zuverlässigkeit.

**Rolf, du hast uns ungemein viel gegeben.
Wir danken Dir von Herzen!**

BLIND DATE

Fokus-
Thema

«Sich auf die Kleinen einzulassen kannst du nicht studieren»

Heidi Osterwalder begegnet Susanna Fink und erläutert ihr, weshalb sie durchs Muttersein zu einer besseren Kindergärtnerin wurde.

Urs Zuppinger

PROLOG

Heidi: Ich startete am Montag dieser Woche mit einer neuen Kindergruppe ...

Susanna: Aha, du bist also Kindergärtnerin!

Heidi: Genau! Und du ...?

Susanna: Von Haus aus auch. Ich besuchte von 1980 bis 83 das Semi Amriswil. Ich war 10 Jahre lang sehr gerne Kindergärtnerin und bildete mich danach zur Kinder- und Jugendpsychologin aus und wirkte danach lange in der Erziehungsberatung. Heute bin ich bei der TAGEO im Teilpensum für den Aufbau, die Koordination, Weiterentwicklung und die Organisation der Elternbildung im Thurgau verantwortlich. Ich lasse mich immer noch als Springerin im Kindergarten einsetzen.

Heidi: Seit vier Jahren schaffe ich in Müllheim. Als Mutter bin ich sehr froh um die Blockzeiten. Mein Sohn besucht den grossen Chindsgi, meine Tochter die vierte Klasse. Das Muttersein veränderte mich im Beruf. Ich nehme Situationen bewusster und aus verschiedenen Perspektiven wahr. So kann ich jetzt Eltern besser verstehen, die Mühe haben, ihr Kind loszulassen – das fällt auch mir nicht jeden Morgen ganz leicht.

Susanna: Der Wille, es gut zu machen, steckt in allen Eltern, ist überall erkennbar. Mit dem eigenen Vermögen, etwas zu verändern, wenn es hapert, da unterscheidet es sich dann. Es sind so viele Ängste oder Schamgefühle da, zu versagen. Das zu verstehen, relativierte mein eigenes Vorurteil: Die wollen nur nicht! – Ein Grund, weshalb ich mit dem Psychologiestudium begann: Ich wollte den Eltern in nicht optimalen Situationen Werkzeuge mitgeben, um ihre Kinder zu fördern.

Elternbildung soll nicht nur dann stattfinden, wenn Probleme auftauchen. Sie gehört einfach beim Erziehen dazu!



Susanna Fink und Heidi Osterwalder

PERFEKTIONISMUS VERSUS FREIHEITEN?

Heidi: Die Elterninformation ist von Ort zu Ort verschieden. Viel bleibt im Ermessen der Lehrperson. Da wünschte ich mir mehr Einheit! Ist jemand aus der Ausbildung mit all den Freiheiten nicht fast verloren? Freiheiten sind schön, können aber einem auch zum Verhängnis werden.

Susanna: In deinem Beruf kannst du so viele Fähigkeiten und Bedürfnisse reinbringen – und mit den Kindern ausleben. Im Schulwesen hast du enorme Freiheiten, die es zu nutzen gilt.

Heidi: Es gibt so viele Themen, wo ich mich reinknie! In einem Büro hätte ich nie diese Abwechslung.

Susanna: Warst du mal Kindergärtnerin, suchst du diese Abwechslung auch im Büro! Ich versuche meine Aufgaben auf eine kreative Art zu lösen. So macht es mehr Spass – auch im Büro.

Susanna Fink

«Elternbildung soll nicht nur dann stattfinden, wenn Probleme auftauchen.»



Heidi: Ich bin eine extreme Perfektionistin, die sich selbst oftmals im Wege steht. Da dacht' ich schon oft: Ein Schritt weniger hätte auch gereicht!

Einwurf: Regulierte sich das nicht auf natürliche Weise während des Mutterseins?

Heidi: Nein, der Perfektionismus verstärkte sich sogar eher noch: vor allem in der Unterrichtsgestaltung und -form. Früher war ich fast distanziert und heute bin ich wohl näher an den Kindern – auch offener, spontaner und sicherer.

Susanna: Ich hatte beim Berufswechsel nie das Gefühl, ich müsste weg von den Kindern. Ich wollte mich mehr für jene einsetzen, deren Voraussetzungen in der Familie nicht optimal waren. Ich wollte ihnen eine Basis bieten. Kinder vitalisieren einem doch! Sie reagieren auf das, was wir für sie vorbereiten. Als Kindergärtnerin kannst du also auch deine Freiheiten und deine Kreativität ausleben. Meistens ist's doch mit den Kindern schneller fröhlich als mit Erwachsenen ...!

ERZIEHUNGSBERATUNG

Heidi: Hat sich die Erziehungsberatung von den Themen her verändert? Beschäftigen Eltern immer noch die gleichen Fragen?

Susanna: Die Kinder sind immer noch die gleichen. Die Entwicklungsthemen sind ähnlich. Das sich verändernde Umfeld stellt die neuen Herausforderungen der Erziehung. So erzählte mir eine Mutter, ihr Sohn hätte ins Oberstufenzentrum der Nachbargemeinde gewechselt. Am Mittagstisch hiess es dann: «Also ihr seid recht altmodisch, hier geht niemand vor Zehn ins Bett!».

Heidi: Ist nur schon schwierig, an einem Elternabend seine Anliegen so zu vermitteln, dass alle was mit nach Hause nehmen können. Die einen interessiert's, andere weniger. Du erreichst einfach nie alle!

Susanna: Das grosse Thema! Wir müssen zu Partnern werden. Wir müssen unsere Erwartungen runterschrauben und den Eltern – statt sie zu belehren – eine Plattform – Beziehung! – bieten.

Das eigene Wissen ihnen überzustülpen, bringt nichts. Es braucht ein gemeinsames Erlebnis- und Erfahrungsfeld, einfach Vertrauen. Step by Step findet die Annäherung statt. In der Beratung war's mir lieber, wenn die Eltern regelmässig mit ihren Fragen kamen und nicht erst, wenn sie im roten Bereich rotierten.

Heidi: Ja, sich Zeit zu nehmen für die Eltern ist sehr wichtig. Zum Beispiel die Tür-und-Angel-Gespräche. Bei uns holen die Eltern oft ihr Kind ab, da komme ich schneller an sie ran. So kann

Heidi Osterwalder

«Allgemein gesagt mag ich es nicht, zweimal dasselbe zu behandeln.»

die Beziehung leben und sich weiterentwickeln. Willst du einen Hund besitzen, brauchst du dazu eine Prüfung. Kinder kann jedermann haben Ganz ohne Weiterbildung. Dazu sind die Finanzen und die Infrastruktur daheim grundverschieden. Diese Unterschiede im Unterricht aufzufangen, ist nicht immer einfach.

BERUFUNG KINDERGÄRTNERIN

Heidi: Das ist eine lange Geschichte. Nach der Schule schob ich ein Haushaltjahr zur Überbrückung ein. Ich suchte ein Ehepaar ohne Kinder, weil ich für mich allein profitieren wollte und auch Zeit für mich selber brauchte. So wählte ich danach Handarbeitslehrerin. Das behagte mir überhaupt nicht. Im zweiten Jahr merkte ich: Das ist nicht meine Welt! Mir fehlten Vielseitigkeit und Lebendigkeit. Also ging ich als Kindergärtnerin schnuppern. Das war's. Ich kam zum Semi raus, als ein Überschuss herrschte. So arbeitete ich erst mal in einer Krippe, bis ich Mutter wurde. Nach zwei Jahren daheim fiel mir die Decke auf den Kopf und ich meldete mich als Springerin.

Einwurf: Inspirieren dich die Kinder?

Heidi: Die eigenen ...? Für die Kindergartenarbeit: Nein. Bei mir ist die Themenwahl von der jeweiligen Gruppe abhängig. Daraus schöpfe ich Neues.

Susanna: Findest du, braucht die Kindergärtnerin einen Matura-Abschluss?

Heidi: Ich finde diese nicht die bessern Kindergärtnerinnen. Für mich geht die Entwicklung in die falsche Richtung. Entscheidend ist doch das Menschliche, die Beziehung! Dabei geht genau das verloren. Gerade das Musische hat nicht mehr den Stellenwert, den es mal hatte.

Susanna: Bin absolut deiner Meinung. Das Einfühlen und das Sich-Einlassen auf die Kleinen kannst du nicht studieren. Diese Fähigkeiten musst du von Haus aus mitbringen.

Heidi: An mir merke ich, dass ich immer spontaner schaffe. In gewissen Situationen den Schnitt mache, anders weiterzufahren als geplant. Intuitiver. Vorbereitungen gehen oft am Kind und seiner momentanen Verfassung vorbei ...

Susanna: Vorbereitungen sind doch nur der Notfallplan, die Leitplanke... Dein Repertoire gibt dir Sicherheit.

Heidi: Genau, die Erfahrung verschafft dir ein sichereres Auftreten vor den Kindern.

EINE LANZE FÜRS BILDERBUCH

Heidi: Ich gehe von der groben Jahres- zur Quartals- und dann zur Wochenplanung und setze mich damit hin und gestalte den kommenden Tag. Ich habe gerne was Schriftliches. Früher druckte ich dies aus, damit ich es mir unter den Sitz klemmen

konnte. Heute habe ich alles auf meinem iPad abgespeichert; dieses liegt auf meinem Pult. Ich agiere aber frei: Die Planung sitzt in Kopf, Herz und Hand!

Susanna: Ach, du projizierst also die Vorbereitung nicht an die Wand...?!

Einwurf: Heidi, mit welchem Thema bist du denn ins Schuljahr gestartet?

Heidi: Ich begann mit den Katzen, erzählte das Buch «Die Katzenbande». Es ist mir am Anfang wichtig, dass alle einen Bezug zum Thema haben, diesem irgendwie nahe sind. Auch will ich zum Schluss wieder ein Projekt, das ans allererste anschliesst. Allgemein gesagt, mag ich es nicht, zweimal dasselbe zu behandeln. Da fehlt mir der Reiz. Wenn ich nun in einem Jahr «Pitschi» erzähle, ist der Aufbau des Themas für mich immer eine andere Ausgangslage. Zu Beginn des Schuljahres ist mein Chindgsi leer und kahl. Erst mit den Kindern gestaltet er sich neu. Jedes soll seinen Ort darin finden: laut – leise, schnell – langsam ...

Susanna: Schon faszinierend: «Pitschi» überlebt einfach Generationen. Erst denkst du: Oh, ein steinaltes Buch! Du kannst dieses Bilderbuch heute noch erzählen, und die Kinder finden es toll.

Heidi: Spannend ist auch, dass viele das Buch gar nicht mehr kennen. Ich liebe es, den Kindern Geschichten näherzubringen, die schon Generationen überlebt haben. ■

PORTRÄTS

Heidi Osterwalder, Kindergärtnerin in Müllheim, Mutter zweier Kinder

Susanna Fink, Kindergärtnerin, Kinder- und Jugendpsychologin, Leiterin Geschäftsstelle TAGEO





Chancen ausbauen.

Sie wollen **Lehrperson an einer Berufsfachschule oder an einer höheren Fachschule** werden?

Hier erfahren Sie alles zum umfangreichen Aus- und Weiterbildungsangebot der Pädagogischen Hochschule St.Gallen:

Informationsanlass Sekundarstufe II

Donnerstag, 29. Oktober 2015, 18.00 – 20.00 Uhr

PHSG, Hochschulgebäude Hadwig, Notkerstrasse 27, 9000 St.Gallen

Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme. Anmeldung bis spätestens Montag, 26. Oktober 2015, unter www.phsg.ch/infosek2

PH^{SG}
Pädagogische Hochschule
St.Gallen

in Kooperation mit



Zentrum für berufliche
Weiterbildung

Kinderspiel

Fokus-
Thema

Wir spielten leicht, wie Flaum im Wind.
Ein Kinderspiel war 's Spiel als Kind.

Dann rollten wir zur Pubertät
und wurden ach so reich besät
mit Wissen und Gelehrigkeit,
mit Disziplin und «Nutz die Zeit,
auf dass sie dich zum Wohlstand führt!».

Wir haben das System kapiert
und quetschen sie nun aus, die Zeit.
Verspieltes ist Vergangenheit.

Der Weg der Grossen hin zum Ziel
ist deshalb kaum ein Kinderspiel!

Christoph Sutter

Illustration: Peter Rottmeier





Das neue Lernangebot zum Umgang mit Geld

MoneyFit ist die umfassendste Initiative zur Stärkung der Finanzkompetenz von Kindern und Jugendlichen. Sie besteht aus Modulen für die **Mittelstufe**, die **Sekundarstufe I** und die **Sekundarstufe II**. Das Lernangebot basiert auf dem neusten Lehrplan.

Mit Hilfe interaktiver Medien lernen die Schülerinnen und Schüler, was Geld ist und wie es verdient, verwaltet und in eigener Verantwortung ausgegeben wird. Beim Onlinespiel gibt es zudem tolle Preise zu gewinnen.

Alle weiteren Infos sowie das gedruckte Lehrmittel sind kostenlos erhältlich unter:
moneyfit.postfinance.ch

PostFinance 
Besser begleitet.

Informations- veranstaltung

Masterstudiengang Sonderpädagogik

mit den Vertiefungsrichtungen:

- Schulische Heilpädagogik
- Heilpädagogische Früherziehung

**Mittwoch, 4. November 2015,
15.00–17.30 Uhr**

Keine Anmeldung erforderlich

Mehr Infos unter www.hfh.ch/agenda, über
Telefon 044 317 11 41/42 oder info@hfh.ch

HfH

Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239
Postfach 5850
CH-8050 Zürich
www.hfh.ch



24 x 7 = Faigle.

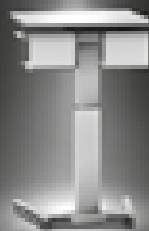
Mit unseren Multifunktionsgeräten und Dokumenten-Management Systemen bieten wir massgeschneiderte Lösungen für das Bildungs- und Unterrichtswesen und tragen mit unserem 24/7 Service und unserer top Beratung kosteneffizient zum Erfolg bei.

RENE FAIGLE AG

Gewerbestrasse 3 | 8500 Frauenfeld
Tel. 052 720 62 20
info@faigle.ch | www.faigle.ch

D A S E R E I G N I S :

e_Tisch²¹¹⁴



DESIGN
INNOVATION
QUALITÄT

SEIT 1904
SCHWEIZER
MÖBELHERSTELLER

Embru-Werke AG
Rapperswilerstrasse 33
CH-8630 Rüti ZH
+41 55 251 11 11
schule@embru.ch
www.embru.ch

embru
möbel ein leben lang

Weiterbildungen für Persönlichkeiten aus dem Bildungswesen und Professionen der Sozialen Arbeiten **Informationsanlass**

Mittwoch, 18. November 2015, 17 Uhr, FHS St.Gallen

Anmeldung und Infos: www.fhsg.ch/infoanlass



Ilir Selmanaj,
Geschäftsleiter,
Absolvent MAS in
Management of Social Services

FHO Fachhochschule Ostschweiz

Schulmusik **INFO-**
TAG **Zürcher Hochschule der Künste**
19. NOV. **im Toni-Areal**
Elementare Musikerziehung **zhdk.ch/infotage**
Bachelor / Master
17.-20.11.2015:
Unterrichtsbesuch nach Wahl
Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfungen:
«Baustein Check-up» ab 5.12.2015
2015
Schulmusik I / II
hdk



MSc in Engineering FH, Abschluss 2029

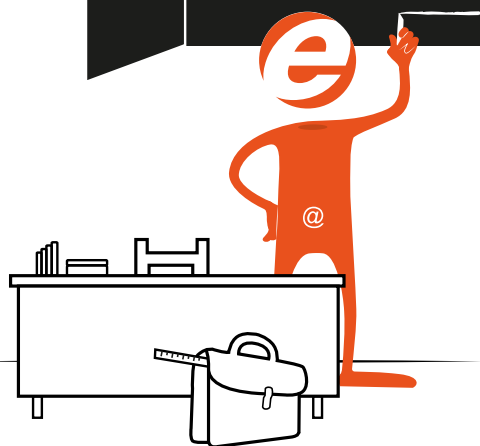
Das Technorama ist einer der grössten ausserschulischen Lernorte der Schweiz, nicht nur für clevere Girls. Jetzt das grosse Workshop-Angebot in den neuen Laboren entdecken!

Täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

www.technorama.ch



ENERGIE IST WERTVOLL!



Unterrichtsthema Energie

Sie planen Unterricht zu den Themen Energieeffizienz und Erneuerbare Energien?

Sie suchen entsprechende Unterrichtsmaterialien und Unterrichtsideen?

Sie wünschen sich einen externen Anbieter, der mit Ihren Schülerinnen und Schülern Energie erlebbar macht?

Besuchen Sie **energieschweiz.ch/bildung**



Wir fördern die Bildung

Wir haben für Lehrpersonen auf unserer neu konzipierten Webseite über 100 aktuelle Apps für den Unterricht zusammengestellt. Die ausgesuchten Apps sind praxiserprobt, bewertet und mit didaktischen Hinweisen und Unterrichtsideen angereichert.

Melden Sie sich kostenlos an und informieren Sie sich unter:
www.dataquest.ch/education/apps



DATA QUEST

Vorstadt 26
8200 Schaffhausen
Tel. 052 544 15 00

leotec

Neugasse 34
9000 St. Gallen
Tel. 071 511 34 90

